Heute auf Seite 3: „Die Stunde der Wahrheit"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

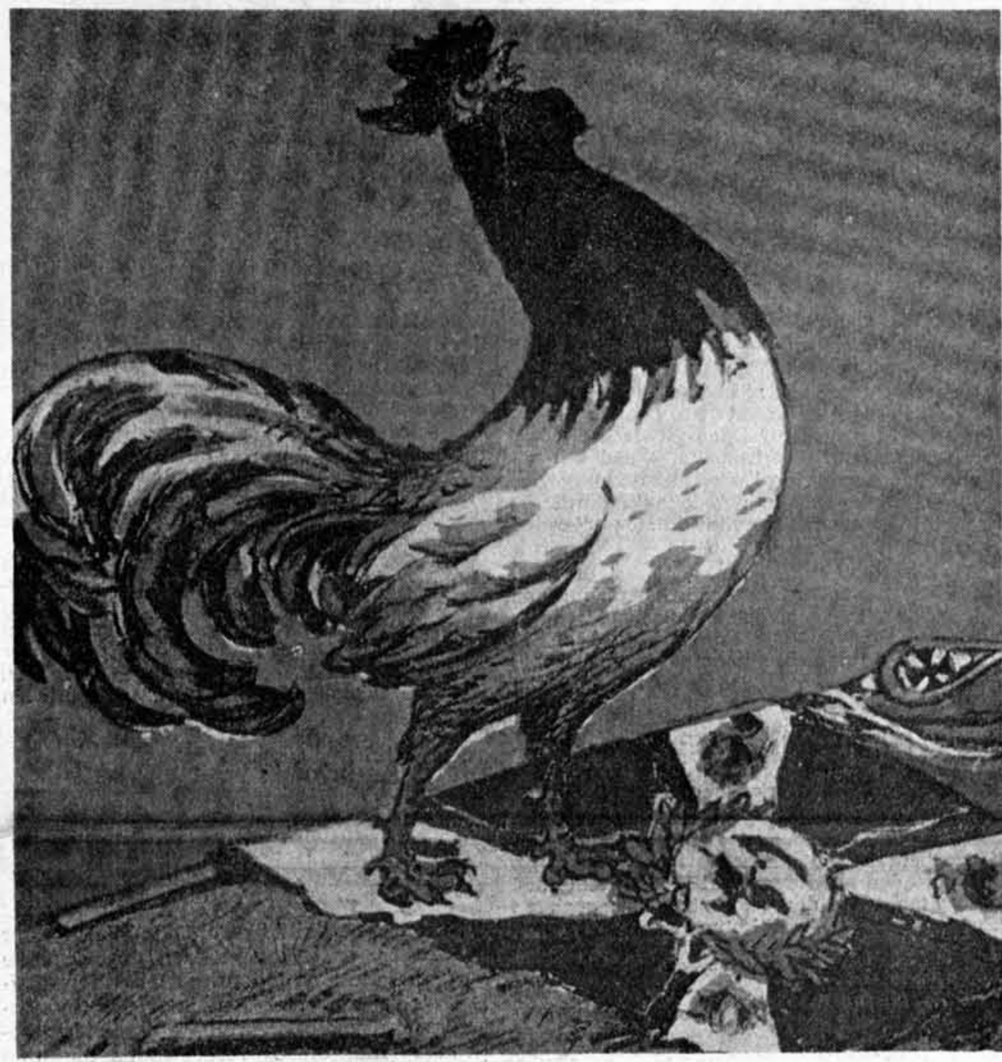
Jahrgang 26 — Folge 39 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 27. September 1975 | C 5524 C

Die Alpträume eines Generals

Ehemaliger Stadtkommandant von Berlin verkauft seltsame Thesen über die deutsche Gefahr und propagiert die Teilung

Vor wenigen Monaten, anläßlich des Jahrestages der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht im Mai 1945, haben wir an dieser Stelle unseren hohen Respekt vor einer Entscheidung des französischen Staatspräsidenten bekundet. Präsident Giscard d'Estaing nämlich hat die seit Kriegsende zur Erinnerung an den Sieg über Hitler-Deutschland auch in Paris stattfindende Parade abgesetzt. Wir haben diese Entscheidung in dem Sinne interpretiert, daß Frankreichs Staatsoberhaupt einen Strich unter die unselige Vergangenheit gezogen und seine Augen auf die Zukunft gerichtet hat. Er konnte dabei aufbauen auf dem Versöhnungswerk, das Charles de Gaulle und Konrad Adenauer besiegelt haben. Seine Entscheidung hat denn auch in unserer Bevölkerung eine ungeteilte positive Aufnahme gefunden. Wir sind glücklich über die vielfältigen Zeugnisse echter deutsch-französischer Freundschaft und Partnerschaft und wir meinen, daß sie für die Zukunft der Eckpfeiler jeder europäischen Entwicklung sein muß.

Mit dieser Entwicklung ist eine leidvolle Epoche zwischen den beiden großen Völkern in Europa abgeschlossen. Es führt einfach nicht weiter, wenn man in der Vergangenheit blättert und die Zeiten heraufzitiert, da französische Politik auf den Rhein zielte, es führt zu nichts, die leidvolle Geschichte der Pfalz aufzublättern und es führt nicht weiter, wenn man die napoleonischen Kriege, den deutsch-französischen Krieg von 1870/71 und schließlich den Ersten Weltkrieg zitiert. Da man bei uns „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen" sang und der französische Sieger 1918 seiner Befriedigung dadurch Ausdruck gab, daß der gallische Hahn sich über Preußens Fahne spreizen konnte. Wir wollen nicht zurückblättern in die Zeiten der Ruhrbesetzung und wir wollen nicht zurückblenden in das Frühjahr 1940, als deutsche Panzerarmeen Frankreich überrannten. Wir sollten vielmehr glücklich darüber sein, daß diese leidvolle Zeit zwischen den beiden Völkern abgeschlossen und tatsächlich eine neue Zeit angebrochen ist.



„Wir haben sie!" Triumph des französischen Siegers — Postkarte 1918

Seien wir glücklich darüber, daß sich vor allem zwischen den Völkern und insbesondere innerhalb der Jugend ein echtes Vertrauensverhältnis herausgebildet hat, das eine ständige Vertiefung erfährt. Gerade weil dem so ist, empfinden wir es peinlich, wenn der frühere Kommandant des französischen Sektors von Berlin, Brigadegeneral François Binoche, es sich angelegen sein läßt, seinen Landsleuten Thesen zu verkaufen, die nicht unwidersprochen bleiben können. Wenn Monsieur Binoche, den die französische Regierung erst kürzlich wegen seines unverantwortlichen Geschwätzes aus der Reserveliste der Generalität gestrichen hat, zum Beispiel sagt: „Die Feindseligkeit der Deutschen gegenüber allem, was französisch heißt, ist nie erloschen", dann sagt er ganz schlicht die Unwahrheit. Und wenn er fortfährt, in deutschen Zeitungen sei, wenn von Frankreich die Rede ist, „Böswilligkeit, Verachtung und Ironie an der Tagesordnung", dann klassifiziert Monsieur Binoche sich selbst, denn die Zehntausende von Franzosen, die in unser Land kommen, können feststellen, daß hieran aber auch kein Wort wahr ist. Ebenso falsch ist die von dem Brigadegeneral a. D. Binoche hieraus gezogene Forderung, daß sich die Deutschen seit Bismarck und Hitler nicht geändert haben.

François Binoche

Hier beginnt die Sache hochpolitisch zu werden, denn M. Binoche folgert aus seiner Voreingenommenheit, „es wäre ein Verbrechen gegen künftige Generationen und gegen den Frieden der Welt, nicht alles Erdenkliche zu tun, um Deutschland davon abzuhalten, am Ende dieses Jahrhunderts zu werden, was es in der ersten Hälfte war". „... daß Deutschland eine Gefahr auf Leben und Tod für Frankreich ist".

François Binoche scheint aus den Denkvorstellungen früherer Zeiten nicht in die Wirklichkeit unserer Tage zu finden. Mag man damals die Schwäche des Nachbarn als Vorteil für die eigene Nation ausgelegt haben, so hat inzwischen — namentlich nach dem Zweiten Weltkrieg und der gemeinsamen Bedrohung Europas durch die Gefahr aus dem Osten — die Erkenntnis Platz gewonnen, daß wir alle in einem gemeinsamen Boot leben — gemeinsam überleben oder gemeinsam untergehen!

Europa wird nämlich nur dann überleben, wenn seine Nationen zu einer gemeinsamen Politik finden und dazu gehört ein echtes Verstehen zwischen den Völkern. Städtepartnerschaften und die Begegnung der Jugend, wirtschaftliche und technologische Zusammenarbeit, das alles sind Meilensteine, die zu diesem großen Ziel führen und wir sollten davon nicht lassen, sondern alles tun, um ihren Ausbau zu fördern. Nur ein gesundes Deutschland ist für den französischen Nachbarn von Wert und die von M. Binoche befürchtete Vormachtstellung ist zu sehr den Vorstellungen einer vergangenen Zeit entnommen, als daß sie hier noch abgehandelt werden müßte. Ein wirtschaftlich prosperierender Nachbar, der auch den sozialen Frieden zu gewährleisten weiß, müßte vielmehr auch für M. Binoche eine Beruhigung sein.

Oder ist dieser frühere, sicherlich als Soldat recht tapfere General politisch so farbenblind, daß er nicht erkennt, wie sich die Dinge in Europa wandeln? Der General, der in Algerien gekämpft hat, sollte seinen Blick einmal auf den Mittelmeerraum lenken. Dort, wo in Italien die Kommunisten auf dem Vormarsch sind oder auf Portugal, wo ihre totale Machtübernahme gerade noch verhindert (oder nur hinausgezögert) werden konnte. Kennt Monsieur Binoche nicht den Henry Kissinger zugeschriebenen **pessimistischen Ausspruch, wonach Europa** in zehn Jahren kommunistisch sein wird? Zwar hat der amerikanische Außenminister sich bemüht, sein Wort abzumildern, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß die Ereignisse ihm eher Recht als Unrecht zu geben scheinen.

„Ich finde, daß zwei deutsche Staaten, davon einer im Westen, mit dem wir durchaus verbündet sein können, eine gute Lösung für alle Europäer in Ost und West sind", meint der frühere Stadtkommandant, doch er übersieht, daß auch die Deutschen — wie es bei den Franzosen selbstverständlich wäre — wieder ein Volk sein wollen und er vergißt, daß die westlichen Alliierten sich einmal verpflichtet haben, an der Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit mitzuwirken. Monsieur Binoches Befürchtung, die Russen, „auf die Deutschland eine mysteriöse Anziehung ausübt", könnten ihre Deutschlandpolitik von heute auf morgen ändern, würde doch nur dann in den Bereich der Realitäten rücken können, wenn die Deutschen zu der Überzeugung gelangen müßten, daß die Welt voller Binoches wäre, und die Wiedervereinigung Deutschlands zwar nur im Zeichen von Hammer und Sichel, aber immerhin durch die Sowjets zu erreichen wäre. Ein Sowjetdeutschland aber kann doch nun wirklich nicht im Interesse der Franzosen liegen. Der Militär Binoche aber müßte eigentlich wissen, daß keineswegs nur Deutschland eine mysteriöse Anziehung auf die Russen ausübt, sondern auch Frankreich, und seine Atlantikküste ein erstrebenswertes Objekt sowjetischer Strategie und ehrgeiziger Marschälle sein könnte. Schon aus dem Grunde, damit die atlantische Brücke zerschlagen und auch Europas Westen in den sowjetischen Hegemonialbereich einbezogen werden kann.

Das zu behaupten, heißt keineswegs in Antikommunismus zu machen, sondern nur, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Der General sagte irgendwo, er bemühe sich, „historisch zu denken". Er sollte dabei aber **nicht nur in die Vergangenheit, sondern mehr in die Zukunft blicken.** *H. Wellems*

Der Trick mit dem Kognak

H. W. — Die herzliche Atmosphäre, die Willy Brandt umgibt, wenn er ab und an nach Moskau reist, herrschte noch keineswegs, als im September 1955, also vor 20 Jahren, der damalige Bundeskanzler Adenauer den Führern der Sowjetunion gegenübersaß, um über die Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen zu verhandeln. Es ist bekannt, daß Adenauer, das Scheitern der harten Verhandlungen einkalkulierend, sich sein Flugzeug für den Rückflug früher als geplant bestellen ließ. Als die Sowjets dann doch nachgaben, hatten sie für die Zusage der Freilassung der Gefangenen die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Bonn und Moskau eingehandelt.

Teilnehmer dieser Reise erinnern sich der sowjetischen Gastfreundschaft, wobei Konrad Adenauer allerdings schnell herausbekam, daß Chruschtschew seinem Gast harten Kognak einschenken, sich selbst aber mit weniger wirkungsvollem Wein bedienen ließ. Doch der Trick verfing nicht: Adenauer wußte, was er wollte. Da zogen weder Kognak noch Wodka.

Was damals der Kognak, das scheint heute das Schlagwort der Entspannung zu sein, mittels dessen die Sowjets ihre Ziele erreichen wollen. Nur, so befürchten wir, sind manche Politiker unserer Tage gutgläubiger als der nüchterne Adenauer. Sie laufen deshalb auch Gefahr, sich mit dem Schlagwort von der Entspannung „besoffen reden" zu lassen — ohne daß man im Kreml noch Kognak aufzuwenden braucht.

Dabei kann von einer echten Entspannung trotz Helsinki keine Rede sein. Nur: die Sowjets, ihrerseits bestrebt, den Kampf um Europa unterhalb des Risikos eines Atomkrieges zu halten, setzen ihre Erwartungen in den weiteren Zerfall des Westens. Sie registrieren mit Befriedigung den Vormarsch der Kommunisten in Italien, die Entwicklung in Portugal, und von Spanien hoffte Willy Brandt dieser Tage, Franco werde vielleicht den 40. Jahrestag seines Sieges nicht mehr feiern können ...

Wenn überkommene Informationen zutreffen, beginnen die Außenminister der großen Staaten sich Sorgen über diese Entwicklung zu machen, nicht zuletzt, seit sie wissen, daß die Kommunisten in Portugal monatlich mit 22 Millionen Mark aus den Ostblockländern bedient werden und außerdem seitdem eine unaufhaltsame Aufrüstung und Modernisierung der Streitkräfte des Warschauer Paktes nicht mehr übersehen werden kann. Eigentlich müßten sie nun auch erkennen, daß die Sowjets stets Meister der Täuschung gewesen sind: auf der Bühne wird der Entspannungsdrink serviert, in den Kulissen schafft man die Voraussetzung dafür, jederzeit von „kalt" auf „heiß" umschalten zu können.

Nach Brandt und Bahr und Scheel weilt in diesen Tagen Helmut Kohl, Ministerpräsident des Rebenlandes zwischen Rhein und Mosel und Kanzlerkandidat der Unionsparteien, an der Moskwa.

Sicherlich wird es auch diesmal an sowjetischer Gastfreundschaft nicht mangeln. Doch man sollte davon ausgehen, daß Helmut Kohl, der gerade in diesen Tagen im Parlament eine gute Figur gemacht hat, in Moskau auf keinen Kognak-Trick hereinfallen, sondern seinen sowjetischen Gesprächspartnern in aller Offenheit sagen wird, daß auch eine von ihm geführte Bundesregierung mit der Sowjetunion in Frieden leben und gegenseitige Prosperität erreichen will, daß jedoch unser nationales Anliegen, die Erhaltung eines freiheitlichen Rechtsstaates ohne sozialistische Einfärbung und der Wunsch nach einer Wiedervereinigung der **Deutschen nicht in Zweifel gezogen werden sollten.**

Vertreibung:

War Stalin doch ein Werkzeug Gottes?

Kritische Anmerkungen zur Rundfunkandacht eines ostpreußischen Pfarrers — Von W. Marienfeld

Am 23. August wurde in Stuttgart in einer Feierstunde der Charta der deutschen Heimatvertriebenen gedacht, gerade an der Stelle, an der vor 25 Jahren — am 5. August 1950 — sie feierlich vor dem deutschen Volk und vor der Weltöffentlichkeit verkündet wurde. Der Bundesminister des Inneren, Professor Dr. Maihofer, und vor allem Ministerpräsident Filbinger von Baden-Württemberg fanden gute Worte für die verantwortliche Mitarbeit der Vertriebenen am wirtschaftlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik Deutschland und an der demokratisch-freiheitlichen Gestaltung in Staat und Gesellschaft, ja für ihr Anliegen auf Verwirklichung und Anerkennung des Rechtes auf die Heimat. Das Fernsehen übertrug diese Feierstunde, und so konnten viele mithören und mitsehen.

Am gleichen Tage gab es in der Frühe im Süddeutschen Rundfunk ein sehr kritisches Wort zu der Charta, vor allem zu der Berufung der Heimatvertriebenen „auf ihre Verantwortung vor Gott und auf ihre Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis". Horst Bannach sprach es, ein evangelischer Pfarrer aus Ostpreußen, jetzt in Stuttgart.

Er wisse zwar, was „verlorene Heimat" heißt, aber „das Land" wäre nach seiner Meinung „für alles, was man Heimat nennen könnte, nur am Rande wichtig". Von daher könnte er „überhaupt nicht verstehen, wie die Christen, die an der Abfassung der Charta beteiligt gewesen sind, den Satz hinschreiben könnten: Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt".

Nun, die Heimat, sie ist das Land und die Menschen. Sie gehört zu den Gaben Gottes, um die wir in der Bitte um das tägliche Brot im Vaterunser bitten dürfen. Sie ist der Raum irdischen Schutzes und irdischer Geborgenheit, den Gott um unser Leben auf dieser Erde legt. Vor Gott haben wir freilich keinen Anspruch darauf. Heimat ist genauso wie alle anderen Gaben Gottes eine Gnadengabe Gottes. Aber Menschen dürfen uns diese Gnadengabe Gottes nicht nehmen, ebenso wenig wie das Leben und die anderen Güter der 4. Bitte.

Christen sind freilich das wandernde Gottesvolk auf Erden, worauf Horst Bannach hinweist, aber auf ihrer Wanderschaft leben sie von dem, was Gott aus Gnaden zur Fristung ihres Lebens darreicht — und dazu gehört auch die Heimat. Gott kann dem Abraham sagen: Geh aus deinem Vaterland, aber kann man für die Vertreibung von über 16 Millionen Menschen und für die Annektion ihrer Heimat Gott so in Anspruch nehmen und damit schließlich ihn dafür verantwortlich machen? Das war doch das Werk der Sowjets, allen voran Stalins! Ist Horst Bannach hier auch der gleichen Meinung wie die Mitglieder des „Bruderrats der ehemaligen ostpreußischen Bekenntnissynode", die in ihrer Erklärung vom Januar 1971 öffentlich bekundeten: „Im Blick auf sie (die Heimat) mischt sich in den Dank gegen Gott, der uns diese Heimat gab, gewiß immer noch die Bitterkeit darüber, daß er sie uns nahm, und der Groll gegen die Menschen, seine Werkzeuge!" Also Stalin und die Sowjets in dieser grauenvollen Vertreibung Werkzeuge Gottes? Das ist doch Lästerung Gottes, Sünde wider das 2. Gebot!



„Dich muß ich jetzt schlachten!"

Zeichnung Deutsche Zeitung/Christ und Welt

Horst Bannach will nicht „für die Vertreiber reden". Aber tut er es nicht doch, wenn er Heimat für so gering ansieht? Dann ist doch Heimatverlust nur noch eine Lappalie — und Vertreibung ein geringes Ding! Wird hier doch der Vertreiber reingewaschen, gerade auch durch die kritische Anfrage, die an die Christen unter den Vertriebenen gerichtet wird?

Und was soll das heißen, er, Horst Bannach, habe den Satz in der Charta nie verstanden: „den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet ihn im Geiste töten! „Mag sein, daß dieser Ausdruck nicht gerade glücklich ist. Aber das ist doch wohl klar, daß dadurch darauf hingewiesen wird, daß „die Vertreibung den Menschen nicht nur in seiner materiellen, sondern in seiner ganzen Existenz betrifft." So sagt es Hans-Walter Krummwiede in „20 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen" (1970).

Ich meine außerdem, Horst Bannach macht es sich zu einfach, wenn er aus der Charta nur zwei Sätze herausnimmt und alles andere übergeht, wie z. B. den feierlichen Verzicht auf Rache und Vergeltung, wie das Bekenntnis zum geeinten Europa, wie die Verpflichtung zum Wiederaufbau Europas usw. Und ist es schließlich unchristlich, zu verlangen, „daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird"?

In der ganzen Welt wird von Kirchen und von Christen protestiert, wenn Menschenrechte verletzt werden und Vertreibungen stattfinden. Nur den deutschen Heimatvertriebenen, Gliedern des eigenen Volkes und Gliedern der gleichen Kirche, wird gesagt, sie sollten es lieber lassen, sich auf ihren Glauben an Christus zu berufen, wenn sie auf ihrem Recht auf die Heimat bestehen; denn ihnen habe schließlich Gott selbst die Heimat genommen — und nun „sollten sie ihr Schicksal annehmen!"

Ob man nicht auch endlich einmal überlegen sollte, welche Verbitterung, ja welches Ärgernis man durch solche Worte und Betrachtungen in den Herzen der evangelischen Heimatvertriebenen anrichtet? Oder will man partou immer wieder neu bei ihnen den Eindruck erwecken, daß ihre evangelische Kirche sie abgeschrieben hat?

Gehört · gelesen · notiert

Wir haben uns alle geirrt.
Helmut Schmidt, Bundeskanzler zur Konjunkturentwicklung

Uberspitzt trifft für einige Bereiche in der Wirtschaft der Satz zu, daß es den Arbeitslosen zu gut geht.
Karl König, Präsident des deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung

Als wir vor zehn Jahren die Ostpolitik formulierten, die dann von Bundeskanzler Brandt verwirklicht wurde, hielt man uns für Spinner. Mit unserer Forderung nach wirtschaftlicher Kontrolle ist es heute nicht anders.
Heide Wieczorek-Zeul

Wir sollten uns alle für die nächste Zeit mit dem Büßergewand der Bescheidenheit bekleiden.
Alex Möller, stellvertretender SPD-Fraktionschef

Die Anspruchsinflation droht ihre Kinder zu fressen.
Peter Gillies in ‚Die Welt', Bonn

Wir Unternehmer wünschen nichts mehr herbei als den Tag, an dem wir in den Betrieben spüren werden, daß es wieder aufwärts geht.
Dr. Hans-Günther Sohl, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie

Ein totaler Umbau der gegenwärtigen Struktur der westdeutschen Industrie ist in den nächsten Jahren nötig.
Prognos AG, Basel, führendes Institut für Wirtschaftsvoraussagen

Bei richtiger Organisation der öffentlichen Aufgaben ließen sich bei mindestens gleicher Leistung die Steuersätze in der Bundesrepublik halbieren.
Wolfram Engels, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Frankfurt (Main)

Die vor uns liegenden Probleme können nicht mit klassenkämpferischen Umgangsformeln bewältigt werden.
Dr. Hans Friderichs, Bundeswirtschaftsminister

Nichts ist ungewisser als der Lauf der Geschichte in den nächsten zehn Jahren.
Prof. Karl Hettlage, Leiter des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung München

Was uns bedrückt, ist die hohe Inflationsrate und die Tatsache, daß die Regierung bei der Inflationsbekämpfung so deutlich versagt.
Sir Kenneth Keith, britischer Bankdirektor

Nach Helsinki:

Keine Verbesserung für die Deutschen

VON PROFESSOR KARL CARSTENS MdB

Schon 1970, bei Abschluß des Warschauer Vertrages, hatten die Polen eine Zusage gegeben, die dort lebenden Deutschen dürften ausreisen. Nach Auskunft der Bundesregierung war damals keine obere Zahlengrenze für diese Ausreisegenehmigung vereinbart worden. Heute ereignet sich eben das, was wir an der Ostpolitik dieser Regierung seit eh und je kritisiert haben, daß nämlich unsere Seite für ein und dieselben Leistungen der anderen Seite zweimal einen Preis entrichtet. Zunächst den Preis in Gestalt des Warschauer Vertrages, an dem ja den Polen ungeheuer viel gelegen war, und jetzt einen Preis in Höhe von 2,3 Mrd. DM. So kann man keine Politik machen.

Zum weiteren habe ich den Eindruck, daß die Vereinbarung über die Ausreise der Deutschen nicht völkerrechtlich verbindlich ist. Ich habe den Verdacht, daß auch dieses Abkommen nicht hieb- und stichfest ist. Außerdem: von mindestens 250 000 ausreisewilligen Deutschen erhalten nur 120 000 bis 125 000 die Genehmigung. Eine Hälfte bleibt also zurück, wird entgegen allen Zusicherungen der Helsinki-Konferenz über die Menschenrechte in Polen festgehalten.

Außerdem kommt hinzu, daß denjenigen Deutschen, die in Polen bleiben müssen oder bleiben wollen, doch die mindesten Rechte zugebilligt werden müßten, die jede Minderheit nach den Menschenrechtskonventionen der Vereinten Nationen beanspruchen kann, z. B. das Recht auf Gebrauch der eigenen Sprache. Ich glaube von dieser Forderung können wir gar nicht ablassen. Ich sehe daher nicht, daß mit dieser Vereinbarung alle Probleme aus der Welt geschafft sind.

Wir wenden uns auch gegen das hier und da verwendete Argument, daß wir uns für 2,3 Milliarden DM 120 000 neue Arbeitslose in die Bundesrepublik Deutschland holen würden. Dieses Argument würde ich mir unter keinen Umständen zu eigen machen. Es handelt sich um Deutsche, die in Polen leben. Wir haben ihnen gegenüber nach meiner Auffassung sowohl eine moralische wie eine politische Verpflichtung, und wir können nicht die Einlösung dieser Verpflichtung von der jeweiligen konjunkturellen Lage bei uns im Land abhängig machen. Wir sollten alles tun, damit die Deutschen, die ausreisen wollen, hierher kommen können.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die Union, die seit den Tagen Konrad Adenauers die Verständigung mit dem polnischen Volk als ein wichtiges Ziel ihrer Politik angesehen hat, davon bis heute nicht abgewichen ist. Wogegen wir uns wenden und was der Gegenstand unserer Kritik ist, ist diese unseriöse Behandlung der deutsch-polnischen Frage durch die Regierung der derzeitigen Koalition.

Parlament:

Hinter Abgeordneten lauert der Tod

Zwang zum Erfolg führt an die Grenzen der Leistungsfähigkeit

Am Montag letzter Woche begann in Bonn nach der Sommerpause wieder die Parlamentsarbeit, und das heißt diesmal: wieder der große Endspurt. Im Rennen sind Abgeordnete und andere Politiker aller Klassen und Parteien, ihr Ziel ist der Oktober 1976, das Datum der Bundestagswahl. Am Montag begann nicht nur die neue Sitzungsperiode, sondern auch, offen oder versteckt, der Wahlkampf. Das bedeutet ein Marathon über dreizehn Monate, zudem mit Zwischenspurts und Hürdenlauf. Denn vor dem Oktober nächsten Jahres sind am 28. September noch die Stimmbürger in Bremen, am 4. April in Baden-Württemberg aufgerufen, Testwahlen allemal, und bis zum Frühsommer muß ausgetüftelt und ausgerangelt sein, wer sich in den Wahlkreisen und auf den Landeslisten dem Volk als Kandidat für das Hohe Haus in Bonn präsentiert.

Aber die Zwischenspurts in Bremen und Baden-Württemberg und der Hürdenlauf um Wahlkreise und Listenplätze sind nur ein Teil der Strecke. Denn das Parlament hat diesmal auch ein Schlußpensum vor sich, wie es schwerer kaum sein könnte. Auf seiner Agenda stehen noch so dicke Brocken und umstrittene Themen wie die Mitbestimmung, das Bodenrecht, die Berufsausbildung, die abermalige Neufassung des Paragrafen 218 oder die Reform des Prüfungsverfahrens bei der Wehrdienstverweigerung, dazu die Dauergefechte um die Ost- und Deutschlandpolitik, um die europäische Integration, um die Staatsfinanzen, die Wirtschaftslage und die Arbeitslosigkeit, um Aufschwung oder Abschwung oder Nullwachstum. Da wissen die Abgeordneten, was sie erwartet: Überbeanspruchung, Streß. Der Streß am Rhein ist oft lebensgefährlich. Von den 1629 Parlamentariern, die in den sieben Wahlperioden seit der Konstituierung des ersten Bundestages ein Mandat innehatten, sind bisher 141 in den Sielen gestorben, also fast jeder elfte. Doch das sind nicht alle. Denn wer durch die Politik zu Tode kam, nachdem er schon vor ihr Abschied genommen hatte, wessen Leben nachträglich durch den Streß in Bonn verkürzt worden ist, darüber gibt die Statistik keine Auskunft.

Politik und Politiker stehen unter Erfolgszwang. Wer ausstieg oder ausfällt, ist geschei- tert. Also werden Denkzettel der Physis nur mit ärztlicher Behandlung, allenfalls mit längerem Urlaub, vielleicht mit einer Kur quittiert. Die Reihe jener, die solche Denkzettel erhalten haben, ist endlos: Walter Scheel machen chronische Nierensteine zu schaffen, bei Helmut Schmidt muckte die Schilddrüse auf, Willy Brandt lernte den Zustand depressiver Erschöpfung kennen, Herbert Wehner trägt an seinem Diabetes, Gerhard Schröder erlitt eine Herzrhythmusstörung samt Bewußtseinstrübung, Josef Ertl eine Herzschwäche, Lauritz Lauritzen einen Kreislaufzusammenbruch — alles willkürlich herausgegriffene Beispiele aus einer Unzahl von Fällen. Überhaupt Herz und Kreislauf: Sie führen die Krankheitsstatistik an.

Worin der Streß besteht, darüber sind sich alle weithin einig. Die Mediziner sagen, die starke psychische und physische Belastung, mangelnde Bewegung, unregelmäßiges Essen, verhältnismäßig viel Alkohol und Nikotin, Übergewicht, häufiges Reisen mit oft raschem Zeit- und Klimawechsel, und in Bonn das schwüle Wetter im Sommer und der Luftstau im Rheintal während des ganzen Jahres.

Die Abgeordneten sagen: die endlosen Sitzungen, der Termindruck, die immer kompliziertere politische Materie, die vielen Vierzehn- oder Sechzehn-Stunden-Tage, die Papierflut — und nicht zuletzt der Leerlauf. Das alles läßt sich nachprüfen und beweisen. Etwa die mangelnde Bewegung, die endlosen Sitzungen und die Terminfülle: Aus einer Untersuchung des Instituts für Kommunikationsplanung geht hervor, daß die Abgeordneten in Sitzungswochen rund 87 Stunden und in sitzungsfreien Wochen rund 78 Stunden arbeiten. Wenn das Parlament tagt, bringen sie mehr als 32 Stunden mit den Beratungen im Plenum, in Ausschüssen und anderen Gremien zu.

Doch mit der Arbeit in Bonn ist es nicht getan: Der Abgeordnete muß in seinem Wahlkreis ebenfalls ständig präsent sein und ein Ohr für die verschiedenartigen Wünsche seiner Wähler haben.

*So stehen alle MdB's unter dauerndem Erfolgs*zwang. Mißerfolg, Scheitern, abtreten oder aufgeben müssen kann für jemanden, der ständig an und über die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit hinaus gearbeitet hat, durchaus zum Tode führen.

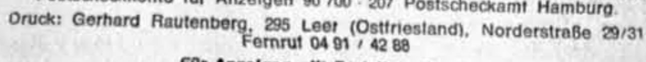
Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems, Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner, Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm, Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Soziales und LAG: Horst Zander, Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann
Berliner Redaktion: Peter Achtmann
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84–86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

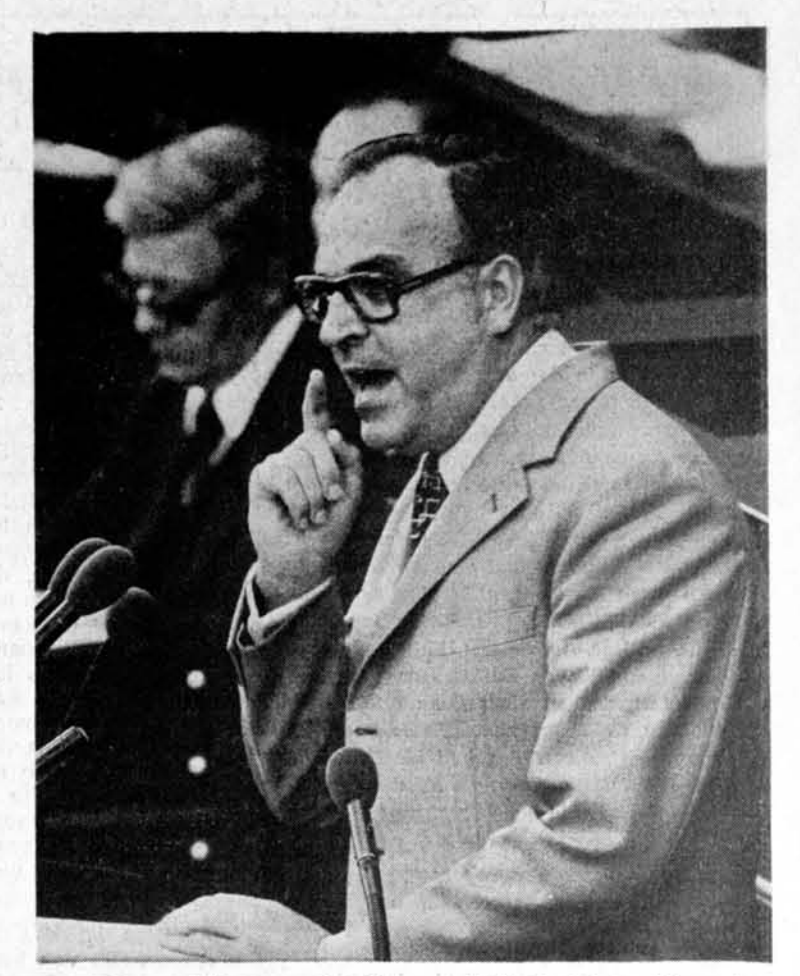


Berliner Tagespost: „Das Bild vom starken Kanzler ist verblaßt ..."

Zum Parlamentsbeginn:

Die Stunde der Wahrheit

Wirtschaft und Finanzen bestimmen das Schicksal von Regierung und Opposition



„...starkes und überzeugendes Gegengewicht": Frankfurter Allgemeine

Fotos dpa

Wer aus dem Placement auf dem Parteitag der CSU herauslesen wollte, wie dort die Größen der Partei auf der Waage der Sympathie gemessen werden, der müßte aus der Tatsache, daß der Generalsekretär der CDU, Professor Biedenkopf, in München der „zweiten Garnitur" zugeteilt war, den Eindruck gewinnen, daß sich innerhalb der Unionsparteien ein gewisser Wandel vollzogen hat oder zu vollziehen scheint. Der Beifall galt so auch nicht dem Manager der Parteizentrale in Bonn, sondern vielmehr dem Vater des Wirtschaftswunders, Prof. Ludwig Erhard, der, wie bekannt, erst kürzlich seine Bedenken gegen den neuen Kurs der CDU in einem Brief an den Parteivorsitzenden niedergelegt hatte.

Helmut Kohl, der Kanzlerkandidat der Unionsparteien, dessen Nominierung nicht ohne einiges Gerangel hinter den Kulissen abgegangen sein dürfte, fand an der Isar eine recht positive Aufnahme und eben die Tatsache, daß Kohl zwar mit herzlichem Beifall, der Professor Biedenkopf jedoch mit vielen Phon weniger begrüßt wurde, ließ die Vermutung aufkommen, daß der Parteichef Kohl sich von seinem Professor abgesetzt und sich Franz-Josef Strauß zugewandt hat, so daß Biedenkopfs „Neue soziale Frage" mit „Partnerrente" und „Erziehungsgeld" bei den Unionsparteien nicht mehr den gleichen Stellenwert besitzt wie bisher. Denn ein Finanzminister Strauß, wenn die Union siegen und der Bayer diese Position übernehmen würde, hätte mehr als alle Hände voll zu tun, um aus den roten Zahlen zu kommen und er könnte es sich nicht leisten, des Professors Ideen zu finanzieren.

Es scheint also nicht ausgeschlossen, daß Helmut Kohl inzwischen erkannt hat, daß eine Wende bei der nächsten Wahl nur dann herbeigeführt werden kann, wenn eine weitgehende Übernahme des CSU-Konzeptes erfolgt. Hier steht mit Sicherheit die Wirtschaft im Vordergrund, aber auch das „Ja" zum Eigentum und das „Ja" zum Lohn für Leistung. Eine Gefälligkeitspartei hat für die Zukunft wenig Chancen und wenn die Union tatsächlich siegen will, dann wird sie sich auch entsprechend profilieren müssen. Da kommt es nicht zuletzt auch darauf an, wen die Unionsparteien dem Wähler anbieten. Ein Wirtschaftsminister Stoltenberg ist sicherlich überzeugender als jemand, der sich bisher noch in keinem Staatsamt zu bewähren hatte. Noch offen ist die Frage, ob und welches Ressort eben Franz-Josef Strauß übernehmen will — ob er mitmacht, nun, das dürfte nach dem Münchener Parteitag sicher sein. Zunächst aber ist der CSU-Chef wieder einmal nach Peking geflogen und erst im Oktober soll die Mannschaft vorgestellt werden, mit der Kohl die Wahlen im Herbst 1976 gewinnen will.

Möglich, daß eine Kurskorrektur der CDU, und das bedeutet ein stärkeres Einschwenken auf die Linie der bayerischen Schwesterpartei, auch in der Union einigen Unwillen hervorrufen kann. So heißt es, daß die Nachwuchsorganisation, die Junge Union, aufmucken und der Parteiführung den Ärger machen wolle, mit denen die SPD durch ihren Nachwuchs verwöhnt wird. Es ist augenfällig, daß die Junge Union, seitdem Matthias Wissmann an ihrer tête steht, einen gewissen Linkskurs steuert, der durch eine Verbindung mit den Sozialausschüssen vor allem gefestigt werden soll.

Wie weit die Vermutungen, daß eben der außenpolitische Sprecher der CDU, Walther Leisler Kiep, hinter den Ambitionen der Wissmänner stehe, mehr als Gerüchte sind, soll dahingestellt bleiben.

Dabei kann den Unionsparteien nur dann ein Erfolg winken, wenn sie weitgehend als eine geschlossene Einheit auftreten. In München hörte man schon von dem Umfrage-Ergebnis von gleich drei seriösen demoskopischen Instituten. Die Union würde, eben nach diesen Ergebnissen, wenn jetzt Bundestagswahlen wären, mit 53 Prozent der Wählerstimmen die absolute Mehrheit erreichen, während die Sozialdemokraten an der 40-Prozent-Hürde scheitern würden. In Bonn wollte man es letzte Woche wieder anders wissen: da sollen nach einer jüngsten Emnid-Umfrage die Unionschristen von 53 auf gleich 38 Punkte zurückgefallen sein, während die SPD von 38 auf 40 anstieg und die FDP ihre 9 Prozent gehalten habe. Doch wir meinen, daß derartige Zahlenspiele mit Vorsicht zu genießen sind und gerade in ihrer jetzigen Situation hätte die Regierung sich (oder uns!) die Zementspritze des guten Ergebnisses verpaßt, wenn dieses durch die Regierungspropaganda auszuschlachten gewesen wäre.

Von München ging es nach Berlin, wo die Unionsfraktion sich auf die große Auseinandersetzung mit der Regierung einstimmte, die dann in der vergangenen Woche in Bonn über die Bühne ging. Wenngleich die Regierung auch mit schlechten Zahlen aufwarten konnte, sie hat sicherlich jenen Bonus für sich, der immer bei denen ist, die am Drücker sind. Doch es scheint, daß das Bild des Bundeskanzlers die ersten dunklen Flecken aufweist. Schrieb doch die „Berliner Tagespost" in einer kritischen Betrachtung: „Das Bild vom starken Kanzler Helmut Schmidt, der Wirtschaftskrisen wie weiland die Hamburger Hochwasserkatastrophe eindrucksvoll zu meistern versteht, ist verblaßt. Die Erinnerung daran, daß Schmidt sich im Frühjahr nicht nur geirrt, sondern auch gemogelt hat, wird so schnell nicht aus dem öffentlichen Bewußtsein getilgt werden können. Wenige Wochen vor der nordrhein-westfälischen Landtagswahl hätte der Kanzler immerhin wissen müssen, daß sein wirtschaftlicher Optimismus nicht mehr gerechtfertigt war. Wenn er trotzdem behauptete, der Konjunkturaufschwung stehe vor der Tür, so hat er damit auch die Glaubwürdigkeit seiner späteren Aussagen nachhaltig erschüttert."

Solche Stimmen sind um so bedenklicher, als der Parlamentsauftakt der letzten Woche ganz eindeutig erkennen ließ, daß es hier um mehr ging als die Diskussion über das Sparprogramm der Bundesregierung: ganz unüberhörbar wurde in der letzten Woche in Bonn bereits der Wahlkampf eröffnet und die Themen, die in der vergangenen Woche im Bundestag anstanden, werden auch die nächsten Monate beherrschen. Nicht zuletzt dadurch, daß alles das, was beschlossen werden wird, sich auf die Bevölkerung auswirken muß. Der Kanzler war diesmal weit zurückhaltender als früher. Seine Prognosen sind mehr als mager, aber selbst diese will die Opposition nicht mehr gelten lassen.

Hatte Helmut Schmidt noch am 24. Juni dieses Jahres sich dahingehend vernehmen lassen, daß ihm die finanzielle Lage der öffentlichen Haushalte der Bundesrepublik im Jahre 1975 keine Sorge mache, so mußte er im Bundestag das größte Finanzdebakel eingestehen, das die Bundesrepublik erlebt hat: 41 Milliarden fehlen in diesem Jahr, 39 Milliarden im nächsten, 22 Milliarden 1977 und 18 Milliarden 1978 und auch im Jahre 1979 ist die Finanzierungslücke nicht zu schließen. Selbst bei diesen Zahlen meinen Kenner der Bonner Finanzmisere, in Wirklichkeit sei alles noch sehr viel trister und man befürchtet, daß Schmidt und Apel, sein Finanzminister, in ihren Vorausberechnungen den Wunschvorstellungen mehr Raum geben als exakten Zahlen.

Die Bundestagsdebatte der letzten Woche wurde mit größtem Interesse beobachtet und weitgehend herrschte Übereinstimmung darin, daß Helmut Schmidt einige Punkte an seinen eigentlichen Gegenspieler im nächsten Wahlkampf, an Helmut Kohl, den Ministerpräsidenten aus Rheinlad-Pfalz und Kanzlerkandidaten der Unionsparteien, abgeben mußte. Selbst die „Frankfurter Allgemeine" testierte Kohl, er habe mit seiner Rede zur Regierungserklärung, „mit der der Bundeskanzler das letzte Jahr seiner Wahlperiode einleitete, ein starkes und überzeugendes Gegengewicht" entgegengesetzt.

„Kohls Rede", so schreibt das Blatt, habe „zum richtigen Zeitpunkt in die richtige Kerbe" getroffen und er habe „den häßlichen Rattenkopf der finanziellen Kalamitäten dort hin(gehoben), wo er hingehört — auf die Ebene der politischen, das Ganze unseres staatlichen und gesellschaftlichen Zustands ins Auge fassenden Auseinandersetzung." Denn das sei „nach drei Wochen finanzpolitischen Tauziehens, vom Brahmsee bis zur Aussprache im Bundestag, klargeworden: Mit dem Rechenstift und den Manövern der Experten allein ist den gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht beizukommen. Was zur Debatte steht, ist nichts Geringeres als ein neues Austarieren der Gewichte, ist das Nachdenken über die Rolle staatlicher Leistung, ist die Frage, was Gesellschaftspolitik wollen soll und kann".

Nun, man wird sehen, was die vielzitierte Gesellschaft dazu sagen wird. Zu dem, was der Kanzler als das Sparprogramm seiner Regierung angeboten hat. Ein Angebot, das Helmut Schmidt vor den Gewerkschaften mit der Feststellung drapierte: „Es liegt überhaupt kein Grund vor zur Mutlosigkeit oder Resignation. Ich will keinen ungerechtfertigten Optimismus verbreiten. Aber niemand darf sich den Blick dafür verstellen lassen, welche ungeheure schöpferische Potenz und wirtschaftliche Leistungskraft in unserer Gesellschaft vorhanden ist."

Zunächst jedenfalls scheint es, daß Helmut Schmidt bei den Gewerkschaften keine ungeteilte Zustimmung findet und bei den Beamten ist es nicht anders.

„Die Arbeitnehmerorganisationen im öffentlichen Dienst" — so schreibt das „Hamburger Abendblatt" — „lehnen jedes zusätzliche Lohnopfer zugunsten der Staatskasse ab und fordern Einkommenserhöhungen zumindest im Umfang der zu erwartenden Teuerungsrate. Die aber dürfte auch im nächsten Jahr kaum unter sechs Prozent rutschen. Setzen sich die Gewerkschaften durch, so gerät schon von dieser Seite her das mit flotter Hand gezimmerte Finanzgerüst ins Wanken."

Doch der Kanzler Helmut Schmidt und mit ihm seine politischen Freunde („Die Welt"), „allen voran Finanzminister Hans Apel, variieren in allen Tonarten das Wort vom politischen Mut. Mehr als ein Oppositionsabgeordneter sieht in Taktik und Methode des Bundeskanzlers die ‚teuflische politische Gerissenheit'. Mit ihr werde das durch die gesetzlichen Bestimmungen Vorgeschriebene als ein gewaltiger freier Entschluß zur Sparsamkeit verkauft und die Erhöhungen von Steuern und Abgaben so frühzeitig beschlossen, daß sie der Wähler im Oktober 1976 wenn schon nicht vergessen, so doch verdaut hätte, ‚Augenwischerei' nannte Franz-Josef Strauß grimmig Schmidts Methode."

Als Helmut Schmidt das Erbe Willy Brandts übernahm, war man sich darüber klar, daß die Wirtschaft und die Finanzen sein Schicksal sein würden. Um beides ist es heute mehr als schlecht bestellt. Des Kanzlers Absicht, hierfür weltweite Gründe in Anspruch zu nehmen, wird ihm nicht mehr abgenommen, denn die Opposition hat aufgezeigt, was an der Sache vorwiegend „hausgemacht" ist. Das Füllhorn, das der große Reformer Willy schwenkte, gibt nichts mehr her und seinem Nachfolger wird es heute nicht leicht gemacht. Die Woche im Bundestag hat gezeigt, daß die Opposition es verstanden hat, die Fehler, Versäumnisse und die Sünden der sozialliberalen Regierung bloßzulegen und anzuprangern. Zwar ist es nicht ihre Aufgabe, mit eigenen Rezepten den Herren Schmidt und Apel aus dem Krankenbett wieder auf die Füße zu helfen, aber im Grunde will der Bürger wissen, wie die Opposition es besser macht, wenn sie morgen wieder die Regierung übernehmen würde. Da wird es schon darauf ankommen, eine echte Alternative zu bieten und aufzuzeigen, wie eine Wiederbelebung der Wirtschaft erreicht und wie die Arbeitslosigkeit abgebaut werden kann.

Die Wirtschaft ist also nicht nur das Schicksal Helmut Schmidts. An der überzeugenden Darstellung ihrer Vorstellungen und an der Überwindung dieser Misere wird auch die Union gemessen werden, wenn es im Herbst nächsten Jahres wieder an die Wahlurnen geht. **H. W.**



„Erst bereuen, mein Sohn!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

NEUE RUHR ZEITUNG

Genscher warnt den Partner

Essen — *„Hätte es noch eines Beweises dafür bedurft, daß es in der SPD mittlerweile zwei Parteien gibt, Georg Leber hat ihn mit seiner ‚Spiegel'-Bemerkung geliefert: ‚Jemand wie ich, der einmal zum Mittespektrum der Partei gehörte, ist jetzt aus der Mitte herausgerückt.' Im Klartext: Die SPD ist weit nach links gerutscht. Zumindest das Öffentlichkeitsbild der SPD ist heute von Hessen-Süd und den Sprechern der Jungsozialisten bestimmt, nicht aber mehr von Helmut Schmidt, Klaus Schütz, Jochen Vogel und Hans-Ulrich Klose. Auf diesem Hintergrund sind die Signale der FDP zu werten. Genscher stellt nüchtern fest, daß zu einer Bonner SPD-FDP-Koalition auch eine programmatische Basis des Partners gehört, die weitgehend identisch sein muß mit der Haltung derer, die für die Partner-Partei das Regieren in Bonn besorgen."*

WELT am SONNTAG

Auf der Anklagebank

Hamburg — *„Im abhör- und schußsicheren Keller zu Düsseldorf, wo über Günther Guillaume Gericht gehalten wird, geschieht Seltsames: Auf der Anklagebank sitzt zwar nach wie vor der freundlich lächelnde Kanzlerspion, dessen Effizienz fast all seine berühmten Kollegen in den Rang marginaler Figuren verweist — die Szene wird indes nicht für den gutgelaunten Hauptmann der Volksarmee und die ihm angetraute Berufskollegin Christel zum Tribunal, sondern für die Mächtigen in unserem Land. Mehr und mehr, dies ist die (vorläufig) letzte böse Tat des Zwielichtigen, geraten die Lichtfiguren unserer Zeit ins Zwielicht: Parteiführer wie Brandt, Gewerkschaftsführer wie Vetter, Geheimdienstchefs wie Nollau . . . Daß liederlicher Umgang mit Geheimsachen üblich war, daß Parteibuchprotektion höher bewertet wird als Erkenntnisse der Sicherheitsorgane — ob Ost-Berlin nicht auch für diese Tips dankbar ist."*

Innenpolitik:

Das Ziel heißt Kurskorrektur

Nur eine Konzentration bietet 1976 wirkliche Aussicht auf Erfolg — Von Heinz Karst

In der Bundesrepublik sind die Erörterungen über eine „Vierte Partei" lebhaft, wobei stutzig macht, daß gerade Gazetten der Linken diese Diskussion anheizen. SPD/FDP werden von vielen Bürgern kaum noch als zwei selbständige Parteien gewertet; die FDP ist Gefangener ihrer linken Anhänger geworden, die die SPD noch links überholen wollen. Die derzeitigen Regierungsparteien sind als linksliberaler Block anzusprechen, wobei die FDP ihre „Bremserrolle" längst aufgegeben hat. Es gibt Bürger, die meinen, daß rechts von den Unionsparteien, etwa nach dem Muster der ehemaligen DP, eine maßvoll konservative Partei einige Millionen Stimmen abschöpfen könne, die dann in Koalition mit den Unionsparteien das Rennen 1976 machen würde. Dabei wird vor allem auf den Erfolg des BfD in den Berliner Arbeitervierteln hingewiesen. Andere sind überzeugt, daß nur eine bundesweite CSU diesen Erfolg haben könne. Das Argument ist nicht selten, daß selbst ein Adenauer in der hohen Zeit der CDU nur einmal die absolute Mehrheit geschafft habe.

Zweifellos ist das Parteiensystem der Bundesrepublik von beachtlicher Stabilität. Versuche kleiner Parteien, wie etwa der DKP, KPD oder NPD, sind an der Fünf-Prozent-Klausel gescheitert. Nach einer Blitzmeinungsumfrage des Wickert-Instituts von Mitte August läge zur Zeit die Stimmenmehrheit mit 55 Prozent bei den Unionsparteien, mit 35 Prozent bei der SPD und mit 9 Prozent bei der FDP. Die Erfahrung lehrt, daß solche Mehrheiten schwankend sind und sich bald ändern können, vor allem in der „grauen Zone" der Wechselwähler, die zwischen 15 bis 20 Prozent ausmachen.

Abgesehen davon, daß die Neugründung einer Partei auf Bundesebene, die 1976 mit Aussicht auf Erfolg in den Bundestagswahlen antreten könnte, zeitlich zu spät sein dürfte, muß vor allem erkannt werden, daß Wahlen in der Bundesrepublik weniger Wahlen nach Programmen sind, als nach Persönlichkeiten. Auch eine neue Partei mit einem ausgewogenen Programm hätte kaum eine Chance, fänden sich nicht bekannte und ausstrahlende Persönlichkeiten, die das Programm wirkungsvoll öffentlich vertreten. Soweit sich bisher erkennen läßt, sind solche politischen Repräsentanten außerhalb der großen Parteien kaum zu erkennen.

Eine Ausdehnung der CSU auf Bundesebene — wohl die einzige reale Chance einer Vierten Partei — ist aus wahltaktischen und anderen Gründen zur Zeit nicht wahrscheinlich. Wenn CDU/CSU sich im kommenden Wahlkampf zu einer deutlichen, entschlossenen Alternative zur schleichenden „Sozialisierung" unserer Gesellschaft profilieren — und nicht nur Variationen der Politik der sozialliberalen Koalition vorweisen — können sie bei der anwachsenden Ablehnung eines Marsches in einen wie immer gearteten „Sozialismus" in unserem Volk mit der Mehrheit rechnen. Das ungeschickte Vorprellen des Düsseldorfer Landtagsabgeordneten Klaus Evertz beweist, daß es Kräfte in der CDU gibt — in diesem Falle der Jungen Union — die die Politik von Franz-Josef Strauß als „Wahlkampfballast" abwerfen wollen. Das aber gerade wäre die Gefahr, da Parteien sich nicht nur aus sich, sondern auch im Gegensatz zu anderen profilieren müssen. Die Chance einer großen christlichen Volkspartei wäre vertan. Überdies beweisen die steigenden Erfolge der CSU in Bayern mit einem permanenten Mitgliederzuwachs, während die SPD über 7000 Mitglieder verlor, daß die Politik Strauß' den richtigen Kurs steuert. Liest man heute die Sonthofener Rede von Franz-Josef Strauß, bei manchen Verkürzungen und einseitigen Wiedergaben des Abschreibers, so trifft sie den Nagel auf den Kopf. Das Geheul der linken Meinungsmaffia unterstreicht nur, wie recht er hatte!

Sicherlich wäre es wünschenswert, eine „Vierte Partei" in der Palette des Parteienspektrums in der Bundesrepublik zu haben, um verkrustete Positionen aufzulockern und der Koalitionsbildung im Parteiengefüge wieder mehr Spielraum zu geben. Es würde aber zur Zeit eine Zersplitterung der Stimmen bedeuten, träten jetzt neue Parteien auf, die sich ohne glaubwürdige und überzeugende Persönlichkeiten zur Wahl stellten. Es erscheint daher im Sinne einer „Kurskorrektur" der deutschen Politik angeraten, so ist meine Meinung, alle Kraft und persönliche Energie auf den Wahlsieg der Unionsparteien zu verwenden.

Mag die Kritik an manchen Vertretern und Vorstellungen der CDU lebhaft sein und diesen oder jenen Bürger abhalten, ihr die Stimme zu geben: nur eine Konzentration der Anstrengungen und Stimmen für die parlamentarische Opposition dürfte eine wirkliche Aussicht auf Erfolg bieten. Für jeden Bürger, der sich für die Erhaltung unseres freiheitlichen Rechtsstaates und seinen Ausbau einsetzt und der gegen jede Volksfrontpolitik Front macht, sollte es daher nur eine Entscheidung geben. Das bedeutet keineswegs die Aufgabe einer kritischen Distanz auch zu Vorstellungen und Vertretern der Unionsparteien.

Eine große Partei, die aus vielen Gruppen und geistigen Strömungen unseres Volkes zusammengesetzt ist, bedarf der konstruktiven und, wenn es sein muß, entschiedenen Kritik. Verglichen aber mit dem ideologischen Wirrwarr in der SPD, die nur durch die „harte", scheinbar „rechte" Politik Helmut Schmidts zugedeckt wird, sind Kontroversen innerhalb der Unionsparteien geringfügig.

Die entschiedene Ablehnung der KSZE in der gegenwärtigen Form bleibt z. B. ein Ruhmesblatt der Unionsparteien. Die Geschichte wird — leider — es lehren, wie recht sie mit ihrer Ablehnung hatten. Die menschenhändlerische Erpressung der Bundesrepublik durch die Partei Giereks hat bereits bewiesen, wie triumphal der Ausgang dieser Appeasementpolitik für den Warschauer Pakt war und ist und wie wenig außenpolitischen Spielraum die Regierung Schmidt/Genscher überhaupt noch hat: sie kann nur noch Ja sagen! Damit muß ein Ende gemacht werden!

Rußlanddeutsche:

200 000 Menschen starben in Sibirien

Offener Brief an die Bundesregierung schildert ihre Leiden

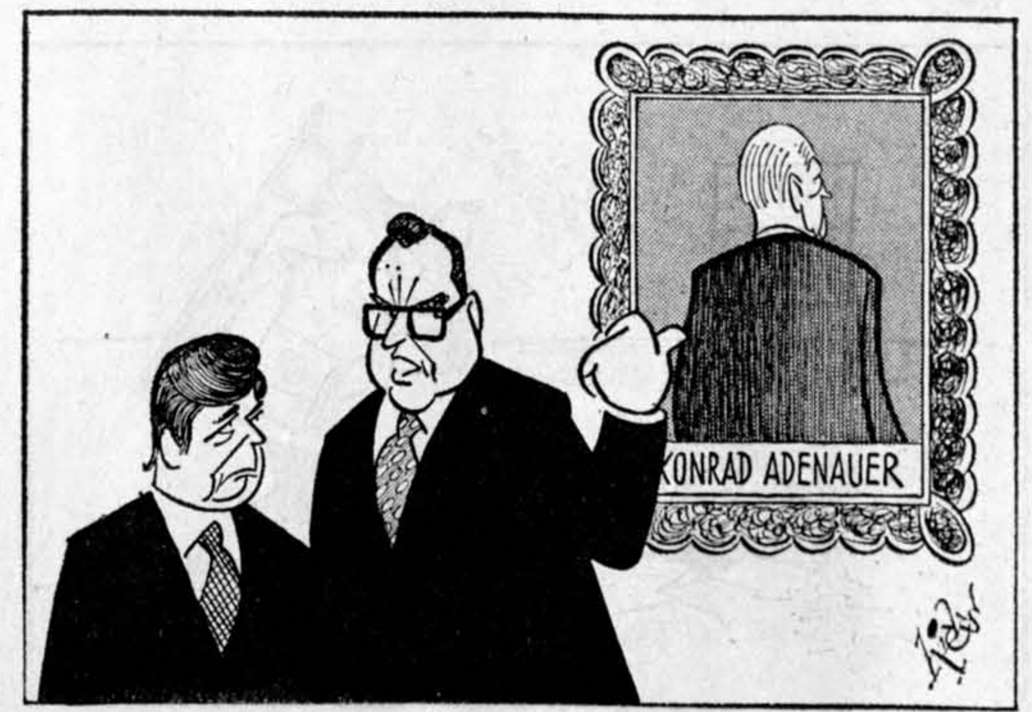
Kaiserin Katharina II. hatte 1793 deutsche Bauern und Handwerker nach Rußland kommen lassen, weil sie mit ihren technischen und handwerklichen Fähigkeiten zur allgemeinen Entwicklung des Landes beitragen sollten. Auch Zar Alexander I., der nach Katharinas Tod die Herrschaft übernahm, siedelte Deutsche im Schwarzmeergebiet, in Odessa, in Taurien, auf der Krim und im Südkaukasus an, damit auch diese Teile Rußlands richtig bewirtschaftet wurden. Die Deutschen leisteten eine vorzügliche Arbeit, denn sie schufen saubere Stadtgemeinden, ertragreiche Äcker und handwerkliche Produktionsstätten, die noch heute erhalten sind. Trotz dieser entwicklungsfördernden Arbeit bekamen die deutschen Arbeiter eine Ablehnung zu spüren, die im Ersten Weltkrieg ein noch schlimmeres Ausmaß annahm. Tausende von Deutschen wurden ohne Begründung in sibirische Arbeitskolonnen oder in asiatische Urwalddörfer gebracht. Viele, die die Qualen dort überstanden, mußten erneut 1941 unter Stalins Befehlsführung furchtbarste Schikanen und Mißhandlungen erleiden. Ebenfalls wurde die deutsche Bevölkerung, die im europäischen Teil der Sowjetunion Grundbesitz hatte, enteignet und dann in Zwangslager gebracht, „wegen Zusammenarbeit mit dem Feind", wie sowjetische Führungskräfte behaupteten.

„Entsprechend glaubwürdigen Nachrichten der Militärbehörden, befinden sich in den Wolgagebieten unter der dortigen deutschen Bevölkerung Tausende und Zehntausende von Diversanten und Spionen, die auf ein von Deutschland zu gebendes Signal Sabotageakte... auszuführen haben." So lautete die Anschuldigung, die am 28. 8. 1941 ausgesprochen wurde. Man wollte die Volksdeutschen nach Sibirien abschieben, wo sie für immer verschwinden sollten und zuvor ihre Existenz als billige Arbeitskraft fristeten. Diese grausamen Vorgänge passierten, ohne daß auch nur ein Beweis für Spionage oder sonstige feindliche Haltung erbracht wurde. Einzig und allein die Tatsache, daß es sich um Deutsche handelte, die eine Gemeinschaft geworden waren, ließ die Sowjets so handeln.

Hunderte von Rußland-Deutschen berichteten der Bonner Regierung zum 34. Jahrestag in einem Offenen Brief von den Schicksalen, die sie und ihre Angehörigen zu erleiden hatten. Familien wurden getrennt, ebenso Männer von ihren Frauen oder Mütter von ihren Kindern. Dann kamen sie in Arbeitslager, wo Tausende wegen der unzumutbaren und entwürdigenden Zustände starben. Die unbarmherzige Behandlung durch sowjetische Aufpasser trug außerdem zum Massensterben der Deutschen bei. Die Verluste sind auf mindestens 200 000 Menschen zu beziffern. Insgesamt gab es etwa 500 000 Rußlanddeutsche.

Diese Tatsachenberichte werden heute von der sowjetischen Führungsspitze als bösartige Verleumdung hingestellt. Doch die Rußlanddeutschen, die die Quälereien überstanden, können handfeste Beweise bringen. Nicht nur ihre Zeugenberichte, sondern auch derzeitige Zeitungsveröffentlichungen in der sowjetischen Presse deuten auf die stattgefundenen Geschehnisse hin und geben genug Anklagematerial ab.

Es ist unbegreiflich, warum die Arbeit der Deutschen ein so undankbares und gnadenloses Ende fand. Wer sich eingehend mit den damaligen Vorgängen beschäftigt, kann einfach nicht an eine ernstgemeinte Koexistenz, noch an Entspannung glauben.



„In letzter Zeit hat er offenbar etwas gegen uns ..." — Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Jugend:

Numerus clausus blockiert Lehrstellen

Zahl der studienwilligen Abiturienten nimmt jetzt wieder ab

Bonn — Die Zahl der studienwilligen Abiturienten nimmt ab. Die Unsicherheit über den weiteren Bildungsweg, die Hürden der umstrittenen Durchschnittsnote, mit denen über die tatsächliche Qualifikation — etwa für den Beruf des Arztes — überhaupt nichts ausgesagt wird, hat dazu geführt, daß nach Erhebungen des Statistischen Bundesamtes 1975 nur noch knapp 79 Prozent der Abiturienten mit einem Studium beginnen wollen. 1974 waren es noch etwa 85 Prozent.

Was aber tun die jungen Leute mit dem Abitur? Mädchen, die trotz „Hochschulreife" z. B. nicht zum Studium der Medizin zugelassen werden, bewerben sich in steigender Zahl bei Schwesternschulen. Und dort zieht man Abiturientinnen häufig den Hauptschulabgängerinnen und denen mit Mittlerer Reife vor. Zum Schaden für den Pflegeberuf, wie man bald erkennen wird: denn sobald Studienplätze zu bekommen sind, ziehen die meisten Krankenschwestern mit Abitur die Pflegerinnentracht wieder aus, um nun doch noch ihr eigentliches Ziel anzusteuern. Für junge Männer hingegen mit Abitur ist das Angebot der Wirtschaftsakademien interessant geworden. Diese praxisnahen Ausbildungsstätten bieten die Chance, schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit im mittleren Management der Wirtschaft einen gut bezahlten Posten zu bekommen.

Das noch vor wenigen Jahren von den Kultusministern der Länder hochgelobte Berufsziel „Lehrer" wird nur noch von 26,4 Prozent der Abiturienten angestrebt. Die gegenwärtige Unsicherheit mangels ausreichender Planstellen nach abgeschlossenem Studium auch eine Anstellung als Lehrer zu bekommen, läßt viele Studienanfänger zurückschrecken. Noch vor knapp zwei Jahren, im November 1973, waren in Nordrhein-Westfalen, dem bevölkerungsreichsten Bundesland, 20 000 Lehrer-Planstellen unbesetzt, heute gibt es nicht genug Planstellen, um fertig ausgebildete Lehrer anstellen zu können.

So wie die Mädchen, die als Schwesternschülerinnen eine später vielleicht sich bietende Chance zum Medizinstudium abwarten und damit die Ausbildungspläne für junge Haupt- und Realschulabsolventinnen blockieren, weichen auch viele junge Männer mit Abitur zunächst in einen Lehrberuf aus und versperren damit die Lehrstellen für andere Anwärter. Es erscheint deshalb als nötig, daß die Berufsberatung nicht erst zum Abschluß der Schulzeit einsetzt, sondern bereits zu einem früheren Zeitpunkt. Denn so wenig die Schuljahre zwischen Mittlerer Reife und Abitur einem jungen Menschen schaden, so wenig nützen sie ihm auch, wenn er zur Hochschule nicht zugelassen wird und einen praktischen Beruf ergreifen muß.

Heinz Otto

Schülerseminar in Bad Pyrmont:

Für ein Europa ohne Grenzen

Deutsch-dänisches Jugendwerk – Aufgabe für junge Menschen

An dem deutsch/dänischen Schülerseminar im Ostheim in Bad Pyrmont nahmen 14 Schüler aus Deutschland und 13 Schüler aus Dänemark teil. Die Dänen wurden von dem Ehepaar Eberts begleitet, Hans-Ulrich Lupp war für die deutschen Teilnehmer verantwortlich. Hans Linke konnte nur die ersten beiden Tage in Pyrmont bleiben, weil er sich auf die Gräberfahrt nach Dänemark vorbereiten mußte.

Die Schüler hatten sich alle freiwillig für dieses Seminar gemeldet. In den vergangenen Jahren waren nur geschlossene Schulklassen nach Bad Pyrmont gekommen. Das hatte den Nachteil, daß die Mitarbeit nicht so intensiv war, weil den Schülern teilweise das Interesse fehlte.

Die Jugendlichen aus Deutschland trafen noch vor den Dänen ein. Gespannt erwartete man die dänischen Gäste. Um den Kontakt rascher herzustellen, sollten immer ein deutscher und ein dänischer Teilnehmer zusammen ein Zimmer bewohnen. So hatte jeder schon eine Bezugsperson, mit deren Hilfe er den Anschluß zu der jeweiligen Gruppe finden konnte. Nach der noch etwas zurückhaltenden Begrüßung, der Zimmerverteilung und dem ersten gemeinsamen Abendessen fand im Kantsaal eine Vorstellungsrunde statt. Jeder nannte seinen Namen, sein Alter, welche Schule er besucht und den Berufswunsch. Für den Rest des Abends gab es Freizeit, damit die Teilnehmer gemeinsam Bad Pyrmont erforschen konnten. Der nächste Tag begann mit vollem Programm. Hans Linke referierte über „Das deutsch-dänische Jugendwerk — eine Aufgabe für junge Menschen". Er gab einen geschichtlichen Rückblick und berichtete von dem Ausmaß der Vertreibung der Ostpreußen. Er schilderte die damalige Unterstützung der Dänen, die die geflüchteten Ostpreußen in Familien, Schulen und anderen Unterkünften unterbrachten. Hans Linke erinnerte aber auch an die Schwierigkeiten, die mit der Zeit entstanden, denn es kam zu Spannungen zwischen den Dänen und den Flüchtlingen, weil die Ostpreußen in Lagern untergebracht wurden und trotz Kriegsende noch bis 1949 in Dänemark blieben. Auf beiden Seiten kam es deshalb sogar zu Haßgefühlen.

Dann erzählte Hans Linke den Schülern, daß er in den 50er Jahren die Idee gehabt hat, Kontakt mit den Dänen aufzunehmen, um den Haß auf beiden Seiten abzubauen. Die Basis für diese ersten Begegnungen war die Kriegsgräberpflege. Das größte Lager der ostpreußischen Flüchtlinge war in Oksböl, deshalb gab es dort auch einen Friedhof. Um sein Vorhaben durchführen zu können, nahm Hans Linke Verbindung mit dem Oksböler Bürgermeister Egon Jensen auf. Daraufhin war es 1953 möglich, die erste Fahrt mit Jugendlichen zu den Kriegsgräbern durchzuführen.

Von nun an fuhr jedes Jahr eine Abordnung von jugendlichen Helfern nach Oksböl. Die Jugendlichen meldeten sich freiwillig für diese Arbeit, obwohl sie sich verpflichten mußten, 120 Stunden auf dem Friedhof zu arbeiten und eine Teilnehmergebühr von 250 DM zu zahlen. 1973 feierte man den 20. Jahrestag der Jugendarbeit im Einsatz zur Kriegsgräberpflege. „Der Sinn des Jugendwerkes besteht aber nicht nur in der Gräberpflege", sagte Hans Linke den Seminarteilnehmern, „sondern über der Aufgabe an den Gräbern werden auch die Lebenden nicht vergessen." Der Kontakt zu den Oksbölern wurde in den letzten Jahren erheblich gestärkt. Er forderte ein Europa ohne Grenzen, basierend auf der Jugendarbeit.

Abschließend stellte Hans Linke den Schülern die Fragen, ob junge Menschen im deutsch/dänischen Jugendwerk eine Aufgabe finden können und was man an dem Jugendwerk verbessern könnte. Diese Fragen wurden von den Teilnehmern in Arbeitskreisen besprochen, die sich aus Deutschen und Dänen zusammensetzten. Die Gruppen kamen zu guten Ergebnissen. Jeder Kreis hielt es für selbstverständlich, daß junge Menschen eine Aufgabe im Jugendwerk finden können, denn die Arbeit des Jugendwerks ist eine Arbeit und ein Beitrag für den Frieden, dafür wird sich bestimmt jeder gern einsetzen. Zur Verbesserung des Jugendwerkes sprachen sich die Arbeitskreise dafür aus, daß mehr Seminare veranstaltet werden müßten, daß jeder Teilnehmer an dem Seminarprogramm mitarbeiten dürfte, und daß die Erkenntnisse aus den Seminaren unbedingt an andere weitergegeben werden sollten, nämlich auch an die Öffentlichkeit.

Die Teilnehmer erkundigten sich außerdem, ob nicht eine staatliche Unterstützung des Jugendwerkes möglich sei. „Das ist erst möglich, wenn der Beweis erbracht wird, daß das Jugendwerk wirklich sinnvoll für den Frieden arbeitet", antwortete Hans Linke auf diese Frage. Seitens der Dänen kam noch der Vorschlag, daß man versuchen sollte, nicht nur Oksböler an den Veranstaltungen teilnehmen zu lassen, sondern Begegnungen auf Landesebene noch interessanter wären.

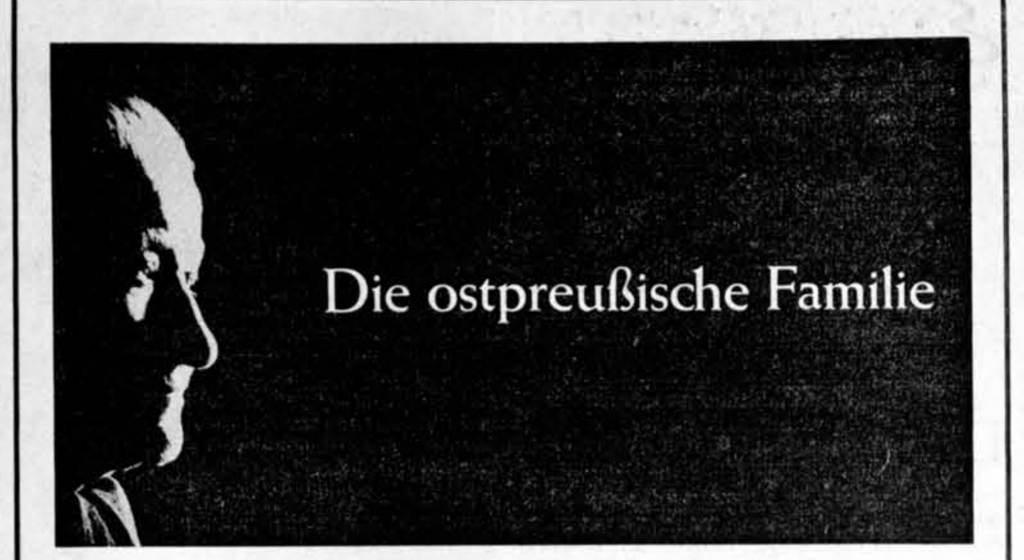
Nach diesem ergebnisreichen Vormittag war das erfrischende Bad im gegenüberliegenden Hallen-Freibad wohlverdient. Auch hatten die Teilnehmer wieder Gelegenheit, sich in Bad Pyrmont umzusehen, diesmal allerdings in Begleitung von Ehepaar Eberts und Hans-Ulrich-Lupp. Der Tag endete mit einem Filmabend. Zu dem umfangreichen Seminarprogramm gehörte auch die Dänischstunde für die deutschen Teilnehmer. Dr. Baumann hielt ein Referat über „Die Erziehung zum Frieden". Zur besseren Erarbeitung des Themas wurden wieder Arbeitskreise gebildet. Abends unterhielten die dänischen Gäste ihre Gastgeber mit Spielen und hatten dabei sehr viel Spaß gemeinsam.

Herr Hancken sprach am nächsten Tag über „Die Friedensarbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge" und bereitete die Schüler auch sogleich auf ihren Besuch in der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes der Deutschen Kriegsgräberfürsorge in Kassel vor. In den Arbeitskreisen wurden dann Fragen zu diesem Thema erörtert. Zur Abwechslung standen für den Rest des Tages Sport, Spiel und eine Abendwanderung auf dem Programm. Die Tagesfahrt nach Kassel, die am folgenden Tag stattfand, war für die Dänen schon vor der Busfahrt her interessant, denn nun hatten sie die Möglichkeit, noch mhr von der deutschen Landschaft zu sehen. Der Besuch in der Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge war sehr aufschlußreich, zumal die Schüler keine rechten Vorstellungen von so einer Geschäftsstelle hatten. Trotz der ziemlich anstrengenden Tagesfahrt fehlte den Jugendlichen am Abend nicht der Elan zum Volkstanz unter der Leitung von Erika Rohde. Der nächste Vormittag wurde genutzt, um die Referate in den Arbeitskreisen schriftlich zusammenzufassen. Gegen Abend bereitete man sich auf die am nächsten Tag stattfindende Tagesfahrt in den Harz und zur Zonengrenze vor. Die Dänen lernten wiederum einen weiteren Teil Deutschlands kennen. In Goslar wurde Aufenthalt gemacht und man besichtigte die Stadt. Über Torfhaus ging es dann weiter. Von dort aus war der Blick zur Zonengrenze wegen Dunstes nicht möglich. Später führte die Fahrt aber noch ein kurzes Stück direkt an der Grenze entlang, so daß so ein Eindruck vermittelt werden konnte. Außerdem hielt der Bus und die Teilnehmer konnten einen Blick über die Grenze werfen. Sichtlich beeindruckt kehrten alle nach Bad Pyrmont zurück.

Die letzten Tage des Aufenthaltes im Ostheim verbrachte man mit Sport und Spiel, einem Deutschen Abend, bei dem nun die Deutschen ihre dänischen Gäste mit beliebten Gesellschaftsspielen unterhielten. Die Seminarwoche ging dem Ende zu und die Trennung fiel sehr schwer. Es wurden Adressen ausgetauscht und man tröstete sich damit, daß sich alle bei anderen Veranstaltungen wiedertreffen würden. **C. ST.**



Die Teilnehmer des internationalen Volkstanztreffens in Unna-Massen wurden vom Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen empfangen. Dieses Treffen war durch Zusammenarbeit auf internationaler Ebene zustande gekommen Foto Morten Christensen



In den Sielen gestorben — wie oft hört man diese Redewendung, durch die so eine Mischung von Bedauern und Anerkennung klingt. Soll denn das ein Sinn des Lebens gewesen sein? Nicht selten sterben gerade solche „in den Sielen", die sich anderes hätten leisten können. Da ging jetzt einer aus unserem Kreise durch das Tor der Nimmerwiederkehr. Erfolgreicher Geschäftsmann, ein hübsches Vermögen auf der hohen Kante; er hatte sich in den Kopf gesetzt, im nächsten Jahre an der Spitze seines Unternehmens, in dem er wirklich täglich der Erste und der Letzte am Platz war, seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag zu feiern. Dabei hatte ihm vor zwei Jahren schon einmal Freund Hein sachte auf die Schulter getippt. Wir hatten ihm oft gut zugeredet, zuletzt wie einem alten Gaul, daß er aufhören und langsam abschalten möge. Er könne es sich ja wirklich leisten, und die Herbstsonne habe die gleichen Reize wie die Frühlingssonne. Er aber wurde immer störrischer, obwohl schon ein Blick in den Spiegel ihn belehren mußte, wie es um ihn stand. Er schirrte sich nur noch fester in die Siele ein, und nun kann er den Fünfundsiebzigsten doch nicht mehr feiern. Die Erben kamen wie die Krähen. Er hat es so gewollt? Wer kennt die Gedanken der letzten Stunden? Darüber kann man ihn jetzt nicht mehr fragen. Das aber kann nicht der Sinn des Lebens sein! Wenn man es sich leisten kann, hat der Lebensabend, der immerhin zeitlich eine größere Periode darstellt, eine große Menge Gold in seinen Fenstern. Und dieses Gold soll genossen werden. Das ist der Sinn des Abschnittes des Lebens, der auf die Vollendung zugeht. An Blumen soll man sich rechtzeitig freuen, auf den Gräbern blühen sie vergebens.

*

In den Wintermonaten soll der Familienforschung in dieser Spalte wieder mehr Platz eingeräumt werden. Wer also für seine Suche Fragen hat, von denen er glaubt, daß aus einem größeren Leserkreis wertvolle Hinweise zu erwarten sind, kann sie an die Ostpreußische Familie richten. Übrigens gibt es eine Reihe von Vereinen, die sich mit der ostdeutschen Familienforschung beschäftigen und interessante Veröffentlichungen herausbringen. Kürzlich wurde im Bücherschrank ein Taufregister der Gemeinde Sadweitschen aus der Zeit 1714—1735 angeboten. Es meldeten sich darauf 25 Interessenten, ein Zeichen dafür, daß solche thematisch ausgefallenen Veröffentlichungen gerade von Familienforschern gefragt sind. Dieses Register war erst im vorigen Jahr von dem Verein für ost- und westpreußische Familienforschung in Hamburg als Sonderheft gedruckt worden.

*

Es ist erfreulich, daß Mitglieder unserer Gemeinschaft aus eigener Initiative ihre Kontakte mit in Ostpreußen verbliebenen Landsleuten pflegten. Solche Dinge lassen sich von Mensch zu Mensch viel besser und vor allem viel persönlicher machen. Eine Dame aus dem Niedersächsischen, die in dieser Richtung immer sehr aktiv war, betreut seit langem eine zweimal verwitwete Ostpreußin im Raume Allenstein, die sich sehr mühselig mit ihrer Tochter durchs Leben schlagen muß. Die Tochter besucht fleißig Deutschkurse. Auch das ist ein Problem, das sich unseren Landsleuten drüben stellt. Bis vor kurzem hat die Betreuerin die Kosten für den Kursus übernommen.

*

Immer wieder wird an den Bücherschrank die Frage gerichtet, wie man es anstellen müsse, ein Buch zu bekommen. Und dabei steht das in jeder Ausgabe am Kopf des Angebotes. Aber mit dem Lesen ist das wohl mitunter so eine Sache. Um es noch einmal (wie oft eigentlich schon?) zu wiederholen: Postkarte nehmen, Buchwunsch draufschreiben und in den Postkasten stecken. Mehr ist nicht nötig, die Bücher sind umsonst, lediglich Portoerstattung wird erbeten. Wer mehrere Wünsche hat, kann sie aufschreiben. Für jeden Wunsch eine Extrakarte nehmen, wie manche Leser es tun, ist für den Einsender eine unnötige Kostenbelastung. Vielleicht klappt es, unter Garantie aber nicht dann, wenn ein Buchwunsch zwei bis fünf Wochen später abgeschickt wird. Es ist ja jeweils nur ein Exemplar vorhanden, und es kann immer nur einen treffen. Vor kurzem schrieb ein Leser: „Das ist fast so spannend wie Lotto — nur mit dem Unterschied, daß ich da noch nie gewonnen habe, beim Bücherschrank aber mit der Zeit schon einige Treffer hatte." — Nur ein Teil der Bücher ist neuwertig. Es gibt darunter erstklassig erhaltene Ausgaben, manche aber haben deutliche Gebrauchsspuren, wie es übrigens auch bei jedem Antiquariat ist. Das muß man wissen und kann nicht beanstanden, wenn an einem Buch zu erkennen ist, daß es oft gelesen worden ist. Schließlich — auch das sollte berücksichtigt werden — gibt es das Buch umsonst. — Des öfteren ist zu hören, daß man nach einem bestimmten Buch schon lange gesucht habe. Das kann nicht stimmen, denn es sind oft Titel dabei, die noch durchaus auf dem Markt zu haben sind. Jeder Buchhändler müßte es besorgen können. Und wir wollen ihn ja nicht ersetzen. So sind „Namen, die keiner mehr nennt" (Dönhoff) beim Deutschen Taschenbuch-Verlag und „Katzensteg" (Sudermann) im Goldmann-Verlag herausgekommen.

*

Es gibt Landsleute, die aus allen möglichen Gründen, meistens sind es Altersbeschwernisse, nicht mehr in die Heimat fahren können, aber doch gern wissen möchten, ob das Elternhaus noch steht. Diese Wünsche haben wir teilweise erfüllen können. Es liegt gerade jetzt solch ein Ansuchen vor — und daher die Frage: Wer fährt nach Rößel und würde einen derartigen Auftrag übernehmen? (Kennziffer K 300.)

Hier ein Wunsch von Herrn Frank S. aus Olpe:

„Als junger Mensch interessiere ich mich für die ostpreußische Geschichte und Ostpreußen. Für meine Studienzwecke benötige ich dringend einen Stadtplan von vor 1945 von der ostpreußischen Stadt Lyck. Wer kann mir eine Ablichtung oder Kopie, natürlich gegen Unkostenersatz, vom Lycker Stadtplan schicken? Das gleiche suche ich von Angerburg und Lötzen" (Kennziffer D 017).

*

Bekanntlich ist Christian ein Pseudonym. Es wurde nicht gewählt, weil sich jemand dahinter verstecken will. Es spricht sich nur leichter mit jemandem, dessen Gesicht man nicht kennt. Allein das ist der Grund. Nun wurde mehrmals vermutet, daß sich dahinter eine Frau verberge. Also — das ist nicht der Fall. Großes Ehrenwort.

Mit den besten Grüßen **Ihr Christian**

Eine unruhige Nacht

Von Edith Beyer-Gampert



Kinder haben meistens keine Probleme mit dem Einschlafen, vor allem nicht nach einer fröhlichen Kissenschlacht — Foto Tabbert

Da die Nacht, trotz gegenteiliger Behauptung eines ehemaligen Schlagertextes, eben doch vorwiegend zum Schlafen gedacht ist, hatte ich diesmal für den Urlaub an der italienischen Riviera vorgesorgt und mich gegen nächtlichen Zugverkehr, junge Leute auf ‚heißen Öfen' und weinselige Spätheimkehrer abgesichert — mittels Oropax. Es war mir sehr empfohlen worden und sollte für ungestörte Nachtruhe garantieren.

Erschöpft von der Reise, dem Klimawechsel und einem reichhaltigen Abendessen waren wir schon frühzeitig ins Bett gesunken, um uns noch etwas bei den Urlaubskrimis zu entspannen. Aber mich überkam nach der dritten Leiche, die im Kofferraum eines von vornherein verdächtigen Rolls-Royce gefunden wurde, eine derart wohlige Müdigkeit, daß ich meinem Ehegespons eine gute Nacht wünschte und mir die entsprechend geformten Oropaxkügelchen in die Ohren steckte.

Ja — Pustekuchen! Wie durch eine Wattewand getrennt von allem, was einen noch eben freundlich umgeben hatte, hörte man nun entfernte, undefinierbare Laute, die man selbstverständlich gar nicht beachtete, und die zu ergründen, es sich vielleicht doch lohnte. Immerhin war es nicht uninteressant zu wissen, ob es sich bei dem unterirdischen Grollen, das das Trommelfell in sanfte Schwingungen versetzte, um den D-Zug nach Nizza handelte?! Die an Knetmasse erinnernden Stöpsel wurden vorsichtig hervorgeholt; und nun stellte man befriedigt fest, daß es tatsächlich der durchdonnernde Expreß war.

Danach wurden die Gehörgänge wieder vorschriftsmäßig verschlossen, und nun hätte man sicher beruhigt einschlafen können, wenn man nicht versehentlich die eigene Stirn mit der Hand gestreift hätte, was geradezu unnatürlich hohl klang. — Mein Mann würde wahrscheinlich behaupten, um das herauszufinden, brauchte ich mir nicht extra die Ohren zu verstopfen. Ehemänner haben ja manchmal solche Liebenswürdigkeiten auf Lager. Ich wollte es aber ganz genau wissen und zerrte mir, nach mehrmaligem dumpfen Pochen an den Kopf, die Geräuschdämpfer heraus. Gottlob — jetzt hörte sich das Klopfen wieder schön voll und normal an. Und dem Einschlafen stand, erneut verbarrikadiert, wirklich nichts mehr im Wege — bis auf ein leises Winseln oder Miauen, das meine Aufmerksamkeit erregte. Es war kaum wahrzunehmen, aber das war es ja gerade! Befreit von den lästigen Dingern, die inzwischen auch noch zu drücken anfingen, vernahm ich einwandfrei das klägliche Weinen eines Kleinkindes. Das ging einem direkt an die Nieren! So ein Kleines, das sich bestimmt im Dunkeln fürchtete, schlecht geträumt hatte oder aufs Töpfchen mußte! Es war unerhört — kümmerte sich die entmenschte Mutter denn gar nicht darum?! Na endlich — ihr Palavern hörte sich zwar eher wie Schimpfen an, aber das wollte bei einer Italienerin nichts besagen; denn eine solche mußte es der Stimme nach sein.

Wenn zwei zusammen sprachen, gestikulierten und es nach Streit aussah, waren sie jedoch meist ein Herz und eine Seele. Wie gut, daß sich — dank Oropax — alle unliebsamen Geräusche einfach abschalten oder zumindest drosseln ließen!

Und schon breitete sich nächtlicher Frieden aus... Diese Stille war fast ungewöhnlich, aber schön... Man mußte sich nur darauf einstellen.

Doch halt, was war das? Gedämpftes Summen, auf- und abschwellend, dem Rotieren eines Hubschrauberpropellers nicht unähnlich durchdrang plötzlich die Nacht, konstant wiederkehrend. Gab es so etwas überhaupt, daß ein Hubschrauber keine Landeerlaubnis bekam? Lächerlich! Der Sache mußte ich auf den Grund gehen. Ich tat es und erwischte meinen Mann dabei, wie er schamlos schnarchend nicht etwa nur einen Baumstamm durchsägte, sondern es scheinbar auf einen ganzen Pinienhain abgesehen hatte. Schöner Hubschrauber!

„Schnarch' nicht", fuhr ich ihn an und feuerte gleichzeitig die ‚Ohrenschützer' auf den Nachttisch, daß sie weit in die Dunkelheit des Zimmers rollten.

Natürlich waren sie ungeheuer nützlich und garantierten einen störungsfreien Schlaf, aber ich wollte es zur Abwechslung doch lieber noch einmal ‚ohne' versuchen.

„Wat soll uns so e Stadtmarjell?"

Beim Abschied dachte man anders

Der Sommer 1937 ging zu Ende. Im Lager Klycken, im Samland, feierte die erste Arbeitsmaiden-Belegschaft den Abschied von ihren Siedlerfamilien. Gemeinsam dachte man noch einmal an die ersten Wochen im Lager zurück: wie so oft war auch hier der Anfang nicht leicht gewesen. Die Bauern waren zunächst zurückhaltend und zweifelten an der Nützlichkeit einer ‚Stadtmarjell'. Und beim Abschied? ‚Papa Lorenz' faßte es in seine Worte, stellvertretend für alle, als Dank an die scheidenden Arbeitsmaiden:

En Klöcken, im ohle Herrehus,
wurd' engericht e Loager
vom Arbeitsdienst, dem weiblichen,
met Mäkes rund und mager.
De togen denn in Klöcken en,
Stöck vierzig an der Zahl,
damit de Buer Hilfe krögt
un ok de Wief manchmal.
Na ja, de Buer freid sich gliek,
de Fru kickd manchmal scheel,
wat soll uns so e Stadtmarjell?
versteiht se doch nich veel.
Studentenfreileins taug'n e Schiet
for unse longe Arbeitstied,
wenn de dem Mest so streie deit,
dem Fosse ab dem Zoagel geit.

De eene nehm sek doch e Herz,
bestelld sich so e Kind,
de kömmt am andre Dag schon an,
geiht ob dat Feld geschwind.
De packt de Fork und fragd nich veel,
und streit dem Mest als wie em Speel,
dem Buer dat Herz deit lache.
Se geiht mit siene Peerde öm
to riede un to foahre
un bringt dem Schwien- un Hehnerdreck
heraus met Fork un Koarre.

Noch weer nich um acht Dag vorbei,
weer everall e groot Geschrei:
Ick will ok eene habe!
Dat ging dem ganze Sommer so,
en Korn un enne Wruke,
dat Mäke kam, dat Mäke lacht,
wer everall to bruke.

De scheene Tied is nu vorbei,
ju Mäkes frisch und blank,
doch eh ju afhaut, will ick segge
noch eenmal scheensten Dank.
Dat eene wi verspräke ju,
all dat nehmt met int Leewe:
De Buer steiht, de Buer kämpft,
de Stadt dat Brot to gäwe.
Wi senn nich alt, senn nich mehr jung,
schon mehr so ohle Heide,
doch wenn uns Jungs ob Freischaft goahn,
dann nur zu Arbeitsmaide!

Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, noch so lebendige Erinnerungen an die gemeinsame Arbeit mit den Maiden in unserer Heimat hat, wird gebeten, sie niederzuschreiben und der Redaktion des Ostpreußenblattes zu schicken.

„Das habe ich mir immer gewünscht!"

Kleine Gaben kann man schon früh aussuchen — Wenn Schenken auch anderen Freude machen soll

Ach, du liebe Zeit, morgen hat Hilde ja Geburtstag. Das hätte ich fast vergessen... Und ich habe noch kein Geschenk für sie..." Der Blick auf den Kalender hat Frau Bauer in helle Aufregung versetzt. Ihre beste Freundin, die Hilde, mit der sie schon zusammen die Schulbank gedrückt hat... und kein Geschenk! Was sollte sie nur machen?

Nach einem kurzen Blick auf ihre Armbanduhr stürzt Frau Bauer aus der Wohnung. Sie könnte es gerade noch schaffen. Die Läden schließen erst in einer halben Stunde. Gehetzt läuft Frau Bauer zu dem kleinen Lädchen an der Ecke. Dort finde ich sicher etwas für Hilde.

Die Besitzerin des Kunstgewerbeladens, eine freundliche, alte Dame, schaut lächelnd auf, als Frau Bauer eintritt. Diese Kunden kennt sie! In allerletzter Minute wollen sie noch etwas Hübsches finden, hastig suchen sie die Regale ab und kaufen dann meistens irgendeine Kleinigkeit — ohne zu überlegen. Nur schnell muß es gehen! Man will auf keinen Fall gestehen, daß man einen Ehrentag vergessen hat, denn die anderen denken ja auch immer daran. Aus Nachlässigkeit verschenken diese eiligen Menschen dann oft lieblose Dinge. Hauptsache, man hat etwas in der Hand.

Die alte Dame lächelt verständnisvoll, als Frau Bauer ihr eine Keramikvase in die Hand drückt, die sie aus einem Regal genommen hat.

„Soll es diese sein?" fragt sie.

„Sicher als Geschenk? Dann packe ich sie für Sie noch ein wenig nett ein..."

„Das ist nicht nötig, danke", sagt Frau Bauer ablehnend.

„Ich bringe die Vase persönlich vorbei."

Achselzuckend wickelt die alte Dame das Geschenk in einfaches Papier und aufatmend verläßt Frau Bauer das Geschäft.

Die alte Dame schaut bekümmert drein. Die Menschen haben es heutzutage alle so eilig. Nicht einmal fürs Schenken nehmen sie sich Zeit. Früher, als junges Mädchen, habe ich auch einfach das verschenkt, was mir selbst gefiel, ohne zu überlegen, ob es dem anderen Vergnügen bereitet. Manchmal sah ich dann lange Gesichter. Nur schlecht konnten die Beschenkten ihre Enttäuschung verbergen. Aber jetzt ist das anders! Seitdem ich alle Ehrentage und Jubiläen meiner Freunde in einem Büchlein notiere und so im Laufe eines Jahres alles aufschreibe, was dieser oder jener vielleicht gebrauchen könnte, bereite ich mit meinen Geschenken viel Freude.

Wie oft sagt die eine oder andere Freundin: „Jetzt habe ich schon wieder vergessen, mir die Kleinigkeit zu kaufen!" Nun, in meinem Büchlein sind alle Wünsche gut aufgehoben und rechtzeitig vor dem Ehrentag werden sie hervorgeholt. Manchmal muß man lange suchen, bis das Richtige gefunden ist. Aber der erstaunte Ausruf: „Das habe ich mir ja schon immer gewünscht", breitet mir dann selbst viel Freude.

Helga Beck



Viel Vergnügen macht den Marjellchens das Kartoffellesen in der Elchniederung — Foto Hallensleben

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

10. Fortsetzung

Als sie mich erblickt, läßt sie den Saum fallen und kommt auf mich zu. „Ach, guten Abend, Herr Nachbar"; — sie reicht mir die Hand; eine recht feine Hand.

Ich mache eine Verbeugung: „Guten Abend, gnädige Frau!"

Das gefällt ihr; sie schaut mich wohlgefällig an und rafft wieder mit einer hübschen Bewegung den Saum ihres Kleides.

Jetzt haben Sie also zwei Frauen in Ihrem Haus, Herr Nachbar", sagt sie.

„Zwei —? Ach so — ja, das heißt, ich bin nun bei zwei Frauen zu Gast, gnädige Frau!"

„Ach — ach!" sie lacht glucksend, wie nur junge, schöne Frauen es können; es klingt immer ein wenig vertraulich, wenn sie in dieser Art lachen.

„Apropos, Herr Doktor! Sagten Sie nicht, daß Sie sich ankaufen wollten?"

„Unter Umständen, ja!"

„Nun, ich habe etwas für Sie, das Riedelsche Gehöft, drüben hinter dem Mühlteich; es steht zum Verkauf."

„Wo die Hunde begraben liegen? Mit einem Grabstein: hier ruhen unsere lieben Hunde Barry und Bausel?!"

„Ja, ganz recht; es steht zum Verkauf."

„Schön!"

„Es wäre bestimmt das Richtige für Sie."

„Allein schon der Park", wirft die Frau ein.

„Ja, der Park!" bestätigt der Amtsvorsteher.

„Wenn es nicht zu teuer ist; man müßte einmal sehen."

„Verlassen Sie sich auf mich, Doktor! Ich werde es schon machen, bin nämlich Vermögensverwalter der Familie."

„Wer bewirtschaftet es denn jetzt?" frage ich.

„Ein Verwalter; ein tüchtiger, junger Mann, Hildebrandt."

„So, so, — na, wir sprechen noch darüber. Gute Nacht, Herr Amtsvorsteher!" verabschiede ich mich. Die junge Frau ist ein Stück fortgegangen, nun kommt sie wieder zurück, mit ihren bloßen Füßen über die Stoppeln, es sieht kindlich ungeschickt aus; „Gute Nacht, Herr Nachbar!" sagt sie. — „Gute Nacht, gnädige Frau!"

*

Mit Charlottes Gesundheitszustand ist etwas nicht in Ordnung, sie liegt seit achtundvierzig Stunden in hohem Fieber. Es wird notwendig, daß wir den Arzt rufen. Der versucht uns zu trösten: es wird so schlimm nicht werden; Ricke hat aber nun für drei Kinder und für die Kranke zu sorgen.

„Bist du mir böse, Ricke, daß ich sie dir ins Haus gebracht habe", frage ich schuldbewußt.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

„Gar nicht", sagt sie, „es war das einzig Richtige."

„Liebe Ricke —"

„Die armen Kinder", sagt sie.

„Ja, die armen Kinder — wir werden da noch allerhand erleben."

„Was?!"

„Er ist angeklagt."

„Worschek?"

„Ja, wegen vorsätzlicher Brandstiftung — hoffentlich bleibt nichts an Charlotte hängen."

„Um Gottes willen", sagt Ricke; „er war bereits hier und wollte sie sprechen."

„Paß gut auf", rate ich ihr.

„Selbstverständlich."

Aber am nächsten Tag um die dritte Nachmittagsstunde kommt Ricke zu mir auf das Feld; ich bin gerade dabei, Klee für die Pferde zum Abendfutter zu mähen.

„Er ist da", sagt sie, „vielleicht kommst du mit heim; ich habe ihn nicht zu ihr hineingelassen."

„Worschek?"

„Ja, er will sie durchaus sprechen; er hat es sehr eilig."

„Das kann ich mir denken; — was sagt Charlotte? Ist sie überhaupt fähig, ihn zu empfangen?"

„Ja, sie will es durchaus."

„Dann können wie sie nicht daran hindern."

„Trotzdem, vielleicht kommst du mal mit."

Als wir nach Hause kommen, finden wir Charlotte auf der Diele stehend; sie hat einen leichten Mantel über ihr Nachthemd geworfen und schaut in großer Aufregung nach uns aus.

„Er ist bei mir im Zimmer", sagt sie; — „kommt doch bitte einmal mit zu mir hinein."

„Warum hast du ihn hineingelassen?" fragt Ricke vorwurfsvoll.

„Kommt doch einmal hinein", wiederholt Charlotte; ihre Zähne schlagen vor Aufregung gegeneinander; sie hat sichtlich hohes Fieber.

„Nun, kommt doch schon!" drängt sie.

Ricke sieht mich fragend an. — „Na gut!" sage ich, „gehen wir!"

Worschek hat in Charlottes Zimmer auf einem Stuhl Platz genommen. Als wir alle eintreten, scheint er zu erbleichen; er steht auf und macht eine Verbeugung.

„Guten Tag", sage ich streng; „wie konnten Sie hier eindringen."

Aber ehe er antworten kann, bricht Charlotte los:

„Denkt Euch", sagt sie, „was dieser Herr von mir verlangt; ich soll ihn decken, verlangt er; ich soll eine falsche Aussage machen!"

Worschek macht den Versuch, sie zu unterbrechen, aber Charlotte läßt sich nicht unterbrechen.

„Ihm ist nichts heilig", sagt sie; — „mein Gewissen, meine Ruhe, meine Sicherheit —"; sie steht mitten im Zimmer, flammenden Gesichts; — „oh, es ist eine Anmaßung, eine unerhörte Anmaßung."

Wir sehen sie an, ohne zu begreifen — sie droht plötzlich umzusinken; Ricke und Worschek springen hinzu, sie zu stützen.

„Laßt nur", wehrt sie, „ich kann schon, es ist nichts." Aber Ricke nimmt ihr den Mantel ab und bringt sie ins Bett.

Ich denke: Was ist da zu tun? Man muß erst einmal Klarheit schaffen, was hier geschieht.

„Nehmen Sie doch erst einmal Platz, Herr Worschek!" bitte ich, — „und dann, was geschieht hier — was ist vorgefallen? Es ist alles verbrannt, nicht wahr? —"

„Ja!"

„Und hoch versichert!"

„Das ist es ja eben", ruft Charlotte vom Bett her; — ich winke ihr zu, sie möchte schweigen und wende mich wieder an Worschek.

„Sie sind angeklagt, nicht wahr?"

„Ja!"

„Und was hat Fräulein Höpfner damit zu tun?"

„Das habe ich Fräulein Charlotte —".

„Bitte", ruft Charlotte, „sagen Sie doch lieber Fräulein Höpfner; es könnte zu Mißverständnissen führen —". Worschek ist rot geworden, „das habe ich Fräulein Höpfner soeben auseinandergesetzt."

„Bitte, setzten Sie es mir auseinander", wünsche ich.

„Ich weiß nicht, was haben Sie...", zögert Worschek.

„Ich verlange, daß Sie es ihm sagen, ich stelle mich unter seinen Schutz", ruft Charlotte; — „hören Sie", wendet sie sich zu mir, „ich stelle mich unter Ihren Schutz; Sie müssen entscheiden."

„In Gottes Namen!" sagt Worschek. „Es ist also folgendermaßen: ich habe am Dienstag die Versicherungspolice erhalten; daraufhin bin ich abgereist; dann brach in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend das Feuer aus. Man weiß, daß unser Werk nicht gut stand; man nimmt an, daß wir uns durch den Brand sanieren wollten: alles Dinge, die eine Anklage gerechtfertigt erscheinen lassen, vom Standpunkte der Versicherung aus."

„Und?"

„Es gibt einen Ausweg! Fräulein Höpfner..."

„Das ist es ja eben", ruft Charlotte wieder, — „das ist es ja eben: ich habe ihm die Police gegeben; er hat sie mitgenommen..."

„Vielleicht sagt uns Herr Worschek doch erst einmal ausführlich, wie er sich das denkt; gestattest du, Charlotte?" sage ich.

„Ja!"

Worschek fährt fort: „Fräulein Höpfner hat die Papiere in Empfang genommen und verschlossen; ich wußte nichts von dem Eintreffen derselben. In der Nacht des Feuers hat sie sich dann daran erinnert, es ist ihr sozusagen auf die Seele gefallen, daß sie es versäumt hatte, mich von dem Vorhandensein der Papiere in Kenntnis zu setzen; sie hat daran gedacht, sie in Sicherheit zu bringen und vor dem Verbrennen zu bewahren. So ist es dann leicht zu erklären, warum die Police vorhanden ist, ohne daß ich damit in Beziehung gebracht werden kann."

„Und das erwarten Sie wirklich von mir?" fragt Charlotte wieder flammenden Gesichts.

„Um Gottes willen", bittet Worschek, „es ist meine Rettung."

Charlotte richtet sich im Bett hoch auf; Ricke tritt hinzu und verbirgt ihre entblößte Brust.

„Warum, meinen Sie, sollte ich Sie retten", fragt sie Worschek.

Der weiß vor Verwirrung keine Antwort auf diese Frage zu geben. „Tun Sie es um der Kinder willen", bittet er endlich.

Fortsetzung folgt



Haarausfall muß nicht sein!
Schuppen, Kopfjucken sind die Warnzeichen. Lassen Sie es gar nicht so weit kommen. Mein »Vitamin-Haarwasser« -seit über 30 Jahren bestens bewährt - gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: »Erfolg großartig«, »Überraschender Erfolg« usw. Flasche DM 8,20. Heute bestellen - in 30 Tagen bezahlen. Vertrauen Sie dem Haarspezialisten: **OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VA 60**





hausgemacht — stets frisch — feinste Qualität

Rinderfleck nach Königsberger Art	400-g-Dose	DM 3,10
Rinderfleck nach Königsberger Art	800-g-Dose	DM 5,70
Schwarzsauer, ostpr. Spezialität	400-g-Dose	DM 3,40
Schwarzsauer, ostpr. Spezialität	800-g-Dose	DM 6,30
Landleberwurst mit Majoran nach	400-g-Dose	DM 4,80
feinst. Gutsherren-Geschm., i. Darm	500 g	DM 7,10
Grützwurst nach heimatl. Rezept	400-g-Dose	DM 2,70
Grützwurst nach heimatl. Rezept	800-g-Dose	DM 4,90
Grützwurst im Darm	500 g	DM 2,70
Plockwurst, würziges Räucheraroma	500 g	DM 10,60
Salami mit Knoblauch	500 g	DM 10,60
Zervelatwurst, mild geräuchert	500 g	DM 10,60
Schlackwurst	500 g	DM 10,60

Versand durch Nachnahme. Verpackungsfrei ab Düsseldorf. Insgesamt 50 verschiedene Köstlichkeiten nach bewährten heimatlichen Rezepten. Prompte Lieferung.

Bitte fordern Sie umgehend meine erweiterte Preisliste an.

Fleischermeister Herbert Dombrowski
4 Düsseldorf-Nord · Ulmenstr. 43 · Tel. 02 11/44 11 97

Einreiben sich wohl fühlen besser laufen! Kärntener Latschenkiefern-Fluid eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampfte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung. Sparsame Spritzflasche DM 8,50 u. Porto
Wall-Reform - A 6 · 674 Landau
Theaterstraße 22

Müde Augen?
Ausreichende Vitamin-A-Versorgung sichert gute Sehkraft, scharfe Augen. Verlangen Sie Gratisprosp. A. Minck, 237 Rendsburg, Pf.

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Anglstraße 19 E

Ostpolitik im Kreuzfeuer
Mit Beiträgen der wichtigsten Politiker.
Leinen. Nur 19,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
295 Leer · Postfach 909



Urlaub/Reisen

Doppelzimmer in Zoppot-Danzig zu vermieten ab 15,— DM. Hin- und Rückreise per Taxi von Hamburg 250,— DM à Person, von Berlin 200,— DM à Person. Auskunft Telefon 0 40/8 80 35 09.

Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a, Tel. (0 52 22) 27 24, 2 Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM. Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23, Telefon 0 53 24 / 31 55.**

Suchanzeigen

Edith Flunkert-Schäfer aus Cranz, jetzt 46 Dortmund 30, Am Heisterbach 65, sucht Clara Mengel-Lindenblatt, Cranz.

Ich war vom Oktober 1932 bis Juli 1935 auf Gut Neusorge, Kr. Angerapp bei Herrn Weber, und vom Oktober 1935 bis März 1936 auf Gut Angerburg als Gutsstellmacher beschäftigt. Wer kann mir das bestätigen? Kosten werden ersetzt. Hans Bouchard, 404 Neuß (Rhein), Jülicher Landstraße 72

Achtung Lycker. Benötige dringend nähere Angaben über die Fleischerei und Grundstück Kaiser-Wilhelm-Str. 100. Auslagen werden zurückerstattet. Auskunft erbittet Emil Koschoreck, 42 Oberhausen 1, Priestershof 69.

Gesucht wird Frau Margret Kurschus aus Memel, Von-Boyen-Str. Nr. 8. Zuschriften unter 52 881 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Immobilien

Ruhige Ostpreußin (66) su. schöne, abgeschlossene Kleinwohnung m. Heizung und Bad. Umzug nach Vereinbarung. Zuschriften unter 52 877 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreußischer Witwer, Rentner, Kriegsbe., 75 Jahre, mit Haus auf dem Lande (Baden-Württ.), sucht nette, freundliche, solide Witwe oder Rentnerin ohne Anhang, 65—75 Jahre, zwecks Führung des Haushaltes, nach Möglichk. Ostpreußin aus dem Kr. Schloßberg, jedoch nicht Bedingung. Zuschriften unter 52 880 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schicksal in sieben Jahrhunderten
Geschichte einmal ganz anders gesehen. Das Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen.
216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, glanzkasch. Einband.
Preis 9.80 DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Jedes Abonnement stärkt unsere Gemeinschaft

Margret Kuhnke

Das blaue Verlobungssofa

Es stand in der ‚Guten Stube' eines Gutshauses zwischen Goldap und Maggrabowa und träumte still vor sich hin. Was sollte es auch anders tun? Das Innenleben des Putzzimmers war von der Außenwelt durch Holzläden an den Fenstern abgeschlossen. Nur durch die kleinen Herzöffnungen schauten neugierig einige Sonnenstrahlen und malten helle Kringel auf das blaue Plüschsofa. Niemand wußte darum, sonst hätte man ihnen den Eingang verwehrt.

An Fest- und Feiertagen erwachte die ‚Gute Stube' zum Leben. Dann erschienen die Mädchen, rissen die Fensterläden auf, klopften die Flickerteppiche und die blaue Plüschgarnitur. Von dem aufgewirbelten Staub mußten sie so laut niesen, daß die Mäuse erschrocken in ihre Löcher rannten.

„Meinst, wir müssen auch die blauen Samtvorhänge abnehmen?" fragte das dralle Minchen.

„I wo werden wir. Das rosa Futter is noch ganz sauber. Aber kick bloß die Palme! Ganz gelb und braun sind ihre Blätter. Die müssen wir abschrubben. Die Frau wird sich wundern, wie staubig hier alles aussieht."

Aber bis die Gutsfrau die ‚Gute Stub' besichtigen kam, war alles in Ordnung. Das Vertiko zeigte hinter blanken Scheiben Nippes, Mokkatäßchen, Tänzerinnen und Tiere aus Porzellan. Die Petroleum-Deckenlampe hatte gewaschene Kristall-Anhänger, und die blaue Plüschgarnitur stand steif und feierlich um den glänzenden Mahagonitisch mit der Spitzendecke. Es war nur ein Glück, daß niemand die kleine fahle Stelle auf dem Sofa entdeckte, die der vorwitzige Lichtstrahl durch die Fensterherzchen mit der Zeit gebildet hatte. Wären zur Schonung der Bezüge dann nicht die Herzchen verstopft worden? Sicherlich. Und dann wäre das mit dem Sofa nicht passiert, was noch kommen sollte.

Hedi, das Gutstöchterlein, und der Lehrersohn Walter hatten sich auf einem Fest in der ‚Guten Stub' kennengelernt. Oft, man muß schon sagen, viel zu oft, war dann Walter wegen eines ‚Gewerbchens' auf den Gutshof gekommen. Mal waren es Eierchen für die Glucken gewesen, mal extra dicke Himbeeren für Saft und Gelee, aber immer hieß das Hauptgewerbchen Hedi.

An einem sehr heißen Sommertag schlenderten die beiden durch den Garten und kamen auch zu den verschlossenen Fensterläden der ‚Guten Stub'.

„Ob's da drinnen kühl ist?" fragte Walter.

„Kühler als hier draußen bei der Bullenhitz", meinte Hedi.

Da sahen beide die hellen Herzchen in den dunklen Fensterläden, Hedi wurde rot, und Walter schmunzelte hintergründig. „Gehen wir rein", schlug er vor.

Der Schlüssel hing neben der Tür, und kühle Dämmerung empfing die beiden, als sie sich auf das blaue Püscherne setzten. Es dauerte nicht lange, bis Walter Hedi fragte. Ja, was wird er sie wohl gefragt haben? Der Grundakkord ist seit Urväterzeiten immer derselbe, nur die Formulierung ist verschieden. Als Walter und Hedi gerade sehr eifrig mitten im Frage- und Antwortspiel waren, ertönte es von der geöffneten Tür: „Erbarmster, das ist ja 'ne Verlobung auf dem Sofa! Hat mich doch sowas schon lange geschwant."

War die Mine nun zur rechten Zeit gekommen oder nicht?

Die ‚Gute Stub' mit dem blauen plüschernen Troddelsofa erwachte wieder zu festlichem, fröhlichem Leben, hübsch der Reihe nach: Verlobung — Hochzeit — Taufe.

*

Alles kommt wieder, wenn auch in veränderter Form. Fünfzig Jahre sind eine lange Zeit, in der vieles passieren kann. Die ‚Gute Stub' mit dem Verlobungssofa und die Herzchen mit den Fensterläden gingen in Feuer und Asche verloren.

Ein älteres Ehepaar schlendert durch die Straßen der Stadt im Westen. Fasziniert bleibt die Frau vor dem Schaufenster einer Möbelhandlung stehen. „Is so was möglich, Walter? Da steht ja unser Verlobungssofa!"

„Ja, genau so hat es ausgesehen", sagt der Mann. Für die beiden steht es wirklich da: blau, plüschern und mit Troddeln. Und als die beiden zu ihren Kindern kommen, erzählen sie ihnen und den Enkeln, was sie eben gesehen haben.

Interessiert und mit großen, neugierigen Augen hören die kleinen Enkel zu. Dann klettert das jüngste, blonde Marjellchen ihrem Vater auf den Schoß und flüstert ihm ins Ohr: „Wollen wir nicht den Großeltern zur Goldenen Hochzeit das blaue Verlobungssofa schenken? Ihr habt ja noch kein Geschenk für sie gewußt."

So geschah es. Und in den Augen der beiden Alten leuchtete das Glück der Erinnerung an jene Tage, an denen das eigentliche blaue Plüschsofa, das längst zu Staub und Asche zerfallen war, noch seinen Platz in der ‚Guten Stube' zu Hause hatte, wo die Sonnenstrahlen durch kleine Herzchen in der Lade in den dunklen, kühlen Raum geschlüpft waren.



Die Luisenbrücke in Tilsit — Foto Frenz

Elisabeth Orthwein

Das Malheur mit dem Regenschirm

An einem schönen Sommerabend saßen wir bei einer guten Flasche Wein und sprachen vom Reisen. Jeder sollte eine Geschichte erzählen von seiner eindrucksvollsten und schönsten Reise. Ich hörte mir alles an, aber meine Gedanken waren daheim in unserem schönen Memelland und ich dachte an meine erste Reise. Eine Reise aus der trauten Geborgenheit hinaus in die Welt, die gleich hinter unserem Dorf fremd und verlockend war. Der Wein löste meine Zunge und ich erzählte meine Reise nach Tilsit.

Plötzlich war ich wieder 14 Jahre alt und die Welt da draußen schien voller Wunder und Geheimnisse. Ich konnte es gar nicht erwarten, erwachsen zu werden und alles zu erforschen. Leider aber wuchsen — zu meinem großen Kummer — bei mir nur die Zöpfe, ich selbst blieb klein und ‚druggelig', wie man bei uns sagte. Da konnte ich meine Nase noch so hoch heben, ich wurde nicht größer!

Als ich konfirmiert wurde, versprach meine Mutter: „Wenn du recht fleißig bei der Kartoffelernte mithilfst, bekommst du ein schönes Kostüm aus Stoff, der in der Komode liegt, dazu ein Hütchen und dann darfst du mal allein nach Tilsit fahren und auch in den Kintopp gehen."

Ich war sehr fleißig und bald kam der Tag, wo ich schon früh am Morgen zur Bahn gefahren wurde. Ich war schon einige Male in Tilsit gewesen — mit dem Pferdewagen, wenn wir Getreide oder Obst auf den Markt brachten. So vier bis fünf Stunden mußte man da fahren. Mit dem Zug war ich mal mit Mutter zum Zahndoktor gefahren. Aber jetzt allein und mit all dem neuen Staat? Da würden die Leute nicht schlecht gucken!

Die Zöpfe im Kranz aufgesteckt, das sah schon recht erwachsen aus. Dann das neue Kostüm mit dem Samtkragen, ein rundes Hütchen oben auf den Zöpfen, die neuen Konfirmandenschuhe, die zwar doll drückten, aber blitzblank waren, dazu das lila Perlentäschchen und leider auch noch die große, schwarze Ledertasche — von uns Hebammentasche genannt, in der Eier, Butter und Schinken für die Verwandten verpackt waren. Ja, und dann hätte ich fast die Hauptsache vergessen — das Prunkstück, meinen herrlichen Schirm! Ich hatte ihn als Geschenk zur Konfirmation bekommen. Riesiggroß war er, bläulichgrün schillernd mit grünen Seidenstreifen und an der großen Krücke hatte er eine dicke Seidenquaste. Kein Mensch hatte je so ein Prachtstück gesehen und wenn ich damit, natürlich nur bei schönem Wetter, zur Kirche ging, staunten alle. Der Schirm war zwar sehr groß und ich sehr klein, aber das glich sich dann so aus!

Mit vielen Ermahnungen von Mutter ging es los in die weite Welt! „Wenn dir dort in der Stadt alles viel schöner und großartiger erscheint, glaub mir, auch die kochen nur mit Wasser! Und träum nicht im Zug, der hält nicht lange ... Wenn du über die Luisenbrücke fährst, mußt du dich zum Aussteigen fertig machen ... und schnell raus und laß nicht die Tasche stehen! Was, den Schirm, dieses Monstrum, willst du mitnehmen?" Ich war beleidigt und klemmte das Prachtstück nur noch fester unter den Arm. Mutter verstand doch wohl nicht viel von wahrer Eleganz! Monstrum — mein Schirm?

Der Zug kam, schnell rein und ab! Die vierte Klasse war gut besetzt, Bauern mit ihren Frauen, die zum Markt fuhren. Ich blieb an der Tür stehen. Neben mir stand ein kleiner dicker Bauer, der zwei Kartoffelkörbe, gefüllt mit Eiern, die in Hächsel verpackt waren, zum Markt bringen wollte. Er rauchte seine Piep und starrte meinen schönen Schirm an. Ich war sehr aufgeregt, sah den vorbeifliegenden Bäumen nach und mein Magen fing an zu rebellieren. Da, jetzt kam die Memel und da war auch schon die Luisenbrücke!

Ich fasse Tasche und Schirm noch fester und stehe da, startbereit wie ein Pferd auf der Rennbahn. Auch der Bauer bringt seine Körbe zur Tür.

„Na, Marjellche, nu laß dem Zug erstmal halten und spring nich aussem Zug", brummt er.

Da — ein Ruck und ich stürze los. Doch ich habe nicht mit dem Riesenschirm gerechnet: Die Krücke verhakt sich mit dem Bügel des Eierkorbes, ich verfehle den Tritt, falle und reiße den Eierkorb mit! Der Bauer versucht, den Korb zu halten und rutscht auf den Eiern aus und naja ...

Diese Tragödie habe ich, als ich wieder zu Hause war, in einem Gedicht verewigt, das leider der Nachwelt nicht vollständig erhalten geblieben ist. Aber ich weiß noch, da hieß es treffend:

Der Bauer kam auf mir zu liegen
und tat mir forts das Kreiz verbiegen!
Als ich dann aus dem Schmadder rausgekrochen,
da war mein schöner Schirm zerbrochen!
Zerbrochen auch mein stolzer Sinn!
Ich schlich vom Bahnhof müd und matt
und hatt' mein junges Leben satt!

Doch das stimmt nicht ganz. Ich schlich nicht, ich rannte, mit Eigelb dekoriert durch die grinsende Menge, immer in Angst, der Bauer könnte mich einholen und mir die Rechnung für die zerbrochenen Eier präsentieren!

Die gute Tante hat dann alles wieder in Ordnung gebracht und am Nachmittag konnte ich, mein lila Täschchen schwenkend, in den Wunderkintopp gehen.



Weit dehnen sich die Felder um Goldap — Foto Schöning

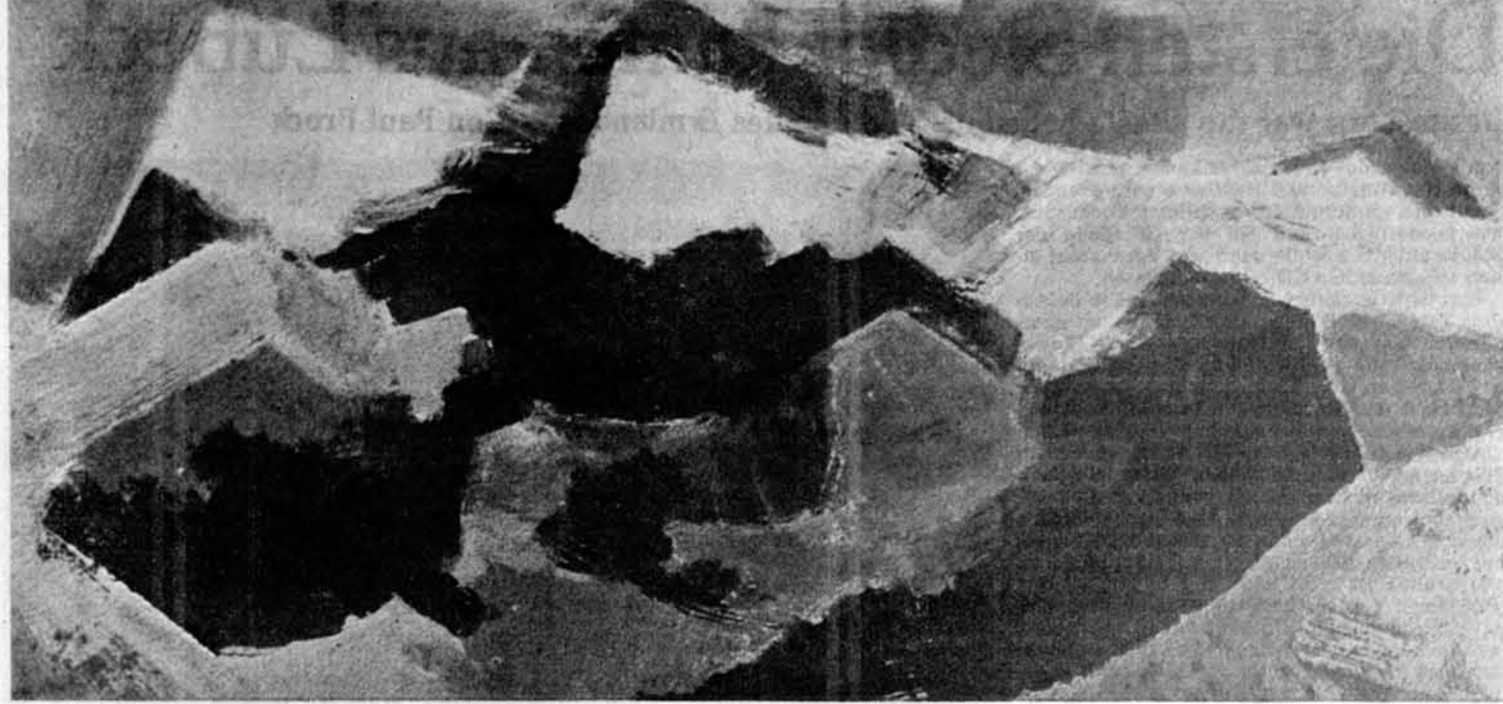
Sabine Fechter

Kunst in drei Generationen

Ausstellung der Familie Eisenblätter in Berlin

Die Stiftung Deutschlandhaus in Berlin zeigt bis zum 3. Oktober in der Ladengalerie eine Ausstellung, die ihrem relativ bescheidenen Umfang zum Trotz etwas Besonderes darstellt. Der Katalog umfaßt nur 56 Nummern, dazu kommt eine unbezeichnete Anzahl weiterer Aquarelle und Werkfotos: in rund 80 bis 90 Werken also wird hier die künstlerische Leistung einer Familie — besser gesagt, dreier verschiedener Generationen innerhalb einer Familie vorgestellt, die bis 1945 eng mit Ostpreußen verbunden war.

Bei der Eröffnung gab Dr. Günter Krüger, der die Ausstellung mitgeplant und den einführenden Text des kleinen Katalogs geschrieben hat, in einer kurzen Ansprache eine Übersicht über das Schaffen dieser vier so verschiedenen Persönlichkeiten. Zugleich zog er die großen Verbindungslinien zwischen der reichsdeutschen und der keineswegs provinziellen Kunst im Umkreis der Königsberger Akademie. In der Person Wilhelm Eisenblätters, der ersten Generation, sei diese Verbindung noch lebendig sichtbar gegeben gewesen: 1866 in Duisburg geboren, väterlicherseits von ostpreußischer Abstammung, in Memel, Dirschau und Berlin aufgewachsen, wo er auch am Königlichen Theater seine Ausbildung als Bühnenmaler erhielt, bis er 1898 nach Königsberg übersiedelte, sei er doch auch mit dem Berliner Kunstleben verbunden geblieben, da er bis 1914, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges immer noch dort auf Ausstellungen wie etwa der Großen Berliner vertreten gewesen sei. Erst der polnische Korridor, der nach 1918 Ostpreußen vom Reich abschnürte, erwies sich auch auf diesem Gebiet als Trennungslinie. Zunächst als Theatermaler am Königsberger Stadttheater sehr geschätzt, habe er sich seit etwa 1912 ausschließlich der Landschaftsmalerei zugewandt, der er bereits seine ersten Anfangserfolge zu verdanken hatte. Er malte seine Bilder im Samland, vorwiegend aber auf der Kurischen Nehrung, wo er bereits um 1900 in Nidden mit Ernst Bischoff-Culm zusammentraf, der für die Entstehung dieses ‚Barbizon der Nehrung' eine entscheidende Rolle gespielt hatte. Die Ausstellung zeigt von Wilhelm Eisenblätter rund ein Dutzend Ölbilder und Aquarelle, die als Querschnitt durch fast drei Jahrzehnte seines Schaffens eine gute Vorstellung von seiner künstlerischen Persönlichkeit vermitteln.



Dünen (Ausschnitt) Gerhard Eisenblätter



Steilküste bei Warnicken (Ausschnitt) Gerhard Eisenblätter

Einer der Vertreter der zweiten Generation der Familie, sein Sohn Gerhard Eisenblätter, der die Auswahl der Bilder für die Ausstellung vorgenommen hatte, starb mitten in diesen Vorbereitungen am 3. August — so ist seine ursprüngliche Planung für ihn „zugleich eine Gedächtnisausstellung geworden". Der Besucher empfindet es daher nachträglich doppelt gerechtfertigt, daß der größte Teil der hier gezeigten Bilder seinen Namen trägt.

Gerhard Eisenblätter wurde 1907 in Königsberg geboren und war seit seinem zwölften Jahr Schüler seines Vaters. Wie dieser ließ er sich zum Bühnen- und Theatermaler ausbilden, um bereits mit 19 Jahren zum Studium an der Königsberger Akademie überzuwechseln. 1934 (im gleichen Jahr starb sein Vater Wilhelm) heiratete er die Malerin Erika Laskowski, das dritte der vier künstlerischen Temperamente dieser Schau. Das Ehepaar setzte nun gemeinsam, wie zuvor im Studium, den Weg persönlicher Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Wollen der Zeit fort, „vor allem in der Gestaltung von Mensch und Landschaft".

Dr. Krüger stellte sodann fest, Gerhard Eisenblätters „stark formales Talent . . . zeigte sich aber auch in seiner Malerei als tektonisches Kompositionselement in Form und Farbe. Von der körperhaften Form, ihrer räumlichen Gliederung und dem sich darin einfügenden Menschen führt der Weg über die von Konturen umgrenzte Farbfläche zum allmählichen Verschwinden der Konturen bis hin zu den aneinander grenzenden Farbflächen. Eine aus Naturbeobachtung und -erleben folgerichtig entwickelte Abstraktion ist das Ergebnis".

Gegenüber Gerhard Eisenblätters durch diese Betonung des Konstruktiven zuweilen fast etwas streng anmutenden Bildern habe Erika Laskowski, seine Frau, ihre eigene Art durchaus zu erhalten gewußt. Bei ihr überwiege der malerische Ausdruck, „in dem sie ihrer Form, im Fall waage- und senkrechter Strukturen aufzugehen erlaube. Andererseits aber zeigten auch ihre Stilleben eine starke Bändigung der Form sowie Gedämpftheit der Farben im Sinn einer fast abstrakten Einheit (im Fall des ‚Küchenstillebens' von einem leisen, charmanten Humor umspielt).

In ihren spontan hingeworfenen Aquarellen gelinge es ihr auch, leuchtenden Farbflächen durch eingestreute Formelemente eine Bildgestalt zu verleihen, während in der reinen Abstraktion, etwa ihrer ‚Kosmogonie', Erinnerungen mitzuschwingen scheinen an die sternklaren Winternächte ihrer Heimat, die das Erahnen von Nachklängen von Kant (oder gar Coppernicus) nicht einmal allzu verwegen erscheinen lassen.

Vor dem Vierten im Bunde, ihrem Sohn Anselm Eisenblätter, steht die nicht eben leichte Aufgabe, dieses sehr verschiedenartige künstlerische Erbe in seinem Leben zur Einheit zu bringen. In ihm verbinde sich sowohl der Positivismus in der Kunst seines Großvaters, als auch das tektonische Element des Vaters (das hier in den gezeigten architektonischen Arbeiten am stärksten sichtbar wird) sowie in seinen flüchtigen Federskizzen das Expressive der Kunst seiner Mutter.

Rudolf Lenk

Kulturkumpel unter sich

Freunde von drüben senden mir ab und zu Neuerscheinungen der dort so zahlreich erscheinenden Literaturerzeugnisse. Als ich neulich in dem fast 400 Seiten starken, diesmal westzonal ausgestatteten Opus des Aufbauverlages Weimar ‚Liebes- und andere Erklärungen — Schriftsteller über Schriftsteller' las, bekam ich bei aller Toleranz doch so etwas wie eine Gänsehaut.

Zunächst konnte ich mich darüber orientieren, daß eine große Gemeinsamkeit auf diesem Sektor gegenseitiger Lobpreisung mit unserer eigenen Literazzia besteht. Hier wie da das gleiche Streicheln und ‚Puscheien', In-Den-Himmel-Heben, nur links gestrickt und mit dem progressivproletarischen Vokabular so überreich gedüngt, daß man sich die Nase zuhalten muß. Bei den mir aus meinen Berliner Jahren bekannten Namen wie Anna Seghers, Wieland Herzfelde, Ludwig Renn und Fritz Erpenbeck war zu merken, daß man sie als Leit- und Vorbilder benutzte. Bei den andern langweilten mich die HO-Etiketten dieser Weihrauchfäßchen wie etwa ‚der rote Vagant', ‚Aktivist schon vor der ersten Stunde', ‚Sozialistischer Grandseigneur', ‚Typ Neudeutsch', ‚Zauber', ‚We like Berta' und anderes mehr. Dies scheint mir Dokumentation für den so beliebten politisch gezielten ‚Wandel durch Annäherung'.

Daß der Prolet nicht mehr Traumfigur und Idol ist, ging aus der Laudatio für einen jungen Dichter namens Benito Worgatzki hervor. Dieser erschien, so staunt der Berichter, zu einem Besuch bei den Genossen auf einem Motorrad in Lederjacke und ‚hocheleganten Handschuhen', was Hedda Zinner, die Gefährtin Erpenbecks, zu dem anscheinend bewundernden Ausruf verführte: „Das ist ja ein Lord!"

Tief betroffen, ja erschrocken las ich von dem ‚sorbischen' Dichter Kito (Christoph war ihm zu deutsch) Lorenz aus der Cottbuser Gegend, aus der, dem Namen zufolge, auch meine Vorfahren, ehemalige Wenden, stammen sollen, daß die poetische Intelligenz unter anderem Sinn für Realität sei und dann „Das Sorbische wird einmal verschwinden (wie wir annehmen können, daß auch das Deutsche einmal verschwinden wird, freilich ist das unser Problem noch nicht)." Schlimmer geht's wohl nimmer. Hier erinnerte ich mich daran, daß schon einmal eine Prophezeiung eines Dichters beinahe Realität geworden wäre. Fritz von Unruh läßt in seinem Drama ‚Platz' sagen: „Auf dem Potsdamer Platz werden die Schafe weiden."

Und noch eines haben die Dichter von drüben mit unseren strapazierten westdeutschen Schreibern gemein: die Hektik und die Sucht nach Publicity. Denn auch die Ostliteraten stehen ständig unter ‚Termindruck', reisen viel (natürlich in Ostblockländer und andere rote Paradiese) und werden auch mit diversen Preisen überfüttert. Wir haben es, scheint mir, schon heute herrlich weit gebracht . . .

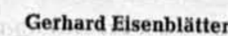
Wenn „das Deutsche einmal verschwinden wird", dann gnade Gott unseren Kindeskindern. Sie werden Goethe, Schiller, Herder, Lenau und andere dann auf Chinesisch lesen und chemisch gereinigte Auszüge aus ihren Werken als Belohnung für gute Müllabfuhrarbeiten — Soll überfüllt! — erhalten . . .

*

Der ostpreußische Schriftsteller und Journalist Rudolf Lenk, der in Düsseldorf lebt, vollendete am 28. März dieses Jahres sein 70. Lebensjahr. Schon früh fand er zur Literatur, wo Mitarbeiter vieler Anthologien der zwanziger Jahre, Herausgeber einer literarischen Zeitschrift, „Das ferne Licht", Freund und Liebhaber des Theaters, das er im Berlin der Jahre 1923 bis 33 an der Quelle genoß, wo er auch die Freundschaft vieler berühmter Zeitgenossen fand. Er war mit Klabund, für den er sich seit dessen Tod eingesetzt hat, Ringelnatz, Tucholsky, Rudolf Forster, Erwin Eckersberg, Baron Veltheim, Klaus Mann und anderen befreundet, überstand trotz politischer Verfolgung Krieg und Nachkriegszeit, zweimalige Vertreibung, war Mitarbeiter von Funk und Presse, so zum Beispiel 12 Jahre ‚Kölnische Rundschau' (Buchkritik), schrieb Hörspiele, war u. a. Mitglied des DSV 1923 bis 1928, DAV seit 1960, seit 1969 Aktion „Dichtung in Strafanstalten" mit Werken seiner Freunde und Eigenem mit schönen Erfolgen. Max Tau schrieb u. a. von ihm: „Es ist gut zu wissen, daß es Freunde wie Sie gibt." Robert Neumann lobte einmal seine „Militanz in der richtigen Richtung".



Frauen an der Küste



Gerhard Eisenblätter

Die ersten Siedler kamen aus Lübeck

Braunsberg war die älteste bekannte Siedlung des Ermlandes — Von Paul Brock

Im Gefolge der Kreuzfahrer kamen nicht wenige Handwerker und Kaufleute nach Preußen, die sich im Schutz der errichteten Ordensburgen niederließen und bei der Gründung der Städte mitwirkten, die dann von vornherein einen rein deutschen Charakter aufwiesen.

Erst danach, als um 1280 die sozusagen befriedete Stammbevölkerung zum Christentum übergetreten war und der Ordensherrschaft Gehorsam und Treue geschworen hatte, kamen Bauern aus deutschen Gauen ins Land, insbesondere aus Thüringen und Obersachsen, aus Schlesien und Niedersachsen und aus dem holsteinischen Land. Einige ließen sich auf verödeten altpreußischen Plätzen nieder und gründeten Dörfer, die dann den altpreußischen Namen behielten; die meisten aber schufen sich eine neue Heimat auf uraltem Waldgelände, das sie erst roden mußten, um fruchtbare Äcker und Wiesen zu schaffen.

Das alles ist nicht neu; Zeit und Ereignisse sind längst darüber hinweggegangen, doch sind es Tatbestände, die nicht oft genug wiederholt werden können, um einer falschen Interpretation der Geschichte bei unserer Jugend vorzubeugen.

In den Ablauf der Siedlungsgeschichte fügt sich auch voll und ganz die Kolonisation des alten Ermlandes ein.

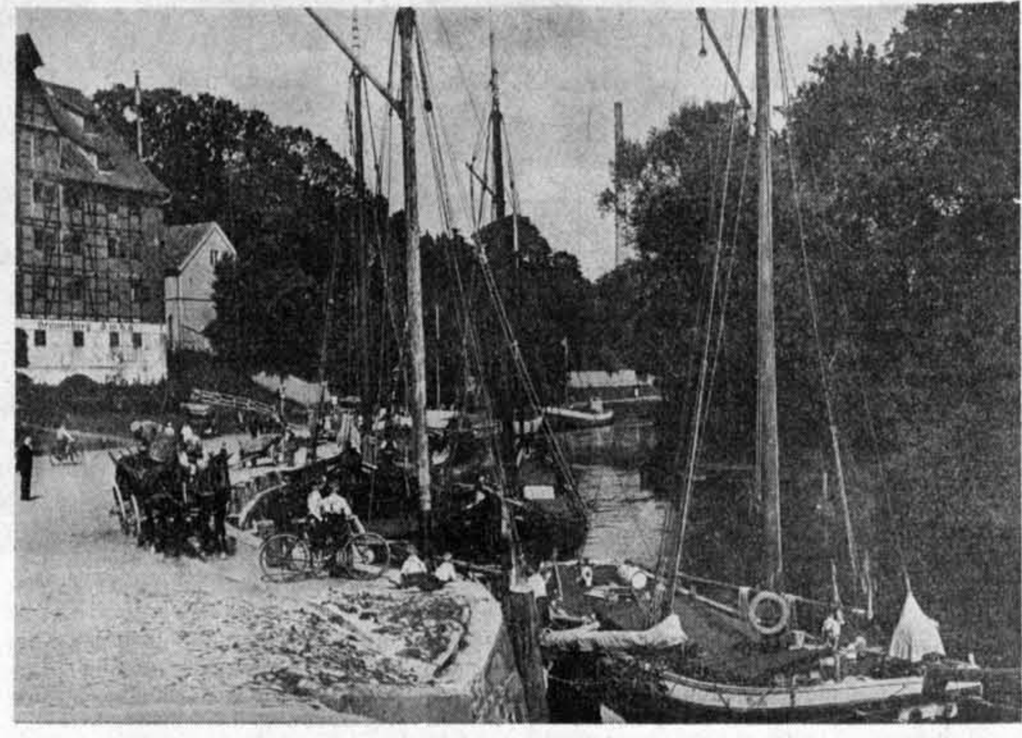
Die älteste ermländische Siedlung, die namentlich bekannt ist, war Braunsberg. Als um 1237, nach der Errichtung der Burg Elbing, die Ordensritter weiter an der Küste des Frischen Haffes nach Nordosten vordrangen, legten sie, etwa 1241, eine Befestigung an der unteren Passarge an, wo eine uralte Handelsstraße den Fluß überquerte. An dieser wichtigen Stelle hatten höchstwahrscheinlich schon die alten Prußen ein festes Haus besessen, Brusebergue genannt.

Dort entstand um 1250 zuerst eine deutsche Niederlassung. Ihr Gründer war ein Lübecker Ratsherrensohn mit Namen Johannes Fleming, der sich seine Siedler auf dem Seeweg aus dem Lübecker Raum holte und auch seine Geschwister für die Siedlungstätigkeit im Ermland zu gewinnen verstand. Sein geistlicher Bruder Hinrich wurde Domherr, dann Dompropst des Ermländischen Kapitels und 1279 Bischof des Ermlandes. Sein Bruder Gerhard gründete wenige Jahre später Frauenburg unmittelbar an der Haffküste.

Als Lohn für ihre mühsame und kostspielige Arbeit bei der Erschließung des nördlichen Ermlandes, dem späteren Kreis Braunsberg, verlieh Bischof Heinrich Fleming seinen Brüdern Johann und Gerhard, dem dritten Bruder Albert wie auch seiner Schwester Walpurgis, die mit Konrad Wendepfaffe verheiratet war, Güter in der Umgebung vor Braunsberg und im unteren Passagetal; Klenau, Sankau und Kilien bei Frauenburg; Schalmey, Wusen, Basien und Elditten gehörten zu ihrem Besitz.

Es soll nicht der Zweck dieser Aufzeichnung sein, der vielhundertjährigen Entwicklung des Kreises Braunsberg Schritt um Schritt nachzugehen. Zwar liegt es nahe, an die vielen zu denken, an die Männer und Frauen, Väter und Mütter, Schwestern und Brüder, die beharrlich den Grund gelegt haben, auf dem von Rechts wegen unser Dasein beruht und die alle im Schoß der erworbenen Erde zum ewigen Schlaf gebettet sind.

Wo und wie man die Wanderschaft durch das heimatliche Land auch immer beginnen mag, das Bild der Bilder wird die Passarge sein, die immer da war und mit der alles begann, die einstige Wildnis und das bestellte Land, der fruchtbare Garten, das Ermland unserer Tage. Sie entspringt in der Nähe von Hohenstein, nicht weit von der Allequelle entfernt. Ein Stück fließen sie sozusagen nebeneinander her, doch die Alle macht dann einen gewaltigen Umweg und gelangt über den Pregel ins Haff; die Passarge dagegen nimmt den geradesten Weg, als habe der Schöpfer es schon geahnt, daß es in Millionen



Im alten Braunsberg am Ufer der Passarge — Foto Archiv

Jahren eine Stadt geben werde, die ihrer bedarf, um Schiffe über das Haffe und über die See in fremde Länder zu schicken, um Handel zu treiben, und hinter der Pettekkauer Talsperre die Große Amtsmühle, und daß die Drewenz und die Walsch ihr Gesellschaft leisten werden.

Ihre hohen Ufer, die das Braunsberger Stadtbild so anmutig beleben, führen stromabwärts an manchem schönen Erdenfleck vorbei und an Werken von künstlerischer Beschaffenheit wie etwa die Kreuzkirche, ein Rokokobau mit klassischen Anklängen, innen schön ausgestattet, und auch in manchen Dörfern fallen die prächtigen alten Kirchen ins Auge. Da ist flußabwärts Schalmey mit den feinen Formen und dem vorgebauten charakteristischen Turm; dann Pettelkau, das eine der ältesten Kirchen des Ermlandes besitzt, und Plaßwich mit dem stattlichen Sattelturm; malerische Türme grüßen auch in Migehnen und in Landwalde. Vor allem aber die Wallfahrtskirche von Krossen und Stegmannsdorf im üppigsten Spätbarock.

Die nahe bei Wormditt gelegene Wallfahrtskirche Krossen wurde 1720 geweiht. Die mit Figurennischen und dem großen Relief der Heimsuchung über dem Haupteingang versehene Schauseite wurde erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, anstelle einer einfacheren Westfront erbaut. Schön und bemerkenswert war auch der kreuzgewölbte Umgang, wie man ihn bei allen Wallfahrtskirchen zu finden pflegt.

Von Krossen nach Wormditt ist es nur ein Katzensprung, wie man zu sagen pflegt.

„Was für ein heimeliges, altertümlicher Reize volles Städtchen ist doch dieses Wormditt!" hörte ich eine weißhaarige Dame unter den Lauben zu ihrer jungen Begleiterin sagen.

Unter den Lauben am Markt spielte sich an lauen, sommerlichen Spätnachmittagen und Abenden ein gemütvolles Leben ab; da saßen Frauen mit ihrer Handarbeit auf der Bank und genossen plaudernd den Frieden der Stunde. Bei Regenwetter boten sie den Marktbesuchern ein schützendes Dach. Wer die Wunder der Vergangenhit unberührt vom Geist der Gegenwart in sich aufnehmen wollte, konnte es hier genießen.

Mit dem Besitz von sechstausend Morgen Wald, an der Drewenz gelegen, eine wohlhabende Stadt und aus fünf verschiedenen Richtungen mit der Eisenbahn zu erreichen; sechs Chausseen trafen dort zusammen, und so konnte man die Stadt mit Recht das Herzstück des Ermlandes nennen. In den drei großen Mühlen, den Ziegeleien, dem Sägewerk und der Gerberei fanden viele Menschen Beschäftigung. Einst wurde hier das beste Tuch hergestellt, sehr begehrt, insonderheit von den Seeleuten.

Das Storchennest auf dem Westgiebel des Rathauses wurde berühmt, und die tiefsten Brunnen hatte Wormditt. Einhundertdreiundfünfzig Meter tief mußte man graben, um Wasser zu erhalten; dafür war es besonders wohlschmeckend und kühl.

Die Kirche mit dem Gewirr von Satteldächern und ihrem Reichtum an Giebeln hat man einmal „eine Traumspiegelung des Mittelalters von ehrwürdiger Mächtigkeit genannt.

Wann die Gründung erfolgte, läßt sich nicht genau sagen, jedenfalls ist Wormditt 1308 zum erstenmal als Siedlung genannt. 1312 wurde es vom ermländischen Bischof Eberhard von Neisse, der zahlreiche Kolonisten aus seiner Heimat hier ansiedelte, zur Stadt erhoben und war von 1340 bis 1350 Wohnsitz des Bischofs Hermann von Prag.

Dem Wanderlustigen tat sich nach allen Seiten eine reizvolle Landschaft auf. Die Liebstädter Straße hinaus gelangte man nach der südlich gelegenen Oberheide. Inmitten eines prächtigen Nadelwaldes kam man zu einem Etablissement mit neu angelegten Kolonaden und abends wurde draußen bei entsprechender Beleuchtung getanzt. In nördlicher Richtung, fast noch am Rande der Stadt gelegen, über ein Flüßchen hinweg und an der Tabaksmühle vorbei, über die Drewenzbrücke, erwartete den Wanderer die unvergeßliche, stille Hospitalheide, wo sich Laub- und Nadelwald mischten, wo die Küche eines einsamen Forsthauses Glumskuchen und Kaffee bereithielt, neben anderen leckeren Dingen.

Vier Meilen südlich von Braunsberg liegt Mehlsack, sich aus dem Tal der Walsch wie eine Insel erhebend.

Mehlsack, der Name der Stadt, umschließt ein altpreußisches Wort „Malzekuke" mit der unheimlich anmutenden Bedeutung: „Teufelsgrund! Vielleicht bot den Anlaß dazu der „Heilbrunnen", die stärkste vorhandene Quell, deren Wasser Schwefeleisen enthielt und nach Schwefelwasserstoff roch.

Sicherlich standen damals im Walschtal auch noch umfangreichere Eichen und Buchen, noch höhere Tannen und Erlen als zu unserer Zeit; das Gesträuch war wohl noch dichter als heute und die Prußen wagten nicht, in die Schlucht der angeblich bösen Geister hinabzusteigen. Doch die Deutschen hatten weniger Respekt vor dem Teufelsspuk. Darum haben sie auch mit dem Namen nichts anzufangen gewußt und vereinfachten ihn. Dabei kam Mehlsack heraus.

Für uns bleibt der Name eine Erinnerung mehr, uns mit dem Braunsberger Kreis, mit dem Ermland und allem, was danzu ghört, zu verbinden.

Starb Adalbert bei Wischerad?

Interessante Erklärung für einen samländischen Flurnamen

Aus der Kalxte wurde die Kalksch" hieß ein Artikel über altpreußische Ortsnamen im Samland, den wir in Folge 34 veröffentlichten. Dazu erhielten wir einen interessanten Beitrag von Dr. Heinz Kionka, dem der Name Wischerad auffiel. Er schreibt dazu:

„Mit großem Interesse las ich den alten Namen für einen Wald bei Fischhausen, der mit „Wischerad" bezeichnet wird. Dieser Name ist nicht pruzzisch, sondern böhmisch, dürfte aber den Pruzzen nicht unbekannt gewesen sein.

„Wyschehrad" (der Name wurde später „Wischerad" geschrieben) war eine alte Burg bei Prag, die im Leben des Heiligen Adalbert, Bischof von Prag, eine Rolle spielte, da seine Mutter von dort stammte und er häufig dort gewesen ist. Sie befand sich nur 3 km Luftlinie vom Hradschin, dem Prager Bischofssitz, entfernt.

Bekanntlich wurde Adalbert, der erste Missionar Ostpreußens, in einem Wald im Samland bei Fischhausen von den Pruzzen ermordet. In Tenkitten stand ein Denkmal an diese Begebenheit. Nun erscheint mir der Name „Wischerad wie ein Hinweis auf den Ort der Hinrichtung Adalberts. Es wäre interessant zu erfahren, wo das genannte Waldgebiet tatsächlich gelegen hat.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Adalbert, den die Pruzzen bestimmt nicht als Bischof von Prag mit dieser Bezeichnung akzeptiert haben dürften, mit dem Beinamen „Wischerad", das zu Prag gehörte und wo er oft weilte, gewissermaßen als seinem Herkunftsort, bezeichnet worden ist.

Wir hätten hier in einer Flurbezeichnung — in dem oben zitierten Artikel ist bereits darauf hingewiesen worden, daß die meisten Landschaftsnamen auf Personennamen zurückgehen — unter Umständen einen genauen Hinweis, wo sich vor fast 1 000 Jahren die damals großes Aufsehen erregende Untat abgespielt hat.

Bei dieser Gelegenheit sei mir der zwar nicht mehr zu dem obigen Artikel, wohl aber zum Bischof Adalbert gehörende Hinweis gestattet, das es sich um einen Irrtum handelt, wenn Adalbert von Prag als Tscheche bezeichnet wird. Adalbert war ein Bruder des Slawnikidenfürsten Sobebor und wurde selbst als Fürst angesehen.

Das Fürstentum der Slawnikiden, auch Slawnikinge genannt, erstreckte sich über einen großen Teil Böhmens und Schlesiens und umfaßte mehrere Volksstämme. Es ist durchaus naheliegend, wenn auch nicht einwandfrei belegbar, daß der Name Slawen von den Slawnikiden stammt und eine abgekürzte Bezeichnung der aus verschiedenen Völkern bestehenden Bewohner des Slawnikiden-Fürstentums darstellt.

Die Slawnikiden-Fürsten waren keine geringeren als Verwandte der Deutschen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und zwar der Sachsenkaiser. Adalbert war enger Vertrauter der Ottonen, war häufig an ihrem Hofe und begleitete sie auf Reisen, während sein Bruder Sobebor mit seinem Heer an der Seite Kaiser Otto III. — übrigens zusammen mit dem Polenkönig Boleslaw Chrobry — focht. Ferner zählen zu den Vorfahren Adalberts die Herzöge von Bayern sowie Kärnten, die als Verwandte der Karolinger galten.

Ich schreibe dies, weil auch Prof. Gause in seinem Buch „Geschichte des Preussenlandes" dem Irrtum erlegen ist, Adalbert als Tschechen zu bezeichnen, der im übrigen nicht vom Polenkönig (mit dem er allerdings auch verwandt war, da die Gemahlin Mieczko I., namens Dabrowka, seine Kusine war) sondern vom Papst ins Pruzzenland entsandt worden war.

Bekanntlich wurde ein großer Teil der Familie zwei Jahre vor seinem Tod mit einem großen Teil der Bewohner des Slawinikidenreiches — Historiker berichten von 7 000 Toten — in wenigen Tagen ausgerottet. Die späteren Bewohner dieser Gebiete dürften dann den Tschechen zuzurechnen sein."



Blick auf Frauenburg und seinen Dom — Foto Schöning

Qualität und hohe Massenleistung

Ostpreußische Kiefern in Westeuropa – Schon Napoleon schätzte sie – Von Prof. Dr. W. Schmidt

Die Schönheit der Kiefernwälder, deren Stämme die Abendsonne vergoldet, hat seit jeher die Maler angezogen. Allbekannt sind Leistikows märkische Kiefernbilder, mit ihren grüngefächerten Kronen über roter Rinde, die Seeufer säumend. Aber auch der wirtschaftende Forstmann schätzt das Kiefernholz, wenn es Werteigenschaften hat. Ein Bild aus Masuren macht das deutlich.

Vollholzig und säulenförmig wachsen selbst dicht benachbarte Stämme schnurgerade lotrecht nebeneinander. Sie sind nicht lichtstrebig am Bestandrand nach außen gebogen, wie man es bei anderen Klimarassen dieser Holzart sieht. Schon der Jungwuchs unter den Altkiefern zeigt feinästige Bekronung. Ein Idealbild von Wertkiefern, wie es schon im vorigen Jahrhundert auffiel. Schon der Franzose A. de Vilmorin rühmte 1856 diese Vorzüge. Er bewies damals durch Anbauversuche in Frankreich, daß diese Werteigenschaften erblich und auf Anbauorte Westeuropas übertragbar sind.

Bei Napoleons Zügen wurde man auf das Idealbild der „Taberbrücker Kiefer" (bois de Tabre) aufmerksam. So zeigte auch in der Schweiz die „baltische Föhre" auf beträchtlich verschiedenen Standorten sehr befriedigende Resultate. Von Deutschland übertrug man nach Schweden seit 80 Jahren Fichtennamen, mit überlegenem Wuchserfolg infolge des Südnordeffekts (Warmklimatypen sind überlegen bei Übertragung ins Kaltklima.) Kiefernsamen importierte Schweden nicht, nachdem sich herausstellte, daß die von Südwestdeutschland bezogenen Herkünfte krummwüchsig waren. Mit ostpreußischen Herkünften hat man es denn leider nicht versucht, sie hätten gut abgeschnitten. Übrigens ist auch die Schwarzwald-Höhenkiefer in ihrer Heimat geradschnürig und feinästig. Aber nur dort. Sie läßt sich nicht wie die ostpreußische in warme Tallagen übertragen, weil sie dann unter Schüttepilz leidet, was die Ostpreußenkiefer nicht tut. Dieser Pilz, der die Nadeln von Jungkiefern dezimiert, lichtet bei Anfälligkeit die Kulturen und läßt sie durch Ästigkeit entwerten. Daher ist in der Widerstandsfähigkeit gegen Schütte ein großer Vorzug der Ostpreußenkiefer gegeben.

Geschenk der Naturauslese

Es wird verständlich, daß sich in den Populationen der Ost-Kiefer geradstämmige und feinästig veranlagte Typen angereichert haben, wenn wir an den Schneedruck denken. Krumme (z. B. lichtstrebige) und zu starker Beastung neigende Individuen wurden offenbar im Schneedruckklima Ostpreußens ausgemerzt. Wie wirksam diese Naturauslese gewesen sein muß, konnte ich auf meiner Absaatfläche von Kiefernherkünften in Bremervörde nachweisen. Im 10-jährigen Alter der Nachkommen von Kiefernrassen zeigte sich eine ständige Zunahme von Krummen und Ästigen von Nordost nach Südwest, d. h. von Ostpreußen (und Baltikum, Polen usw.) über Mark Brandenburg bis zur Rhein-Mainebene.

Je 10 mittlere Probestämme pro Anbauparzelle ließ ich für die Messungen einschlagen. So konnten Astgewicht und Stammgewicht getrennt auf einer Feldwaage abgewogen werden. Es betrugen (W. Schmidt, Forstarchiv 1958) für alle Herkunftsparzellen im Engverband 0,3 mal 0,3 m, im Weitverband 1,0 mal 1,0 m, im völligen Freistand; das Astgewicht 9,4 kg, 50,6 kg, 124,1kg; das Stammgewicht 12,0 kg, 37,0 kg, 62,7 kg.



Ostpreußische Kiefern — Foto Mauritius

Also im Freistand: doppelt so viel Astmasse wie Stammasse! Im weiten Pflanzverband war das Astgewicht gegenüber dem Freistand deutlich gesenkt, im Engverband (0,3 mal 0,3 m) je doch betrug es nur 9,4 kg (!) weniger als ein Dreizehntel des Freistands-Astgewichts.

Man hätte daher die Möglichkeit, durch Anbau im sehr engen Pflanzverband die Ästigkeit in der Jugend der Kiefer wirksam zu senken. Gerade in der Jugend dürfen nicht grobe Äste in den unteren Stammteil einwachsen, sonst wird er entwertet. Aber einen so engen Pflanzverband von nur 0,3 mal 0,3 m, wie ich ihn im Versuch anwandte, kann man in der Praxis aus Kostengründen nicht brauchen. Man neigt vielmehr heute zu immer weiteren Pflanzbeständen, da sonst die Kosten der Vereinzelung durch frühe Stammentnahmen, die keinen Erlös der schwachen Stämmchen bringen, nicht zuzumuten sind. Hier hilft nur eine Veranlagung der Kiefernrassen zur schwächeren Beastung! Pflanzverbände

Pflanzverbände

Astgewicht in kg (von je 10 Probestämmen) je Parzelle Mittelwerte

	Pflanzverband weit	Pflanzverband eng
bei Herkunftsgruppe A (grobästig)	61,6 kg	9,84 kg
bei Herkunftsgruppe B (feinästig)	38,8 kg	8,64 kg

Hieraus wird klar: im engeren Pflanzverband sinken die Astgewichte bei „Grobästigen" und „feinästigen" energisch. Aber man kann ja nicht in so engem Abstand pflanzen. Im Weitverband (1,0 mal 1,0 m) kann man sich auf die Veranlagung der „feinästigen Herkünfte" (Kiefer-Ost) verlassen. Die „grobästigen Kie-Rassen" erzeugen 1,6 mal so viel Astmasse wie die „feinästigen".

Die Göttinger Forscher Bonnemann und Huss bezogen Kiefern-Saatgut aus Taberbrück (heute Taborz-Masuren) für ihre Herkunftsversuche zur Ermittlung der Eignung für die Aufforstung trokkener Buntsandsteinoberhänge oder Bergköpfe (die für die Fichte zu trocken sind) von der Centrala Handlu Zagranicznewo Paged in Warschau. Taborz stand (1973) im Durchmesser- und Höhenzuwachs an der Spitze (Aufnahmealter 8 Jahre).

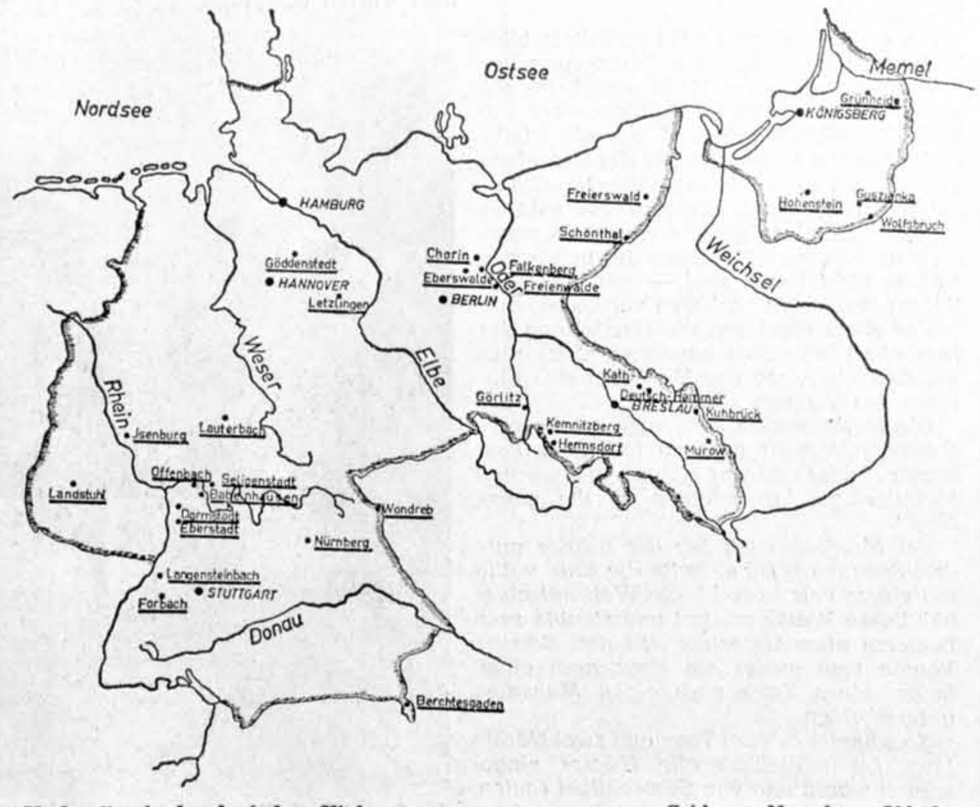
Großanbauversuche

1936 konnte der Verfasser Großbauversuche mit allen deutschen Kiefernrassen von seinem Institut der Forstlichen Hochschule Eberswalde aus anlegen. Die geographische Lage der Herkunftsorte zeigt die nachstehende Karte. Durch die große Anzahl der Proben konnte auch die Variation zwischen den Mutterbeständen innerhalb der Herkunftsgebiete ermittelt werden.

Acht der zwölf Anbauflächen liegen in der Bundesrepublik, und zwar

1. im holsteinischen Forst Neumünster, 30 m ü. d. M.
2. im niedersächsischen Forstamt Sellhorn, 80 m ü. d. M.
3. im hessischen Forstamt Mörfelden (Mainebene), 104 m ü. d. M.
4. im badischen Forstamt Kaltenbronn-Schwarzwald, 900 m ü. d. M.
5. im württembergischen Forstamt Schussenried, 590 m ü. d. M.
6. im bayrischen Forstamt Bodenwöhr, 400 m ü. d. M.
7. im bayrischen Forstamt Wondreb, 600 m ü. d. M.
8. im bayrischen Forstamt Fischbachau, 1 300 m ü. d. M.

Die letzten Aufnahmen der Fläche Mörfelden (noch unveröffentlicht) zeigen im Alter von über 30 Jahren die qualitative Überlegenheit und die hohe Massenleistung der ostpreußischen Herkünfte.



Die Herkunftsorte der deutschen Kiefernrassen — Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

Elf Sommertage mit mehr als 25 Grad

Das Wetter im August 1975 in Ostpreußen – Kaltfront unterbrach die Hitzeperiode

Es ist kein Tag so schön, man sieht ein Wölkchen gehn." Die molligen Reisenden im Himmelsblau sieht man gern, wenn sie nicht gleich in ganzen Regimentern ansegeln und wenn sie ihre Weste weiß halten. „Wenn Schäfchen am Himmel stehen, kann man ohne Schirm spazierengehen." Weiße Wolken befeuchten die Erde nicht. Es regnen nicht alle Wolken, die in der Luft hängen.

Der 1. August kündigte sich frühmorgens wolkenlos an, in den Niederungen hatten sich jedoch bei klarer Nacht die Temperaturen soweit erniedrigt, daß der Taupunkt erreicht wurde und sich Dunst- und Nebelfelder ausbilden konnten. Der Nebel wurde von der Morgensonne rasch weggeräumt, aber bald türmten sich immer mächtiger werdende Haufenwolken am Himmel. Mittags waren in Elbing bei 23 Grad es sachtel des Himmels bedeckt und in Danzig ging bei 21 Grad ein Gewitter nieder.

Nach Durchzug der Gewitterfront floß etwas kühlere Luft nach Ostpreußen und am 2. wurden bei mäßigem Nordwestwind und wechselnder Schauerbewölkung kaum 20 Grad überschritten. In den Folgetagen stiegen die Temperaturen wieder auf 22 bis 24 Grad; Schauer traten keine mehr auf.

Aber während bei uns hier eine schon fast unerträgliche Hitzewelle brütete, lag Ostpreußen an der Ostflanke des mit seinem Kern über der Nordsee liegenden Hitzehochs. So herrschte ein dauernder Zustrom von Luft aus Skandinavien, die zwar nicht mehr polaren Charakter trug, aber dennoch die Mittagstemperaturen stark drosselte. Erst am 6., als das Hoch sich mit seinem Kern über die westleiche Ostsee verlagert hatte, wurde bei nur leicht bewölktem Himmel die 25-Grad-Marke überschritten.

Am 7. stiegen dann die Temperaturen auf 28 Grad und am 8. wiederum auf 28 Grad (Elbing). In Danzig wurden jedoch um 13 Uhr MEZ 30 Grad gemessen, so daß anzunehmen ist, daß auch in Ostpreußen diese Temperatur erreicht und z. B. in Masuren im Raum Allenstein-Lyck auch überschritten wurde. Nun hatte die Hitzewelle auch unsere Heimat erfaßt und am 9. wurden ebenfalls örtlich die 30 Grad überschritten. Bereits um 7 Uhr bewegten sich die Temperaturen zwischen 20 und 22 Grad. Obwohl in der Großwetterlage noch keine Änderung eingetreten war, das Hoch über Skandinavien mit einem Keil südwärts bis zum Balkan behauptete noch seinen Platz, so war das Temperaturmaximum überschritten. Am 10. und 11. erreichten die Temperaturen nur Höchstwerte von 28 Grad.

Währenddessen hatte sich das Hoch über Skandinavien westwärts zum Seeraum zwischen Island und Norwegen verlagert. Damit konnte vom Eismeer über Finnland und das Baltikum arktische Luft südwestwärts voranstoßen. Mit Schauern und Gewittern brach die Kaltfront in Ostpreußen ein und mit der Hitze war es endgültig vorbei. So wurden am 12. die 20 Grad nicht mehr überschritten. In der Arktikluft baute sich zwar sofort wieder ein neues Hoch über der mittleren Ostsee auf, es war jedoch ein kaltes Hoch, so daß bei teils sonnigem, teils wolkigem Himmel die Mittagstemperaturen nur bei 20 Grad lagen.

Das Hoch zog rasch südwärts und damit drehte der Wind auf Süd. Von Süden wurde am 15. Warmluft nach Ostpreußen in Marsch gesetzt, aber sie konnte sich nur stundenweise in den Abendstunden auswirken, denn in der Nacht folgte von Westen im Eilzugtempo rasch eine Kaltfront nach. So gab es in den frühen Morgenstunden des 16. verbreitet Schauer und Gewitter und am Tage herrschte bei lebhaftem Westwind stark bewölktes Wetter mit einzelnen Schauern. Dieses unbeständige, zu Regenfällen, Schauern und Gewittern neigende mäßig warme Wetter dauerte bis zum 20. In einem breiten Warmsektor vor einer über Frankreich liegenden Tiefdruckrinne stiegen die Temperaturen am 21. über 20 Grad an und erreichten am 22. bei wolkenlosem Himmel wieder die 25-Grad-Grenze, die einen Sommertag markiert. Am 23. griff in den Nachmittagsstunden, nachdem noch ein Sommertag verzeichnet werden konnte, die Tiefdruckrinne auf Ostpreußen über. Schauer und Gewitter brachten einen Temperaturrückgang von etwa 5 Grad.

Das wechselhafte Wetter beruhigte sich erst wieder am 27. unter dem Einfluß eines von der Nordsee nach Osten ziehenden Hochs. Die Temperaturen stiegen wieder über 20 Grad an und in den letzten drei Tagen des Monats wurden auch 25 Grad überschritten. Mit fast wolkenlosem Himmel und Temperaturen bei 26 Grad verabschiedete sich der August.

Während in Berlin und in Hamburg im August 17 Sommertage auftraten und selbst in Sylt die ungewöhnlich hohe Zahl von 12 Sommertagen registriert wurde, waren es in Ostpreußen nur 11. Dies lag an der etwas unglücklichen Lage zu dem wetterbeherrschenden Hochdruckgebiet. Ostpreußen mußte sich vornehmlich mit der kühleren Seite begnügen, es hatte andererseits auch nicht die Trockenheit zu verzichnen, die zu den Heide- und Waldbrandkatastrophen im Gebiet zwischen Celle und Hamburg in der zweiten August-Dekade geführt hatte. **Wolfgang Thüne**

Unser Buch:

DIE BAUERN

Geschichte eines polnischen Dorfes im Rhythmus der Jahreszeiten

Aus Warschau hat uns das Fernsehen, soweit es um verfilmte Literatur geht, schon manche erfreuliche Überraschung vermittelt; was sich im Augenblick auf dem Fernsehschirm als Serie anbietet, verspricht — von der Regie wie auch vom Stoff her — alles bisher von dieser Seite Erlebte in den Schatten zu stellen, handelt es sich doch um den in die Weltliteratur eingegangenen Roman von Wladyslaw Stanislaw Reymont „Die Bauern", für den ihm 1924 der Nobelpreis zuerkannt wurde.

Mit der detailgetreuen Beschreibung einer dörflichen Lebensgemeinschaft setzte er dem Dorf Lipce ein literarisches Denkmal. Jan Rybkowski schrieb für den Film das Drehbuch und führte Regie, tatkräftig unterstützt von den Einwohnern des gleichen Dorfes, in dem die Handlung sich abspielt.

Demnach werden wir, sofern uns daran gelegen ist, Bilder einer Landschaft zu sehen bekommen, die uns darum vertraut erscheint, weil sie unserer ostpreußischen Heimat so ähnlich ist, mit Wald und Wiesen und Feldern und Dörfern, mit pflügenden Bauern und Erntebildern und Wegen — nur mit dem Unterschied, daß bei uns wohl alles gepflegter war — die Häuser und die Straßen und die Gärten.

Und auch die Menschen sind uns nicht fremd, eher vertraut trotz ihrer anders gearteten Mentalität, gab es doch — in früheren Jahren, daran aber werden sich nur noch die ganz Alten unter uns erinnern können — ein immerwährendes Hin und Her über die Grenzen, wenn zum Beispiel die polnischen Bauern mit ihren Kasten- und Korbwägelchen, mit den Panjepferdchen davor, auf unseren Märkten ihre Äpfel verkauften oder unsere Vieh- und Pferdemärkte besuchten und Handel trieben, oder als Holzflößer den Memelstrom herabkamen und zu Fuß wieder heimzogen, oder die jungen Söhne und Töchter sich bei uns als Landarbeiter verdingten, vom Frühling bis zum Herbst.

Weit über die Gemarkungen unserer Dörfer hinaus konnte man an warmen, stillen Sommerabenden, zum Klang der Balalaika, ihre schwermütigen oder auch heiteren Gesänge hören.

Das alles gehörte einmal zu unserem Leben, bis der Erste Weltkrieg dem allen ein Ende machte.

Die dreizehnteilige Fernsehserie erscheint im Ersten Programm der ARD, vom 17. August bis 16. November, jeweils Sonntag nachmittag um 17 Uhr.

Voll Farbe und Leben

Was aber weit mehr — über das Film-Ereignis hinaus — unser Interesse erregt und das Erlebnis vertieft, ist der Umstand, daß der Eugen Diederichs-Verlag, Düsseldorf-Köln, früher in Jena, sich entschlossen hat, nach fast einem halben Jahrhundert eine Neuauflage dieses Romans herauszugeben, dessen Auslieferung soeben beginnt: ein gewaltiges Romanepos, voller Farbe und Leben, tragischer Konflikte und bezwingender Menschlichkeit.

Es ist die Geschichte des Hofbauern Boryna und der Jagna, seiner zweiten Frau, ebenso die Geschichte von Antek, dem Sohn — und ebenfalls der Jagna. Es ist aber alles in allem die Geschichte eines Dorfes, dessen Leben sich im Rhythmus der Jahreszeiten vollzieht.

Ein ganzer Kosmos wird entfaltet: bildhaft und eindringlich die Schilderung der Landschaft, vor deren Hintergrund sich ein vielschichtiges Drama entwickelt: der Familienkonflikt, der Kampf um die Macht in der Gemeinde, die Revolte der Gemeinde gegen den Herrn des angrenzenden Gutes, Leidenschaften und Intrigen, ein subtiler Eigensinn, lauter Dinge, die uns als einstmals unmittelbare Nachbarn des polnischen Volkes nicht fremd sind — und uns doch tief menschlich zu berühren vermögen.

Vor allem rührt uns die Darstellung der Landschaft als etwas ungemein Vertrautes an, dort etwa, wo der Verfasser den Einbruch des Winters schildert:

Die Nacht senkte sich rascher, aber der Schnee ließ nicht nach zu fallen, er kam immer dichter und war etwas trockener und kleinflockiger; so schneite es die ganze Nacht.

Bei Morgengrauen lag der Schnee gute drei Spannen hoch, er hatte die Erde völlig mit einem Pelz bedeckt, die Welt mit einer bläulichen Weiße umflort und stäubte noch immerzu ohne Unterlaß. Auf drei Schritte konnte man weder ein Haus noch einen Baum, einen Zaun noch einen Menschen unterscheiden.

So schneite es zwei Tage und zwei Nächte lang, bis schließlich alle Häuser eingeschneit waren und wie Schneehügel ragten, aus denen schmutzige Rauchsträhnen drangen: die Wege und die Felder bildeten nur noch eine einzige Fläche, die Obstgärten waren voll Schnee bis an die Ränder der Zäune, der Teich verschwand ganz unter den Schneemengen; eine weiße grenzenlose Ebene, kühl und unwegsam, flaumig und wunderbar, und der Schnee rieselte immerzu...

*

Beim Tod des alten Hofbauern Matheus Boryna: Aus der Feder des Erzählers steigert sich der Vorgang zu einer fast mystischen Schau, wo Landschaft und Mensch ineinander verfließen und aufgehn, in der Weise etwa, wie es mitunter bei Hamsun vorkommt.

Über viele Wochen hin hatte der alte Hofbauer in tiefer Bewußtlosigkeit zugebracht. Jetzt ist er erwacht, und er glaubt die Stimme der Erde zu hören. Er erhebt sich mühsam und wandert taumelnd hinaus.

Der Mond hatte schon die des Weges am Himmel zurückgelegt, das Land badete im nebligen Licht und lag tauig da. Ein undurchdringliches Schweigen kam von den Feldern, die umflorten Weiten verbanden Erde und Himmel, von den Wiesen krochen weiße Nebel auf und breiteten sich wie Gespinste über die Getreidefelder aus... Boryna kniete plötzlich auf dem Ackerbeet nieder und fing an, in das ausgebreitete Hemd Erde aufzunehmen, als wäre es Saatkorn...; sich emporrichtend machte er das Zeichen des Kreuzes, versuchte den Schwung des Armes und begann zu säen...

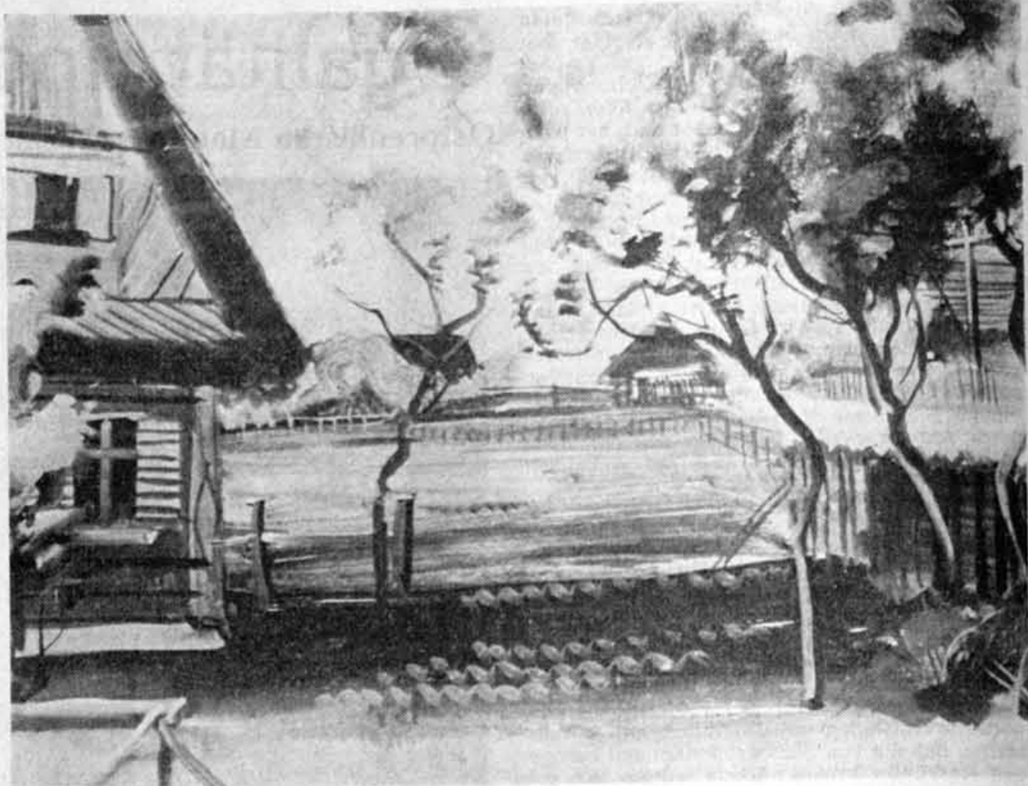
Um die letzte Stunde seines Lebens geschah etwas Seltsames: der Himmel wurde grau wie ein Leinentuch, der Mond ging unter, jegliches Licht erlosch, so daß die Welt plötzlich wie erblindet in graue, verwühlte Untiefen versank; etwas Unbegreifliches war irgendwo aufgestanden und ging mit schweren Schritten durch die Dämmerungen, so daß die Erde zu wanken schien..."

Am Morgen fand man Boryna tot auf seinem Angesicht liegen.

*

Vieles, was dem Leser bei der Lektüre des Buches unbegreiflich erscheinen mag, die fast unvorstellbar bittere Armut, der Anschein von moralisch-sittlichem Verfall, der Eigensinn und die Härte gegenüber der nachdrängenden Jugend und die Aufsässigkeit der Jungen gegenüber den Alten, die sich nicht selten zum Haß steigerte — *das alles ist nicht allein der Mentalität des östlichen Menschen zuzuschreiben;* vieles davon hatte sich aus der Lage entwickelt, in der sich das polnische Volk zu der Zeit befand, *als Reymont sein Buch schrieb: unter absoluter russischer Herrschaft sah es sich jeder Eigenständigkeit entkleidet, sowohl in* wirtschaftlicher als auch in nationaler Hinsicht. In den Schulen war das Russische die *alleinige Unterrichtssprache. Die* Warschauer Universität wurde völlig russifiziert *und selbst die Kirche war dem Römisch-*Katholisch-Geistlichen Kollegium in Petersburg unterstellt.

Die jungen polnischen Männer waren gezwungen, im russischen Heer zu dienen, und russische Gendarmen sorgten im Lande für Ordnung. Der polnische Großgrundbesitz hatte sich in ein Arrangement mit den Russen gerettet und ließ die Bauern im Stich oder traten gar gegen sie auf, wenn es seinem Vorteil entsprach.



Polnisches Dorf (Ausschnitt) — Heinrich Bromm

Nur die jüdischen Händler, zum Beispiel der Gastwirt von Lipce, hielten es mit dem einfachen Volk, vorausgesetzt, daß sie keine Einbuße erlitten.

So war es kein Wunder, wenn sich unter den Menschen in Lipce eine gewisse Unsicherheit breitmachte und das Leben untereinander beherrschte. Und so kam es, daß selten Einmütigkeit zustande kam bei Beschlüssen, selbst dort nicht, wo es galt, einer allgemeinen Bedrohung entgegenzutreten.

Ein Beispiel: die Russen wollten in Lipce eine Schule einrichten. Dagegen lehnte sich die Gemeinde auf, weil sie keine russische Schule wollte. Eine polnische Schule wollte sie selber einrichten. Als aber die Russen eine namentliche Abstimmung erzwangen, erhielten sie die Mehrheit der Stimmen — und keiner begriff, wie das zustande gekommen war.

Kurz danach, beinahe zur gleichen Zeit, spielt sich der Zusammenstoß mit den deutschen Siedlern ab: Der Herr des Gutes, das an die Gemarkung von Lipce grenzt, braucht dringend Geld. So hat er sich entschlossen, einen Teil seines Landbesitzes an die Deutschen zu verkaufen. In großen Planwagen sind sie bereits eingetroffen, das Land abzustecken und untereinander zu teilen, Brunnen zu graben und Häuser zu bauen.

Die Bauern von Lipce stecken die Köpfe zusammen: „Wenn die Deutschen den Boden kaufen und sich als Nachbarn hier festsetzen, dann wird es so wie in Gorka werden: *die Luft wird uns in Lipce abgeschnitten,* und wir werden mit den Bettelsäcken losziehen können oder nach Amerika auswandern müssen."

Und sie sagen: „Die Not kommt nicht daVon, daß die Väter nichts vom Besitz abgeben wollen, nur davon, daß Lipce zu wenig Land hat, und dabei kommen immer mehr Menschen; und was zu Großvaters Zeiten für drei gereicht hat, muß jetzt unter zehn geteilt werden."

Sie waren fest entschlossen, der Gefahr entgegenzutreten, ehe es zu spät war.

Am nächsten Tag zu gegebener Stunde versammelten sich die Hofbauern, um zu den Deutschen zu gehen und ihnen ihr Vorhaben auszureden. Nicht alle waren gekommen, die am Tage vorher so laut geprahlt hatten; anscheinend hatte der Mut sie verlassen.

Die Deutschen hielten gerade Feierabend im Freien, als sie die Männer von Lipce kommen sahen, doch sie zwangen sich zur Ruhe und blieben auf ihren Plätzen sitzen.

... die Flöte stimmte eine noch süßere Melodie an, die Lerchen sangen ihnen fast über den Häuptern und von den Getreidefeldern kam das ununterbrochene Zirpen zahlloser Grillen...

Schließlich standen sie sich gegenüber: „Wir sind hier für das ganze Dorf und zwar deswegen, um euch auf gütlichem Wege zu bitten, ihr möchtet die Waldmeierei nicht kaufen."

Natürlich waren die Deutschen betroffen und lehnten ab. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, und fast wären sie alle miteinander handgreiflich geworden. Doch es blieb nur bei hohnvollen Worten und Drohungen.

„Wartet nur, bis euch der rote Hahn auf den Dächern krähen wird."

Dennoch war das Unternehmen nicht ohne Wirkung geblieben: Bei solcher Nachbarschaft war es den Deutschen nicht geheuer zumute. Sie kehrten zurück, woher sie gekommen waren.

Bedauerlich ist, daß zum Schluß manche *Fragen offen geblieben sind, die der Leser* gern beantwortet wüßte. Es gibt den Anschein von Hoffnungslosigkeit, darin die Gestalten wie in dichtem Nebel untergehen.

*

Der Roman ,Die Bauern' wurde vorwiegend *in Paris geschrieben, in Polen heraus*gebracht, kam mit der deutschen Ausgabe 1912 beim Eugen Diederichs-Verlag in Jena *zu internationalem Ruhm und trug dem Au*tor 1924 den Nobelpreis für Literatur ein, *wobei der Entscheidung in Stockholm die* deutsche Ausgabe zugrunde lag.

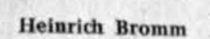
Paul Brock

*

W. St. Reymont, Die Bauern. Eine polnische Familienchronik. Übersetzt von Jean Paul d'Ardeschah. Neuausgabe mit Vorwort von Karl Dedecius im Eugen Diederichs-Verlag, Düsseldorf-Köln. 800 Seiten. Geb. 29,80 DM.



Am Bug (Ausschnitt) — **Heinrich Bromm**



Er ging seinen Idealen nach

Heinrich Bromm — Vorbild für viele

Große Trauer erfüllt alle, die Dich kannten und mich, daß Du so früh Dein kostbares Leben hingeben mußtest. Daß Dein Geist und Deine Seele unter uns weilen und daß sie vielen Deiner Kunstkameraden, die weiter leben dürfen, auch jetzt noch Kraft und Schwung geben, ist Dein großes Vermächtnis an uns. Dem Einfluß Deiner starken Künstlerpersönlichkeit konnte sich wohl niemand in der Königsberger Kunstakademie entziehen. Wie machte dort Deine Malerei Schule!"

Diese anerkennenden Worte voller Trauer schrieb einst Prof. Eduard Bischoff in einem Nachruf für seinen Schüler, den Maler Heinrich Bromm, der am 19. Juli 1941 bei Obidowitschi am Dnjepr gefallen war.

Dem Künstler, der im Jahre 1910 in Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, das Licht der Welt erblickte, war nur ein kurzes Leben vergönnt. Trotzdem hat er ein großes Werk geschaffen, von dem allerdings nur wenige Bilder den Krieg überstanden haben. Sein Leben war immer überschattet von Todesahnungen. Heinrich Bromm gelang es, seine Aquarelle mit leichter Hand auf dem Papier festzuhalten, von denen wir hier zwei Beispiele zeigen, typisch für das Schaffen des Künstlers. Er selbst schrieb Prof. Eduard Bischoff einmal während des Polenfeldzuges: „Meine Aquarelle werden jetzt immer fließender, transparenter, lockerer..."

Je näher der Tod rückte, desto intensiver beschäftigte sich Heinrich Bromm mit seiner geliebten Malerei. „Ihretwegen ertrug er Hunger und jeden Spott, unbeirrt ging er seinen Idealen nach", schreibt seine Mutter in ihren Erinnerungen.

I. H.

Geist der „Elchköpfe" lebt weiter

Kameradschaftstreffen der ehemaligen 11. Infanterie-Division in Göttingen

Zum achten Male trafen sich die Angehörigen der 11. (ostpr.) Infanterie-Division, seit den unbesiegt gebliebenen Kurlandkämpfern vor dreißig Jahren die Waffen aus der Hand genommen waren und viele von ihnen in mehr als zehnjährige russische Gefangenschaft mußten. Ein seit 1952 erscheinendes Nachrichtenblatt hält in vierjährlicher Erscheinungsweise noch heute tausende ehemaliger „Elchköpf" zusammen, von denen sich über vierhundert im „Deutschen Garten" am Vorabend der Göttinger Gedenkstunde am Ehrenmal bei einem Kameradschaftsabend ein Stelldichein gaben.

Das Divisionstreffen wurde mit der Begrüßung durch den Leiter des Arbeitskreises der ehem. 11. I. D., Oberstleutnant Eberhard Renneberg, und einer Ansprache von Generalleutnant a. D. Hellmuth Reymann, Vorsitzender der Kameradschaft der ehem. 11. I. D. eröffnet. Der von seinen Soldaten einst wie heute als „der letzte Preuße" verehrte Divisionskommandeur während der schweren Kämpfe an der Narwa und in Kurland beschwor in seinen Worten die in opfervoller Kriegszeit begründete Kameradschaft, schloß in seine Rückschau die toten Kameraden ein und stellte die Verpflichtung der Überlebenden zu verantwortlichem Tun als Forderung unserer Zeit und in Treue zu Heimat und Vaterland in den Mittelpunkt seiner Rede. Der General schloß mit einem Dank an alle, die am Zustandekommen dieses Treffens mitgewirkt hatten, überreichte Oberstleutnant a. D. Zander dafür eine Elchkopf-Wandplakette und wußte dem einstigen Stabsgefreiten Gerhard Ohst als Seele dieser Divisionskameradschaft herzliche Dankesworte.

„Vierzig Jahre elfte ostpreußische Infanterie-Division" war das Thema des Festvortrages, in dem Oberstleutnant d. R. Werner Buxa ein umfassendes Bild der Geschichte dieser bis zuletzt als beste Heeres-Division geltenden Einheit vermittelte die sich vor vier Jahrzehnten vornehmlich aus dem 2. (Preuß.) Infanterie-Regiment, dem Traditionsträger des ältestens preußischen Infanterie-Regimentes 3. ostpr. Inf. Regt. Nr. 4 und dem ältesten preußischen Jäger-Bataillon „Graf York von Wartenburg" gebildet hatte. Wie das Zeichen des Elches einst Rock und Mütze ostpreußischer Freiwilliger gegen Napoleon zierte, es zum Symbol jener Freikorpskämpfer wurde, die nach dem Ersten Weltkriege unsere 700jährige Grenze gegen Osten schützen und die Männer im Ringen um Memeler Freiheit sich daran erkannten, so wurde auch der rote Elchkopf auf schwarz-weißem Preußenschild zu einem Gütezeichen soldatischer Bewährung.

Nach einem Rückblick auf Gründung und Geschichte des Stamm- und Traditions-Regiments vor fast 350 Jahren und der Darstellung der Wandlungen im Verlaufe der Feldzüge und Armeevermehrungen des vorigen Jahrhunderts veranschaulichte der Vortrag die Aufstellung der 11. I. D.

Nun waren Allenstein, Lötzen, Rastenburg, Bischofsburg, Ortelsburg, Sensburg, Heilsberg und Bartenstein zu unvergessenen Garnisonen geworden. Durchdrungen vom Geiste ostpreußischen Grenzlandes, verwurzelt in der Tugend alter Soldatentradition und nachhaltig geprägt in Erziehung und Ausbildung, formte General Günther von Niebelschütz mit seinen Generalstaboffizieren Heusinger und Bucher in dieser Division die Grundlagen zu späterer Bewährung. General v. Böckmann vor wenigen Monaten hochbetagt in Baden-Baden verstorben, formte mit Geist und Wissen innere und äußere Haltung von Offizier, Unteroffizier und Mann, die sich unter ihm im Frankreichfeldzug und Rußlandfeldzug bis hin zum Wolchow bewährte. Der von den Landsern liebevoll „Onkel Thom" genannte General Thomaschki übernahm die Division in Schnee und Eis, Moor und Schlamm am Wolchow, wurde mit seinen „Elchköpfen" der legendäre „Abwehrlöwe" von Kirischi, dem „Verdun der Nordfront" und der Höhen von Ssinjawino wie im Einschließungsring von Leningrad. In mehr als zehnjähriger russischer Gefangenschaft und danach als Kameradschaftsvorsitzender blieb er seinen Soldaten bis zu seinem Tode im Jahre 1967 treu verbunden. Als General Burdach, heute in Freiburg lebend, die Division übernahm, gelang der schwere, verlustreiche Rückzug hinter Paipussee und Narwa. Mit Respekt, Verehrung und Vertrauen folgten die „Elchköpfe" dann General Reymann als ihrem Divisionskommandeur in den Schlachten um die Narwa-Landenge und um Kurland. Auch als General Feyerabend als letzter Kommandeur die 11. I. D. übernahm, blieben die auf wenige schwache Kompanien zusammengeschmolzenen Regimenter im Rufe bewunderter, in den Wehrmachtsberichten immer wieder lobend erwähnter Unbesiegbarkeit.

Die elfte Division hatte mit der Kapitulation aufgehört zu bestehen, aber der Geist, der die Soldaten während sechs harter Kriegsjahre beseelte, und die erprobte Kameradschaft blieb auch während der Jahre der Gefangenschaft und bei den Anfängen inmitten einer zusammengestürzten Welt bestimmend für Haltung und Gesinnung. Um alte Kommandeure und Chefs scharten sich in jener Zeit alte Kameraden in ersten flüchtigen, wegen der Kontrollratsgesetze geheimzuhaltenden Begegnungen. „Capitano" Anders, der einstige „ostpreußische Holzkönig" gab heimat- und arbeitslosen „Elchköpfen" erste Startmöglichkeiten. Unter der Tarnbezeichnung „Gefolgschaftsmitglieder der Filialen 4711" sammelte Oberst Crueger seine Kameraden von I./A.R.47 und A.R.11. Die Organisation des DRK-Suchdienstes begünstigte auch die Erfassung aller „Elchköpfe", so daß sich beim ersten Treffen in Herford 1952 achthundert Divisionskameraden ein Wiedersehen schenkten und dabei 188 Vermißtenschicksale klären konnten.

Dann beherrschten die Gespräche an den Tischen die restlichen Stunden des Tages und wenn die einen die Erinnerungen an einst lebendig werden ließen, so tauschten die anderen Erlebnisse und Erfahrungen des heutigen Alltags aus und waren, zusammen mit ihren Frauen und Kindern, doch wieder diese alte, in Not und Gefahren zusammengewachsene große Familie einer ostpreußischen Division, so daß mancher Außenstehender sich fragen mag, welche Ereignisse und Kräfte wohl diese Bindungen über Jahrzehnte hin so haltbar und herzlich machen.

Nach der sonntäglichen Gedenkstunde im Göttinger Rosengarten vor dem Ehrenmal traf man sich zum Abschiednehmen noch einmal im „Deutschen Garten", wo zugleich der Arbeitskreis der 11. Infanterie-Division tagte, der beschloß, sich jedes zweite Jahr in Göttingen zu treffen.

Werner Buxa



Kameradschaftstreffen in Göttingen: Erinnerungen wurden lebendig Foto Buxa

Bitte heute schon notieren:

Pfingsten 1976

(5. und 6. Juni)

Bundestreffen in Köln

Unser Buch:

Besinnung an den Christenglauben

Wertvolle Hilfe für ostpreußische Haushalte

Mit einiger Besorgnis beobachten viele von uns die religiöse Entwicklung in der westlichen Welt. Man nimmt das Christentum nicht mehr ernst genug und wendet sich auf breiter Front von dem christlichen Glauben ab — ja, es machen sich starke antichristliche Strömungen bemerkbar, die uns vom Christenglauben abbringen und seelisch entwurzeln möchten, damit wir den neuaufkommenden unguten Geistesströmungen zum Opfer fallen. Zwar haben wir in unserem Ostpreußenblatt noch vor nicht allzu langer Zeit gelesen, „daß wir Ostpreußen ein christliches Volk waren und sind"; andererseits aber wußte das Ostpreußenblatt leider auch von Streitigkeiten bei uns um die Dinge des Glaubens zu berichten, von politisierenden Geistlichen und Kirchen, die das Evangelium nicht mehr in der Weise verkündigen, wie es weitaus in unserer Heimat geschah, so daß viele Ostpreußen aus der Kirche ausgetreten sind. Um also wieder ein wirkliches christliches Volk zu werden, wird es auch für uns Ostpreußen gut und nötig sein, uns auf unseren angestammten Christenglauben zu besinnen.

Nun fügt es sich so, daß gerade in diesen Tagen aus der Feder eines ostpreußischen Laien, also keines Theologen — und damit nicht berufsmäßig, sondern auf eigenen Glaubenserfahrungen beruhend, ein Büchlein erscheint, das uns in dem Bemühen, bei unserem rechten heimatlichen Glauben zu bleiben, eine wertvolle Hilfe werden will. Der Verfasser macht sich ernsthafte Gedanken über den Fortbestand und die Wirksamkeit des wahren Christenglaubens. Während weite Kreise des Westens davon ausgehen, daß wir entweder an einer Wende oder am Ende des Christentums stehen, ist der Verfasser felsenfest davon überzeugt, daß das Christentum nur dann wieder wirklich unter uns wirksam werden und uns aus allen seelischen Ängsten befreien kann, wenn wir zum ursprünglichen Christentum der ersten Christen zurückkehren. Für den Verfasser sind der lebendige Gott und das Jenseits absolute Realitäten, ihn stört nicht das Gerede von dem toten Gott, ihn macht die heute so oft im Westen zu beobachtende Lebensangst nicht zu schaffen. Gerade weil wir Ostpreußen in den schweren Jahren unserer Heimatlosigkeit immer wieder Gottes Hilfe deutlich verspüren konnten — sonst würden wir heute nicht mehr unter uns weilen und wie es wird keinen unter uns geben, der nicht in jenen Tagen erfahren hat: In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet! — haben wir allen Grund, dem Glauben unserer Väter treu zu bleiben.

Es ist kein eigentliches Ostpreußenbuch, doch schwingen die Glaubenserlebnisse des Verfassers in den fünfzig Jahren, in denen er in Ostpreußen leben durfte, selbstverständlich mit. Wenn er etwa erzählt, wie ein ostpreußischer Schüler seinen ‚fortschrittlichen' Lehrer zum Schulgebet brachte, indem er den Finger hob und fragte „Herr Lehrer, ei beten?", dann merkt man, daß das wirklich in Ostpreußen geschehen ist.

Das Buch will vor allem den vielen helfen, wieder zum wahren Christenglauben zu kommen, die aus irgendwelchen Gründen den Weg dazu nicht mehr finden können oder noch nicht gefunden haben, einerlei ob sie zu den beiden großen Konfessionen, Gemeinschafts- oder anderen Kreisen gehören, da Gott will, daß allen Menschen geholfen würde und sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Es trägt also ökumenischen Charakter.

Wenn das Buch in allen ostpreußischen Haushalten gelesen und beachtet würde, so könnte das für viele von uns zum Segen werden, den wir auch an andere weitergeben könnten. Dann erst würden wir mit Recht sagen können: Wir Ostpreußen wissen, woran wir glauben!

Karl Saager, Ich weiß, woran ich glaube. Be- und Erkenntnisse eines christlichen Partisanen. Verlag Malsch und Vogel, Karlsruhe. 105 S. Preis 6,— DM. Zu beziehen durch den Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland).

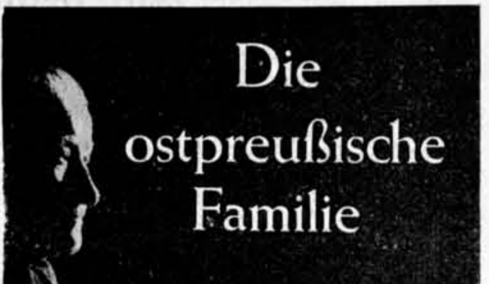
„In der Hundstürkei im ole Nest . . ."

Gedicht von Reichermann gesucht

Wieder einmal kommt die Redaktion des Ostpreußenblattes mit einer Bitte zu ihren Lesern: Gesucht wird ein Gedicht von Wilhelm Reichermann, das etwa im Jahre 1910 oder 1920 entstanden sein muß. Unser Leser Gustav John, der sich mit dieser Bitte an uns wandte, kann sich aber nur noch daran erinnern, daß dieses Gedicht von Rossitten handelt und um die Heimwehr, die dort damals die Ortseingänge bewachte.

Die erste Zeile des Gedichtes muß etwa lauten: „In der Hundstürkei im ole Nest, da fierte de Bure Schützefest . . ." Im weiteren Verlauf soll noch folgende Zeile vorgekommen sein: „Da kem de fettege Ronemus, se dochte et wer enn Spartakus . . ."

Vielleicht erinnert sich der eine oder andere Leser noch an das Gedicht von Wilhelm Reichermann und Gustav John helfen. Zuschriften bitte an die Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. **H. B.**



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) — Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Taylor Caldwell: **„Geliebter und berühmter Arzt"** (Roman a. d. Antike). — Bernard Newman: **„Drei Mann und ein Planet"** (Zeitroman). — Eberhard Zeller: **„Geist der Freiheit"** (Zeitdokumentation). — Richard Staffler: **„Humor in Südtirol"**. — Hermann Woulk: **„Die Caine war ihr Schicksal"** (Kriegsroman). — Martin Kakies **„Das Buch vom Elch"**. — Paul Keller **„Ferien vom Ich"** (Roman). — Louis Bromfield: **„24 Stunden"** (Roman). — C. S. Forester: **„Ein General"** (Roman). — Otto Ernst: **„Semper der Jüngling"** (Bildungsroman). — Paul Lieberenz: **„Das Rätsel Abessinien"** (bebildert). — Heinrich Heine: **„Florentinische Nächte"**. — Una Troy **„Maggie und ihr Doktor"** (heiterer Roman). — Charles Morgan: **„Der Richter"** (Roman). — Irving Stone **„Michelangelo"** (Biograph. Roman). — Georg Bründl: **„Ben Hur in Rom"** (Roman a. d. Antike). — Ernst Wiechert: **„Die Majorin"** (Roman). — Dierde Diez: **„Das ebenbürtige Herz"** (Roman). — Johannes F. Barnick: **„Deutschlands Schuld am Frieden"** (Pol. Analyse). — André Maurais **„Auf den Spuren von Marcel Proust"**. — Frhr. v. Firks: **„Eine deutsche Nation — Zwei deutsche Staaten"** (Dokumentation). — Kathleen Winsor **„Rauher Osten — wilder Westen"** (Roman). — Albrecht Goes: **„Unruhige Nacht"** (Erzählung). — Pierre Daninos: **„Major Thompson entdeckt die Franzosen"** (Ein vergnügliches Buch). — Emil Merker: **„Der liebe Sommer"** (Erzählungen). — H. Chr. Andersen **„Die Eisjungfrau"** (Erzählung). — Eva M. Sirowatka: **„Die Dorfhochzeit"** (Masurische Schmunzelgeschichten). — Elli Otto: **„Tobias zwischen den Sternen"** (Erzählung). — August Sperl **„Die Söhne des Herrn Budiwoj"** (Hist. Roman). — Stefan Andres: **„Der Taubenturm"** (Roman). — Paul Oskar Höcker: **„An der Spitze meiner Kompanie"** (Kriegserlebnisse). — Philipp Hofstötter (Herausg.): **„Königsberger Gästebuch"**. — Elisabeth v. Heyking **„Tagebücher aus vier Weltteilen"** (1886/1904). — Gilda Brauen: **„Die zwei Gesichter Pans"** (Novelle). — Eva M. Sirowatka: **„Zwischenstation Erde"** (Gedichte). — Johannes Gross **„Die Deutschen"** (Pol. Analyse). — Eberhard König: **„Thedel von Wallmoden"** (Sage). — Walter Scott **„Waverly"** (Hist. Roman). — Lothar Schreyer: **„Frau Uta in Naumburg"**. — Dr. H. W. Siemens: **„Vererbungslehre"**. — Gertrud von le Fort: **„Das Gericht des Meeres"** (Erzählung). — Elisabet van Randenborgh: **„Im Schatten deines Angesichts"** (Hist. Roman). — Ottilie Wildermuth: **„Schwäbische Pfarrhäuser"**. — Ottomar Schreiber **„Erbe und Aufgabe des deutschen Ostens"**. — Julie Vogelstein (Herausg.): **„Otto Braun"** (Über einen jungen Dichter). — Otto Funcke: **„Reisebilder und Heimatklänge"** (Ausgabe 1869). — Simone de Beauvoir: **„Ein sanfter Tod"**. — Wilhelm Hauff: **„Phantasien im Bremer Ratskeller"**. — Medard Boss: **„Indienfahrt eines Psychiaters"**. — Paul Fechter: **„Der Zauberer Gottes"** (Komödie). — Heinz G. Konsalik: **„Die Tochter des Teufels"** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **„Bis zur bitteren Neige"** (Roman).

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Gomm, Emilie, aus Lötzen, jetzt 238 Schleswig, Gottorfer Straße 15, am 28. September

zum 96. Geburtstag

Friedrich, Wilhelm, Restaurateur, aus Tilsit, Parkstraße 7, jetzt 63 Gießen, Tannenweg 56, am 1. Oktober

zum 95. Geburtstag

Maschlanka, Michael, Landwirt i. R., aus Bruchwalde, Kreis Sensburg, jetzt 6236 Eschborn, Friedensstraße 20, am 21. September

zum 94. Geburtstag

Baasner, Curt, Postoberinspektor i. R., aus Königsberg, jetzt 219 Cuxhaven, Marienstraße 51, am 25. September

zum 93. Geburtstag

Zachariat, Anna, aus Seestadt Pillau-Neutief, F-Straße 24, jetzt 2 Hamburg 34, Horner Landstraße 37 (bei Groß), am 3. Oktober

zum 92. Geburtstag

Jedamzik, Wilhelm, aus Kruttinnen, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen, Surmannskamp 7, am 2. September

zum 91. Geburtstag

Böhnke, Auguste, geb. Kunz, aus Maldeuten-Bahnhof, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Drochner, 205 Hamburg 80, Leuschnerstraße 93 A, Wohnung 404

Borutta, Adolf, Kaufmann, aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 326 Rinteln, Waldkaterallee 14, am 2. Oktober

Nowokowski, Luise, geb. Sentek, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf 1, Schinkelstr. 67, am 27. September

Rossmannek, Gustav, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2071 Bünningstedt, Schwarzer Weg Nr. 26, am 28. September

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19 c, jetzt 2057 Wentorf, Altenheim, Am Burgberg 2, am 2. Oktober

Zimbehl, Robert, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 2071 Mollhagen, Gärtnerweg 7, am 23. September

zum 90. Geburtstag

Bolien, Olga, aus Hohenstein, Kreis Bartenstein, jetzt 2351 Boostedt, Bahnhofstraße 57

Hoedtke, Fritz, Postschaffner i. R., aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 3153 Lahstedt 1, Düstere Straße 1, am 30. September

Kallweit, Emma, geb. Walzer, aus Oberschwalben, Kreis Insterburg, jetzt 351 Hann. Münden, Burckhardtstraße 27 b, am 28. September

Mett, Emma, aus Sommerkrug, Kreis Ebenrode, jetzt 7630 Lahr (Schwarzwald), Friedhofstraße 26, am 4. Oktober

Nickel, Lina, geb. Schwarz, aus Schwadenfeld, Kreis Goldap, jetzt 588 Lüdenscheid-Gevelndorf, Bucherweg 64, am 19. September

Petrat, Karl, aus Ebenrode, Neuer Markt 27, jetzt 7277 Wildberg, Altenheim am Spiesberg

zum 89. Geburtstag

Neumann, Gertrud, aus Königsberg, Oberlaak 20, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Behaimring, Altersheim, am 28. September

zum 88. Geburtstag

Darms, Emma, geb. Waitkuweit, aus Schierheide, Kreis Insterburg, jetzt 3454 Bevern, Jahnstraße 1, am 27. September

Krossat, Johanna, geb. Timm, aus Königsberg, Cranzer Allee 123 a, jetzt 2 Hamburg 76, Güntherstraße 86 b, am 1. Oktober

Wagner, Emilie, aus Wehlau, jetzt 8872 Burgau (Schwaben), Altenheim, am 26. September



zum 87. Geburtstag

Budday, Rudolf, aus Babrosten, Kreis Johannisburg, jetzt 716 Gaildorf-Ottendorf, Grabenäcker 7, am 29. September

Kurschat, Michel, aus Schwenzeln, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Gunterweg 16, am 30. September

Pomaska, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2990 Papenburg 2 (Aschendorf), Zum Weißen Bild 19, am 17. September

zum 86. Geburtstag

Gutteck, Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt 599 Altena, Bachstraße 43, am 22. September

zum 85. Geburtstag

Burski, Gustav, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 478 Lippstadt, Juchaczstraße 17, am 29. September

Lederich, Berta, aus Gerdauen-Kinderhof, jetzt 333 Helmstedt, Langer Kamp 36 (bei Erna Schirk), am 28. September

Makowski, Hermann, Baumeister und Sägewerksbesitzer, aus Mohrungen, Hinteranger 13, jetzt zu erreichen über Helene Lindenlaub, 85 Nürnberg, Äußere Bayreuther Straße 125, am 30. September

Pietzarka, Helene, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Wallbrechtstraße 11, am 30. September

Reiner, Fritz, Postobersekretär i. R., aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt 4930 Detmold 19, Herzogstraße 6, am 2. Oktober

Schleiwies, Maria, geb. Endrikat, aus Schalteck, Kreis Elchniederung, jetzt 519 Stolberg (Rheinland), Prämienstraße 20, am 25. September

Schön, Gustav, aus Friederikenruh, Kreis Wehlau, jetzt 522 Waldbröl, Heidbergweg 1, am 21. September

Sinnig, Albert, aus Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Steinmetzstraße 25, am 28. September

zum 84. Geburtstag

Broska, Karl, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 533 Königswinter 1, Sebastianstraße 17, am 3. Oktober

Goldau, Selma, geb. Heßke, aus Königsberg, Appelbaumstraße 22, jetzt 2352 Bordesholm, Altersheim Klosterstift, am 25. September

Schröder, Fritz, aus Tilsit, Waldstraße 43 a, jetzt 565 Solingen 19, Sportstraße 3, am 2. Oktober

zum 83. Geburtstag

Meiritz, Friedrich, aus Hoffnungsmühle, Kreis Mohrungen, jetzt 293 Varel 1, Neue Straße 4, am 2. Oktober

Pokern, Minna, aus Seestadt Pillau I, Am Graben 10, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Stettiner Straße 1, am 30. September

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Breslauer Straße 13, am 28. September

Post, Lina, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Meyerhofstraße 10, am 29. September

zum 82. Geburtstag

Rudat, Karl, aus Falkenreut, Kreis Insterburg, jetzt 8871 Röfingen, Kreis Günzberg, am 27. September

zum 81. Geburtstag

Goll, Martha, aus Seestadt Pillau I, Markt, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, am 4. Oktober

Gruber, Ida, aus Blumenbach, Kreis Insterburg, jetzt 31 Celle, Blumlage 65 a, am 2. Oktober

Maruhn, Elisa, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 49, Lichtenrader Damm 260, am 1. Oktober

Paap, Erich, Kaufmann, aus Gerdauen, jetzt 3167 Burgdorf, Liebermannstraße 21, am 6. Juli

Pakleppa, Bertha, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt 228 Westerland/Sylt, Dr.-Roß-Straße 37, am 1. Oktober

Paris, Emma, aus Georgental, Kreis Insterburg, jetzt 4401 Alberloh (Westfalen), Rohrlandweg 17, am 23. September

Pogorzelski, Elwine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 13, Grindelberg 58, am 30. September

Treike, Lina, aus Königsberg, Kreuzstraße 2, jetzt 2070 Ahrensburg, Ostpreußenweg 2, am 24. September

Welt, Wilhelm, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge über Neumünster, am 2. Oktober

Wiese, Anna, aus Seestadt Pillau-Camstigall, Marinesiedlung, jetzt 24 Lübeck, Genienerstraße 115, am 29. September

zum 80. Geburtstag

Bartel, Emil, aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt 5204 Lohmar (Rheinland) 1, Heide-Hütten-Weg 47

Doliwa, Anna, geb. Schiewe, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5760 Arnsberg 2, Zur Wolfenschlucht 11 a, am 3. Oktober

Ebnöther, Rudolf, aus Neu-Bogdahnen, Kreis Elchniederung, jetzt CH 4000 Basel, Erasmusplatz 18, am 29. September

Gernhöfer, Erich, Hauptlehrer i. R., aus Oberschwalben, Kreis Insterburg, jetzt 3151 Hämelerwald, Marienburger Straße 5, am 28. September

Hübner, Otto, aus Heinrichsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 5210 Troisdorf-Spich, Hauptstraße 12, am 3. Oktober

Koebnik, Anna, geb. Zwalinna, aus Johannisburg, jetzt 6229 Schlangenbad 5, Hohenbuchauring 13, am 3. Oktober

Kroll, Ernst, aus Königsberg, Sackheim 69, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 52, am 3. Oktober

Lumaschi, Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Wathausener Weg 36, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Burgtorstraße 44, am 1. Oktober

Motzkau, Wilhelm, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 41, Bismarckstraße 34—35, am 29. September

Rathke, Marie, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 12, jetzt 5 Köln-Vingst, Bamberger Straße 20, am 3. Oktober

Rettberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 52 Siegburg, Haus zur Mühlen, am 4. Oktober

Scharowski, Gertrud, aus Angerburg, jetzt 214 Heide, Waldschlößchenstraße 1 b, am 2. Oktober

Schutt, Mathilde, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt 433 Mülheim-Speldorf, Haydnweg 20, am 29. September

Schwarz, Martha, aus Seestadt Pillau I, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen, Karlsbader Straße 87, am 1. Oktober

Schwarz, Minna, geb. Ehritt, aus Guja-Dammfelde, Kreis Angerburg, jetzt 2818 Syke, Berliner Str. 33, am 29. September

Sulanke, Margarete, aus Rotfließ bei Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Hüxstraße 112/116, am 2. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bretschke, Minna, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg (Wümme), Moorkamp 15, am 3. Oktober

Grochowski, Kurt, aus Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Giddendorfer Weg 41, am 3. Oktober

Hinz, Heinrich, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Dietrichsdorf, Howaldbahn 12, am 29. September

Kirstein, Anna, aus Rehsau-Sandhof, Kreis Angerburg, jetzt 316 Lehrte, Arndtstraße 12, am 4. Oktober

Koswack, Fritz, aus Lötzen, Boyenstraße 4, jetzt 872 Schweinfurt, Adalbert-Stifter-Straße 23, am 11. September

Lask, Franz, aus Kreuzfeld, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck-Stockelsdorf, Lohstraße 164 a, am 2. Oktober

Lippke, Erich, aus Oberndorf, Kreis Gerdauen, jetzt 565 Solingen 11, Deusberger Straße 52, am 1. Oktober

Marter, Gertrud, aus Königsberg, jetzt 215 Buxtehude, Zum Wilden Schwein 4, am 27. September

Mischke, Elfriede, geb. Stadie, Bäuerin, aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt 28 Bremen, Einbecker Straße 17, am 15. September

Prystuppa, Ernst, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 3201 Himmelsthür, Oppelner Straße 22, am 2. Oktober

Reitzenstein, Natascha, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6550 N. 80th Street, Appt. 216 E, Milwaukee/Wisconsin 53 223 (USA)

Roßmann, Marie, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt 41 Duisburg 28, Am Schellberg 15, am 4. Oktober

Schmohr, Helene, geb. Hamann, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1 a, jetzt 3032 Fallingbostel, Quintusstraße 17, am 31. August

Tousaint, Erika, aus Königsberg, Nollendorfstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 1, am 1. Oktober

Ziebarth, Gertrud, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 30, Winterfeldstraße 62, am 28. September

zum 70. Geburtstag

Bartsch, Bernhard, Diplom-Kaufmann, aus Königsberg, Krausallee 30, jetzt 7254 Münchingen (Württemberg), Schwabstraße 11, am 26. September

Braun, Willi, aus Klingenberg, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck 1 (Niederbüssau), Schleusenstraße 39, am 30. September

Brozewski, Wilhelm, aus Arys, jetzt 4152 Kempen 1, Meisenweg 2, am 27. September

Jankowski, Emil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2971 Hinte über Emden, Hans-Böckler-Allee 41, am 1. Oktober

John, Rudolf, Lastfuhrunternehmer, aus Königsberg, jetzt 2381 Schuby über Schleswig, Lürschauer Weg, am 1. Oktober

Krieger, Walter, aus Raudensee, Kreis Angerburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Am Schlagbecken 11, am 2. Oktober

Levin, Leonhard, aus Seestadt Pillau II, Langgasse, jetzt Jerusalem (Israel), 13 Herzog Street, am 4. Oktober

Lilleike, Meta, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 307 Nienburg, Waldenburger Straße 7, am 4. Oktober

Lukat, Otto, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 3119 Bienenbüttel, Kreis Uelzen, Brandenburger Weg 1, am 29. September

Nieth, Emma, geb. Markusat, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 2 Hamburg 72, Tegelweg 150, am 21. September

Noetzel, Erich, Ofensetzermeister, aus Drigelsdorf, Johannisburg, jetzt 234 Kappeln (Schlei), Gartenstraße 19, am 27. September

Ordowski, Marta, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 2103 Hamburg-Finkenwerder, Durchgangslager Neßpriel 7, am 4. Oktober

Schulz, Emil, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 5485 Sinzig (Rhein), Am Hellenberg 32, am 23. September

Tewes, Erna, geb. Schulz, aus Kuckerneese, Kr. Elchniederung, Drogerie am Markt, jetzt 22 Elmshorn, Gerberstraße 23, am 27. März

Welsch, Paul, aus Aulowönen, Kreis Insterburg, jetzt 8901 Kleinaitingen (Schwarzwald), Lechfeldstraße 8, am 25. September

zur Eisernen Hochzeit

Paul, Otto und Frau Berta, geb. Nitschau, aus Posmahlen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Irmgard Breitenfeld, 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 1, am 20. September

zur Goldenen Hochzeit

Bannasch, Alfred, Rektor i. R., und Frau Gertrud, geb. aus Kl.-Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt 403 Ratingen, Berliner Straße 13, am 28. September

Drescher, Erich und Frau Magdalene, geb. Scheller, aus Insterburg und Pr.-Holland, jetzt 753 Pforzheim, Brendstraße 75, am 25. September

Iantelat, Rudolf und Frau Meta, geb. Dobat, aus Matten, Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Whrom (Dithmarschen), am 2. Oktober

Klautke, Bruno und Frau Berta, geb. Madsock, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 4777 Welver-Flerke, Flerker Straße 18, am 1. Oktober

Kobowski, Franz und Frau Anna, geb. Ruhnau, aus Wuddrienen und Jonkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 459 Cloppenburg, Frauenburger Straße 8, am 21. September

Matzkeit, Ernst und Frau Martha, geb. Peise, aus Kl.-Pentlack, Kreis Gerdauen, jetzt 402 Mettmann, Diepensiepen 34, am 2. Oktober

Schattauer, Emil und Frau Anna, geb. Schieleit, aus [illegible] 233 Eckernförde, Langemarkstraße 46, am 27. September

Sch[illegible] Frau Käte, geb. Andres, aus Tharau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Stettiner Weg 2, am 2. Oktober

Schlicht, Gustav und Frau Grete, aus Schwönau, Kreis Bartenstein, jetzt 2208 Glückstadt (Elbe), Am Rhin Nr. 10, am 2. Oktober

Thiel, Friedrich und Frau Minna, geb. Jordan, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt 8757 Karlstein (Main), Karlsteinstraße 6, am 25. September

zur Ernennung

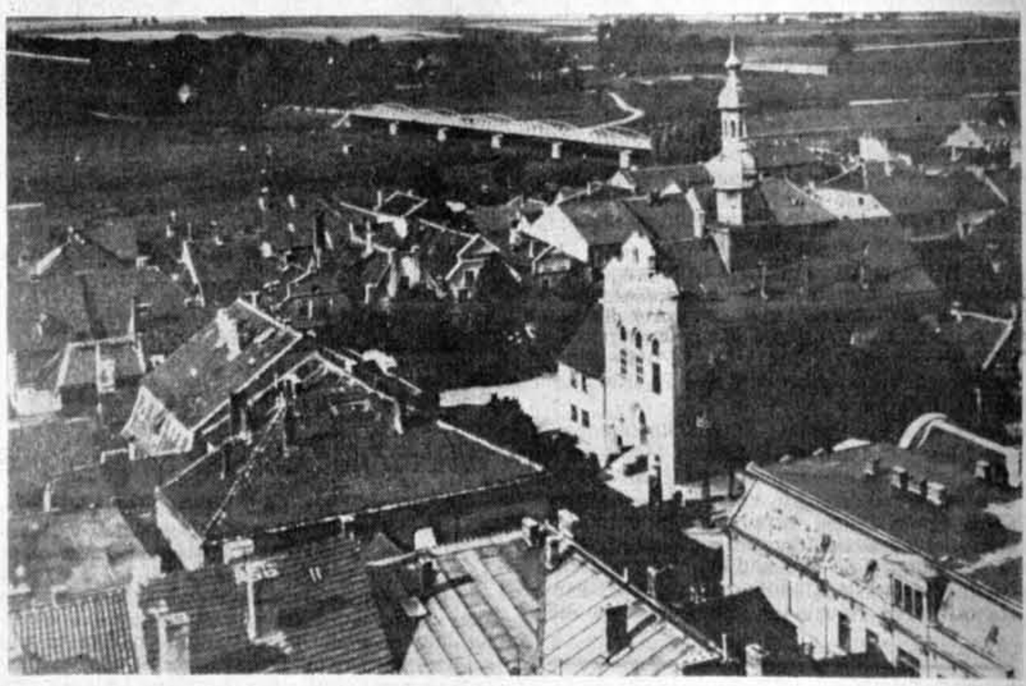
Ziemer, Gottfried, Ing. grad. (Helmut Ziemer, Lehrer und Organist, und Frau Wally, geb. Lippold, aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 347 Höxter 1, Große Breite), wurde beim Landesamt für Agrarordnung Nordrhein-Westfalen zum Regierungsoberbauamtmann ernannt

Pressekarten

Zu der in unserer Folge Nr. 36 erfolgten Veröffentlichung „Sind wir nicht mehr aktuell?" stellen wir fest, daß der sich auf den Norddeutschen und Flottbeker Reiterverein e. V." beziehende Kommentar der Tatsachen nicht gerecht wird.

Wir haben daher dem im Bericht genannten Pressesprecher, Herrn Bernd-Michael Drexler, unser Bedauern über die Veröffentlichung zum Ausdruck gebracht.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (W 146)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 146 in spätestens zehn Tagen, also bis Dienstag, 7. Oktober 1975 an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung

Das Ostpreußenblatt

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________

Genaue Anschrift: ____________

Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________

Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________

Gewünschte Werbeprämie: ____________

Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________ bis auf Widerruf.

Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für

☐ ¼ Jahr DM 14,40 ☐ ½ Jahr DM 28,80 ☐ 1 Jahr DM 57,60 durch

☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26-204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank. 39

☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders

Nr. ____________ bei ____________

☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047

Parkallee 84 · Telefon (0 40) 45 25 41 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68 (privat).

Landesgruppe

Sonnabend, 22. November, 17 Uhr, Festhalle Planten un Blomen, Ostpreußenabend: „Die Brücke", Thema: „Ein Tag: Reichssender Königsberg", gestaltet von Künstlern von Funk und Fernsehen.

Bezirksgruppen

Lokstedt — Nienburg — Schnelsen — Sonnabend, 4. Oktober, 19 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause im Lokal „Zur Doppeleiche", Hamburg-Niendorf, Tibarg, Ecke Fuhlsbütteler Weg. Anläßlich des Erntedankfestes Vortrag von Emil Kuhn über „Ein Wiedersehen mit Ostpreußen nach 30 Jahren". Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

Wandsbek — Das 25jährige Bestehen der Bezirksgruppe Wandsbek begehen wir in festlicher Form am Sonnabend, 27. September, ab 19 Uhr im Gesellschaftshaus Lackemann in Wandsbek, Hinterm Stern Nr. 14. Im Rahmen der Feierstunde spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems. — Der Abend klingt aus in froher Gemeinschaft bei Unterhaltung, Musik und Tanz. Dabei wirken mit die ostdeutsche Trapp-Familie, Tenor Jan Mell, die Hamburger Pankoken-Symphoniker und andere. Es wird gebeten, bis 18.50 Uhr die Plätze einzunehmen.

Kreisgruppe

Sensburg — Sonnabend, 11. Oktober, 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, drei Minuten entfernt von U-Bahn Schlump, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Jugendliche und Gäste sind herzlich willkommen. Anschließend gemütliches Beisammensein bei Kaffee, Kuchen bitte mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Glückstadt — Im August fand die Jahreshauptversammlung statt. Vorsitzender Horst Krüger sprach über die „Charta der Heimatvertriebenen" und den Beitrag der Vertriebenen beim Aufbau der Bundesrepublik. Sehr lobend äußerte sich Krüger auch über die Aktivitäten der Frauengruppe. Leiterin Anna-Marie Dombrowski berichtete dann über die Arbeit der Gruppe. Zum Abschluß der Veranstaltung hielt Herbert Klinger einen Vortrag über Österreich und zeigte Lichtbilder aus Tirol, der Steiermark und dem Salzburger Land. Im August machte die Gruppe einen Ausflug nach Burg in Ditmarschen. Bei herrlichem Wetter überquerte man den Nord-Ostsee-Kanal, genoß die Kaffeetafel im Restaurant am Aussichtsturm und machten einen Waldspaziergang. Einige unermüdliche Landsleute fuhren dann am nächsten Tag noch nach Molfsee zum Schleswig-Holstein-Treffen.

Heide — Bei der letzten Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die 1. Vorsitzende Frau Köhnke wieder den Geburtstagskindern des Monats die Glückwünsche der Gemeinschaft aussprechen. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils, wobei die Vorbereitungen für verschiedene Ausflugsfahrten im Vordergrund standen, und nach der Kaffeetafel sprach Margarete Kudnig, als freudig begrüßter Gast über die jetzt in Hamburg lebende ostpreußische Schriftstellerin Gertrud Papendick. Dank der jahrelangen Bekanntschaft schon aus der Königsberger Zeit war es Margarete Kudnig möglich, Leben und Werk der Dichterin in seinen inneren Zusammenhängen aufzuzeigen und zu deuten. Sie schilderte Gertrud Papendick in ihrem klaren Blick für die Wirklichkeit, in ihrer Liebe zum Pferd, zur soldatischen Disziplin und Selbstdisziplin, zur altbewährten Tradition nicht nur als „unverbesserliche Preußin", wie sie sich selbst einmal nannte, sondern als echte Ostpreußin. Lesungen aus dem letzt erschienenen Band „In jenem fernen Sommer" unterstrichen die Ausführungen der Vortragenden und zeigten Gertrud Papendick als eine wahrhafte Meisterin der Kurzgeschichte. Zitate aus einzelnen Erzählungen offenbarten den oft verborgenen und zwischen den Zeilen schwebenden Sinn der Aussagen und wiesen auf die Vielseitigkeit, Gegensätzlichkeit und Spannweite ihrer Themen hin. Mit reichem Beifall und einem Blumenstrauß dankten die Zuhörerinnen für die eindrucksvolle Begegnung mit der jetzt 85jährigen Dichterin.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Bramsche — Dienstag, 7. Oktober, 13.30 Uhr, Fahrt der Frauengruppe zur Besichtigung des Fernsehturmes nach Schleptrup. 16 Uhr Kaffeetafel auf der Schlatsburg. Fahrpreis 3,20 DM. Anmeldungen bis zum 1. Oktober bei Frau Gringel, Telefon 51 91. Abfahrt 13.30 Uhr bei den Dulk, über Kirchplatz und Hischemöller.

Cloppenburg — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Montag, 6. Oktober, um 15 Uhr im Gasthaus „Treffpunkt". Auf dieser Zusammenkunft wird die Frauenleiterin den Termin für eine Kulturveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West bekanntgeben, die im ostpreußischen Mutterhaus Bethanien zu Quakenbrück Ende November stattfindet.

Fürstenau — Dem Antrag der Gruppe Fürstenau nachkommend, hat der Vorstand der Kreisgruppe Bersenbrück die kommende Delegiertentagung auf Freitag, 31. Oktober, nach Fürstenau im Gasthaus Paul Overhoff gelegt. Beginn: 19.30 Uhr. Zu dieser Tagung sind die Gruppen Quakenbrück, Fürstenau und Bramsche mit den Untergruppen Hesepe, Achmer, Vörden und Engter eingeladen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Tagesordnung, auf der Landesvorsitzender Fredi Jost über seine Ostpreußenreise sprechen und einen Bericht zur Lage geben wird, sollte ein vollzähliges Erscheinen der Ortsvorstände der genannten Gruppen gewährleistet sein.

Hildesheim — Nach der Sommerpause fand der alljährliche Ausflug zum Steinhuder Meer statt. Gleichzeitig wurde auch die Monatsversammlung abgehalten. Am Steinhuder Meer hatte man Gelegenheit, zur Insel Wilhelmstein zu fahren oder einen Spaziergang zu machen. Die Fahrt ging dann weiter nach Coppenbrügge, wo Herr Konstanty einen Vortrag über die Ost- und Westpreußen in Hildesheim hielt, die bereits 1920 eine heimattreue Vereinigung waren. Gleichzeitig wurde auf kommende Veranstaltungen hingewiesen: Freitag, 10. Oktober, 19 Uhr, nächste Monatsversammlung im Kolpinghaus. — Donnerstag, 16. Oktober, 15.30 Uhr, im Hagentor Treffen der Frauengruppe. Vortrag von Frau Waschlies über Kriegsgräberfürsorge.

Oldenburg (Oldb) — Dienstag, 23. Oktober, 19.30 Uhr, im Casino, Herr Witt spricht über Danzig und Westpreußen. — Im September fand die Gemeinschaftveranstaltung der Frauengruppe statt. Der Vortragende Herr Fröhlich wurde vorgestellt. In Diskussionen wurden die Lebensverhältnisse der polnischen Bevölkerung erörtert. Natürlich wurde auch die Rückwandererfrage erwähnt. Zum Abschluß der Veranstaltung wurden Aufnahmen von Elbing, Danzig und Frauenburg gezeigt.

Quakenbrück — Die Frauengruppe fährt am Donnerstag, 25. September, mit einem Bus um 7.25 Uhr vom Merschland (kath. Kirche) und 7.30 Uhr vom Bahnhofsvorplatz nach Westerwiehe (Kreis Wiedenbrück) zur Besichtigung des Modezentrums. Der Nachmittag des Ausfluges wird ausgefüllt mit einer Besichtigung des Nordrhein-Westfälischen Landgestüts in der „Stadt des Pferdes" — Warendorf — unter sachkundiger Führung.

Soltau — Dienstag, 7. Oktober, 20 Uhr, Gasthaus „Zur Linde", Unter den Linden 1, Heimatabend mit Vorträgen. — Mittwoch, 8. Oktober, 15 Uhr, Café Köhler, Unter den Linden, Treffen der Frauengruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Düsseldorf — Donnerstag, 2. Oktober, 19 Uhr, Aktuelle Stunde (Pressenachrichten) im Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Freitag, 10. Oktober, 19 Uhr, Stammtisch im Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90. — Donnerstag, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Südostpreußen" im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Dienstag, 21. Oktober, 17 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Ostpreußenzimmer, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90. — Samstag, 25. Oktober, 14.30 Uhr, Treffpunkt Bahnhof Benrath, Wanderung zur Mahnertmühle, Wanderführer Lm. Conrad.

Iserlohn — Das Preiskegeln der Memellandgruppe Iserlohn endete mit einem dreifachen Sieg der Familie Walter Harner aus Deilinghofen. Da Wilh. Kakies am Kegeln nicht teilnehmen konnte, erkegelte sich der 2. Vorsitzende Walter Harner die „Goldene Kegelkette". In der Damenklasse siegte Frau Giesela Harner und erhielt die Damenkegelkette und einen Sachpreis. Hans Harner holte sich mit 33 Holz den von der Stadtsparkasse Iserlohn gestifteten Silber-Jugend-Wander-Pokal.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Neuhof bei Fulda — Sonnabend, 27. September, 16 Uhr, im DJO-Heim an der Ochsenwiese erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Themen: Deutsch-deutsche Begegnung, Erlebnisbericht mit Dias von einer Reise in die Stadt Eisenach. Außerdem werden Dias der Sommerfahrt 1974 gezeigt zum Deutschen Ordensmuseum Bad Mergentheim.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11 Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Mainz — Donnerstag, 9. Oktober, 15.30 Uhr, Kaffeestunde der Frauen in der Bahnhofs-Gaststätte. — Donnerstag, 16. Oktober, 19 Uhr, Stammtisch in der „Goldenen Schipp" am Fischtor.

Neustadt/W. — Für das Land Rheinland-Pfalz wurde der Tag der Heimat 1975 in Neustadt an der Weinstraße (als Würdigung ihres 700jährigen Jubiläums der Verleihung der Stadtrechte) im festlich geschmückten Saalbau als Landesveranstaltung des Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände — würdevoll begangen. Die Schirmherrschaft und die Festansprache hatte der Oberbürgermeister von Neustadt, Dr. Wolfgang Brix, übernommen. Zu den ca. 1500 Teilnehmern und Gästen zählten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, Bundestags- und Landtagsabgeordnete, Vertreter der Kirchen, des Parlaments und der Regierung sowie der Vorsitzende der Landesgruppe der Ostpreußen, Woede. An der Vorbereitung und Gestaltung der Feiern war die Landesgruppe der Ostpreußen wesentlich beteiligt. Einzug der DJO-DJE in heimatlichen Trachten, Totenehrung, Begrüßung durch den BdV-Landesvorsitzenden Schmoll und Grußworte der Gäste sowie Beiträge des Ostdeutschen Chors, Neustadt/W., der mit seinen Liedern eine Brücke schlug zwischen der alten und neuen Heimat, und der DJO-Musikgruppe Landau leiteten die gehaltvolle Feierstunde ein. In seiner Festrede legte Dr. Brix, selbst ein Kind der ostpreußischen Heimat, ein persönliches und politisches Bekenntnis zum Leitsatz „Auch nach 30 Jahren Heimat — Freiheit — Menschenrecht" ab. In kernigen knappen, einprägsamen Worten führte er weiter aus: Wenn man von einem Erfolg der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" sprechen möchte, dann stehe dieser in erster Linie dem Ostblock zu. Er habe schon vor 30 Jahren konsequent seine eigenen Ziele erreicht, indem er unser Land zweiteilte. Die einzige realistische Chance für eine Wiedervereinigung sei wohl nur noch auf dem Weg über ein vereinigtes und freies Europa zu sehen. Bis dahin werde es ein besonderes Anliegen der Heimatvertriebenen bleiben, immer wieder durch ihre Mahnungen die Mitmenschen zum Denken und Nachdenken anzuregen, ihnen gerade an einem solchen Tag wie heute klar zu machen, was der Tag der Heimat bedeute. Wir alle müssen uns zu diesem Begriff Heimat aufrichtig bekennen, müssen vor allem der Jugend sagen, daß es sich bei diesem Begriff nicht um eine politische Schwärmerei handelt, sondern um eine ganz konkrete und für alle faßbare Tatsache. Diese Tatsache immer wieder anzusprechen, bleibe das gute Recht der Heimatvertriebenen, das ihnen von niemandem streitig gemacht werden könne. Das Schlußwort mit einem starken Bekenntnis zur Heimat sprach der stellvertretende Landesvorsitzende Dr. Paulick. Die Kundgebung wurde umrahmt vom Musikkorps der Landespolizei. Den kulturellen Heimatnachmittag eröffnete der ostpreußische Landsmann und BdV-Kreisvorsitzende Neustadts, Boeckmann. Er wies darauf hin, daß dem Tag der Heimat zwei Schwerpunkte gesetzt sind, ein politischer und ein kultureller, die in ihrer Bedeutung gleichwertig sind. Durch Bewahrung des Kulturgutes beweise sich Heimattreue und Heimatbewußtsein als lebendige Maxime und die Erhaltung landsmannschaftlicher Eigenart als Beitrag zur Carakteristik der Deutschen. Daß die Jugend trotz vollzogener Integration ihre Aufgabe zum Bewahren des Heimatgedankens verstanden und übernommen hat, dokumentierten machtvoll und eindrucksvoll mehr als 200 Angehörige der DJO durch heimatliche Volkstänze, Lieder, Spiele und Vorträge, die in bunter Folge vorgetragen zu einem gelungenen Nachmittag in heimatlicher Verbundenheit beitrugen. Das gemeinsam gesungene Lied „Kein schöner Land in dieser Zeit" drückte besser als gesprochene Worte die Gefühle der Vertriebenen für ihre angestammte und auch für die neu gefundene Heimat aus.

Wachenheim — Auch in diesem Jahr begingen die Bürger von Schifferstadt den „Tag der Heimat". Die feierliche Kundgebung fand bei dem schöngelegenen Waldfriedhof unweit der kleinen Industriestadt statt. Die Organisation lag in diesem Jahr in den Händen der Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen. Auf dem festlich geschmückten Platz hatten sich zahlreiche Teilnehmer bei dem hohen Sandsteinkreuz eingefunden. Nach der Begrüßung erklangen vom Männergesangverein Schifferstadt feierliche Weisen. Die Ansprache hielt der 2. Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen von Rheinland-Pfalz, Fachschulrat Josef Sommerfeld, zum Thema: „Auch nach 30 Jahren — Heimat — Freiheit — Menschenrecht!" und stellte dem Unrecht der Vertreibung die Charta der Heimatvertriebenen gegenüber, zu der sich die Vertriebenen vor nunmehr 25 Jahren bekannt haben. — Mit der Totenehrung durch die Kranzniederlegung am hohen Sandsteinkreuz fand die feierliche Stunde ihren Abschluß.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Nürnberg — Sonntag, 28. September, 14.45 Uhr, Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen, Bezirksverband Mittelfranken, anläßlich des 30. Jahres nach der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat. Die Schirmherrschaft hat Regierungspräsident Heinrich von Mosch. Die Festrede wird Staatsminister Dr. Fritz Pirkl halten. Zum Abschluß der Veranstaltung Vorführung historischer Danziger Trachten aus der Barockzeit. — Dienstag, 7. Oktober, 19 Uhr, Sitzung des Hauptvorstandes im Geschäftszimmer, Prinzregentenufer 3. Thema: Adventsfeier und andere Veranstaltungen.

Straubing — Im Hotel Gäubodenhof feierte die Gruppe ihr 25jähriges Bestehen. Das Straubinger Akkordeon-Orchester sorgte für die musikalische Unterhaltung. Emil Nimigkeit, 1. Vorsitzender, hielt die Festansprache und führte durch das Unterhaltungsprogramm. Der stellvertretende CSU-Fraktionsvorsitzende, Josef Ruhland, nahm auch an den Feierlichkeiten teil und würdigte in seiner Ansprache die Aktivitäten der Gruppe, vor allem im kulturellen Bereich. Er sprach sich auch dafür aus, daß die Erinnerungen an die Heimat an die nächsten Generationen weitergegeben werden sollen. Nach den Festreden wurde das Unterhaltungsprogramm eröffnet. Die Gesangsgruppe lud auch die Gäste zum Mitsingen ein. Man verbrachte noch sehr stimmungsvolle Stunden miteinander.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach, Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25

Rottweil — Sonntag, 12. Oktober, Jahresausflug nach Heidenheim. Aus Anlaß des süddeutschen Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg mit mehreren anderen Kreisgemeinschaften sollten sich alle Mitglieder der Gruppe in Heidenheim einfinden. Die Teilnahme an der Fahrt sollte sofort, spätestens aber bis zum 30. September, schriftlich oder telefonisch an folgende Adressen bekanntgegeben werden: Vorsitzender Werner Schwenzfeger, Eblestraße 11, Telefon 82 55, Leiterin der Frauengruppe Frau Hallbauer, Öschlestraße 19, Telefon 85 12. Es wird gebeten, den Termin einzuhalten, damit rechtzeitig ein Omnibus ausreichender Größe bestellt werden kann.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg

veranstaltet zusammen mit den Kreisgemeinschaften

Fischhausen, Gerdauen, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau und Wehlau

ein

Heimattreffen

in Heidenheim a. d. Brenz

Die ostpreußischen Landsleute wie Freunde sind hierzu herzlich eingeladen.

Das Programm

Sonnabend, 11. Oktober

ab 14 Uhr Sonderzusammenkünfte für die Gemeinschaften und Vereinigungen

16 Uhr Besichtigung des Altertums- und Wagenmuseums im in der Stadt gelegenen Schloß Hellenstein mit Stadtrundfahrt ab Felsensteinsaal, Nördlinger Straße 2.

20 Uhr Ostpreußischer Heimatabend im Felsensteinsaal

Sonntag, 12. Oktober

9 Uhr Gottesdienst im Hospizsaal. Es predigt Pfarrer Engelbrecht aus Sigmaringen — früher Königsberg —

10 Uhr Konzert im Großen Saal des Konzerthauses in der Erchenstraße
Es spielt das Jugendorchester Schnaitheim unter der Leitung von Rolf Speyker
— Ostpreußisches Liedgut —
Marsch „mein Königsberg", eine Komposition von Heinz Broschat aus Elmshorn — früher Königsberg —

11 Uhr Kundgebung im großen Saal des Konzerthauses — feierliche Musik —
Lied: Land der dunklen Wälder
Begrüßungen des 2. Vorsitzenden der Landesgruppe Baden-Württemberg Werner Schwenzfeger aus Rottweil und des Heidenheimer Oberbürgermeisters Hornung
— Totenehrung —
Es spricht der amtierende Königsberger Stadtvorsitzende Ministerialrat a. D., Dipl.-Ing. Ulrich Albinus übr „die Flucht vor dreißig Jahren" und Abgabe einer Erklärung
— 3. Strophe Deutschlandlied —

12 Uhr Ende der Kundgebung
— Mittagspause —
Im Konzerthaus wird Mittagessen „Königsberger Klopse" für 6,— DM angeboten. Bons dafür sind in der Vorhalle des Konzerthauses zu haben.

14 Uhr Filmvorführungen „Königsberg"
Sonderveranstaltungen der Kreisgemeinschaften und Vereinigungen

15 Uhr Besichtigung des Altertums- und Wagenmuseums im in der Stadt gelegenen Schloß Hellenstein mit Stadtrundfahrt ab Konzerthaus.

Parkflächen für PKW und Busse stehen am Konzerthaus zur Verfügung.

In der Eingangshalle des Konzerthauses werden Königsberger Stadtpläne, historische Siegelabschlüsse, silberne Kant-Medaillen, die Porzellan-Plakette mit dem Antlitz von Käthe Kollwitz, eine reiche Auswahl an künstlerisch verarbeitetem Bernstein der Firma Friedrich Kolletzky KG aus Erbach im Odenwald, Heimatschrifttum usw. usw. zum Kauf oder zur Besichtigung ausgestellt. Dazu kommt ein Stand mit Heidenheimer Schrifttum, Postkarten sowie Andenken.

Der Stand der Stadtgemeinschaft Königsberg nimmt auch Namens- und Anschriftenänderungen für die Einwohnerkartei im Duisburger Haus Königsberg entgegen. Die Organisation der Tagung liegt in Händen von Lm. Werner Schwenzfeger, 7210 Rottweil, Eblestr. 11 und die örtliche Leitung hat Frau Hildegard Sauvant, 7920 Heidenheim a. d. Brenz, Heckentalstraße 42. Quartierbestellungen sind an sie zu richten.

Am 11. Oktober wird in der Schalterhalle des Heidenheimer Bahnhofs ein Quartiereinweisungs- und Auskunftsstand zur Vrfügung stehen.

Nutzen Sie das Heimattreffen zu einem Besuch in Heidenheim an der Brenz, 39 km nördlich Ulm

Die Stadt verbindet die Aufgaben einer Kreisstadt mit zahlreichen Werken verschiedener Industrien. Sie liegt im Nord-Osten Baden-Württembergs in 490 m Höhe und hat 51 000 Einwohner. Bereits um 800 wird der Ort urkundlich erwähnt. Einst lag dort ein Römerkastell und auch die Alemannen siedelten dort. Die in der Stadt gelegene Burg Hellenstein wurde vom 12. bis zum 17. Jahrhundert errichtet. Dort kann ein interessantes Altertums- und ein Wagenmuseum besichtigt werden. Die Stadt hat ein modernes Rathaus, ein Naturtheater, einen Wildpark und umfangreiche Sportanlagen. Als Tagungsort verfügt sie über ein ausgedehntes Gaststätten- und Übernachtungsgewerbe. In der Stadt befinden sich sechs Gymnasien, unter ihnen das als Bundesmodell ausgewiesene Werksgymnasium. Zahlreiche Industrie- und Gewerbebetriebe bilden die Erwerbsgrundlage für die Bevölkerung. Die schöne Umgebung verlockt zu Ausflügen nach interessanten Fahrtzielen wie Abteikirche Neresheim, Schloß Duttenstein oder zur Burg Katzenstein.

Seminar für Schüler und Studenten

Der Studentische Arbeitskreis Pommern (SAP) lädt alle interessierten Schüler und Studenten vom 3. bis 5. Oktober zu einem Wochenendseminar in Köln (Kolpinghaus) ein. Seminarthema: „Nation Deutschland: Zwei Begriffe — vier Definitionen." Teilnehmerbeitrag: 25 DM; Fahrtkosten (DB, 2. Kl.) werden erstattet. Anmeldungen werden rechtzeitig erbeten an: Rüdiger Paske, 504 Brühl, Walberberger Straße 10, Telefon (0 22 32) 4 44 47. Von dort erhalten Sie Anmeldebestätigung und Programm.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

28. September, **Heilsberg:** Köln-Deutz, Mathildenstraße 42—44, Treffen der Guttstädter
28. September, **Ortelsburg:** Essen, Gruga-Halle, Norbertstraße 56, Jahreshaupttreffen
5. Oktober, **Gerdauen:** Rendsburg, Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen
5. Oktober **Mohrungen:** Bochum, Stadtparkrestaurant, Kreistreffen
11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt** zusammen mit **Fischhausen, Gerdauen, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau und Wehlau** in Heidenheim a. Brenz, III. Heimattreffen, Konzerthaus.
11./12. Oktober, **Lyck:** Hannover, Bezirkstreffen und 145 Jahre Sängerkränzchen
11./12. Oktober, **Memellandkreise:** Mannheim, Städtischer Rosengarten, Am Wasserturm, Haupttreffen
19. Oktober, **Labiau:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1
26. Oktober, **Gumbinnen:** Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Kreistreffen für Norddeutschland
2. November, **Gumbinnen:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen für das Ruhrgebiet

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Hauptkreistreffen 1975 in Rendsburg am 4. und 5. Oktober — Am 4. und 5. Oktober dieses Jahres — wie schon mehrfach an dieser Stelle bekanntgegeben — findet unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt. Tagungsort: Patenstadt Rendsburg, Bahnhofshotel. Das Treffen wird eingeleitet am Sonnabend, 4. 10., 17 Uhr, durch eine nicht öffentliche Sitzung der Kreisvertreter mit den Patenschaftsvertretern aus Stadt Rendsburg und Kreis Rendsburg/Eckernförde. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein mit den von auswärts angereisten und in Rendsburg übernachtenden Landsleuten statt. Zum Hauptkreistreffen am Sonntag, 5. Oktober, versammeln sich alle Landsleute schon ab 11 Uhr im Bahnhofshotel. Im Mittelpunkt des Treffens steht eine Heimatgedenkstunde, die um 13 Uhr beginnen wird. Im Laufe des Tages ist auch Gelegenheit gegeben, die Heimatstube in der Nähe des Kreishauses gelegen zu besichtigen. Ich bitte alle Landsleute aus nah und fern, zu unserem Treffen zu kommen und die Treue zur Heimat und unseren Zusammenhalt zu bekunden und zu festigen.
Georg Wokulat, Kreisvertreter

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Bochum, Sonnabend, 27. September — Letzte Erinnerung zur Teilnahme an der Zusammenkunft Gumbinner Familien aus Bochum und Umgebung. Beginn 15 Uhr im Bahnhofs-Café, 1. Stock.

Weitere Gumbinner Veranstaltungen in diesem Herbst lesen Sie bitte im Ostpreußenblatt der vergangenen Woche nach. —

Eine Bitte an die Nemmersdorfer! — Die Bildersammlung im Kreisarchiv enthält bis jetzt leider nur wenige Bilder aus Nemmersdorf. Wer noch im Besitz von Fotos, Postkarten, auch von Handzeichnungen und sonstigen Darstellungen aller Art ist, den bitten wir, uns diese für kurze Zeit leihweise zu überlassen, damit wir sie hier reproduzieren können. Grundsätzlich interessieren wir uns für jedes Bild. Die Gehöfte, auch einzelne Gebäude, Hofansichten, die Landschaft, zum Beispiel im Angerapptal, Kirche (auch Innenaufnahmen), Schule, dann aber auch die Arbeit in der Landwirtschaft, das Leben und Treiben im Dorf, Vereinsveranstaltungen, Schul- und Sportfeste, Abbildungen vom Leben der Kirchengemeinde, einzelne Persönlichkeiten, landschaftliche Besonderheiten, kurzum, alle denkbaren Fälle sind irgendwann einmal fotografiert worden. Und alles das gehört auch in irgendeinem Zusammenhang in die Dokumentation des Dorfes in unserm Kreisarchiv. Die übersandten Originalbilder werden nach der Bearbeitung per Einschreiben an die Eigentümer zurückgeschickt. Zu jedem Bild bitten wir aber auf besonderem Blatt eine Beschreibung mit Datum und evtl. Personenangabe der abgebildeten mitzuliefern. Bitte nicht mit Kugelschreiber oder hartem Bleistift auf Bildrückseite schreiben, das schadet der Bildoberfläche. — Diese Aufforderung gilt selbstverständlich auch für alle anderen Landgemeinden. Einsendungen bitten wir zu richten an: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld 1, Rohrteichstraße 19.

Kreisarchiv Gumbinnen — Das Kreisarchiv sammelt sämtliches Schriftgut, Bildmaterial, Urkunden, auch gegenständliches Heimatgut aller Art, sofern diese Dinge etwas mit Stadt und Kreis Gumbinnen zu tun haben. Dem Kreisarchiv können also auch private Nachlässe übergeben werden, wenn die Erben sich von Andenken und Schriftstücken usw. aus Gumbinnen trennen wollen, oder dafür selber keine Verwendung haben. Auf keinen Fall darf solches heimatliche Material der Müllabfuhr übergeben werden. Das Gumbinner Archiv verfügt leider nicht über älteres Material, zum Beispiel Urkunden, Archivalien, Kirchenbücher, Standesamtsregister und Personalien aus der Vergangenheit. Im Archiv sind also keine Nachforschungen für die Familienforschung möglich. Anfragen in dieser Hinsicht sind deshalb nicht zweckmäßig. Dagegen können die Ergebnisse eigener Familienforschung von Gumbinner Familien (Stammtafeln, Ahnenlisten, familiengeschichtliche Abhandlungen und Sammlungen) dem Archiv in Abschrift oder Ablichtung übergeben werden, wie es bereits in einigen Fällen geschehen ist. Die Anschrift lautet: Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Rohrteichstraße 19. Bis auf weiteres ist das Gumbinner Archiv wegen der noch nicht abgeschlossenen Neuordnung nach dem Umzug für Besucher nicht geöffnet.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, 506 Bensberg Kölner Straße 6. Telefon 0 22 04/23 85.

Neuwahl des Kreistages — Satzungsgemäß hat in diesem Jahr die Neuwahl unseres Kreistages zu erfolgen. Der Kreistag schlägt folgende Mitglieder zur Wahl vor: Geistl. Rat Pfarrer Alois Danowski ((Ankendorf), Dr. Erich Gross (Noßberg), Leo Hönig (Mathildenhof), Berthold Hoppe (Heilsberg), Georg Kehr (Frauendorf), Josef Kluth, Alfred Krassuski (Heilsberg), Karl Krause (Liewenberg), Gisela Kunterding (Heilsberg), Josefa Liedtke (Heilsberg), Robert Scheer (Eschenau), Monika Gossing (Heilsberg), Christel Poschmann (Kossen), Irma Grünke (Guttstadt), Kapl. Raimund Krause (Liewenberg), Rudi Kaminski, Erich Lepki (Heilsberg). Die Wahl gilt als erfolgt, wenn Einsprüche nicht eingehen. Ein Einspruch ist zu begründen und muß einen Ersatzvorschlag enthalten mit der schriftlichen Erklärung des Kandidaten, daß dieser im Falle der Wahl das Mandat annimmt. Weiter muß der Einspruch enthalten Name, Vorname, Beruf, Geburtsdatum, Heimatort und jetzige Anschrift des Kandidaten und dessen, der Einspruch einlegt. Darüber hinaus muß aus dem Einzelschreiben hervorgehen, daß der vorgeschlagene Kandidat sowie derjenige, der Einspruch einlegt, durch Aufnahme in die Kartei Mitglied der Kreisgemeinschaft ist.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

III. Heimattreffen in Heidenheim a. d. Brenz — Nachdem sich die Kresigemeinschaften Labiau und Gerdauen mit angeschlossen haben, findet das Heidenheimer Treffen im Rahmen einer Gemeinschaft von zehn Stadt- und Kreisgemeinschaften am 11. und 12. Oktober statt. Ihr Heimatsgebiet liegt nördlich der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie. Es zeigt sich, daß die Sadtgemeinschaft Königsberg durch die Vorbereitung der Tagung einem Bedürfnis entspricht, das sich durch guten Besuch insbesondere der Kundgebung vom 12. Oktober, 11 Uhr, Konzerthaus in der Erchenstraße ausdrücken soll. Alle interessierten Ostpreußen wie westdeutschen Landsleute sind eingeladen. Im Zugangsbereich des Konzerthauses können am Stande der Stadtgemeinschaft Königsberg auch Berichtigungsmitteilungen für die im Duisburger Haus Königsberg befindliche Einwohnerkartei nach Vordruck aufgegeben werden. Es wird gebeten, hiervon reichlich Gebrauch zu machen.

Löbenichtsches Realgymnasium — Alle Löbenichter wie Freunde der Vereinigung weisen wir auf die Jahresversammlung vom 4. Oktober im Duisburger Steinbart-Gymnasium besonders hin. Da es notwendig wird, auch den Vorstand der Vereinigung neu zu wählen, ist der Besuch der Veranstaltung besonders wichtig. Nähere Angaben finden die Schulfreunde im 83. Löbenichter Rundbrief, der Mitte September versandt wurde. Wir teilen noch mit, daß das Patenschaftszimmer im Steinbart-Gymnasium neu hergerichtet und eingerichtet wurde. Unsere zahlreichen Lehrerbilder sind nun übersichtlicher angeordnet und können neben den Bildern der drei letzten Direktoren betrachtet werden. So ist der Besuch des Patenschaftszimmers sehr zu empfehlen.

Königsberger Allgemeine Zeitung — Es wurde bereits mitgeteilt, daß die ehemalige Betriebsgemeinschaft der KAZ die 100. Wiederkehr des Gründungstages dieser einst in Ostpreußen so geachteten liberalen Zeitung am 1. November im Duisburger Hause Königsberg feierlich begeht. Aus diesem Anlaß wird eine Ausstellung gezeigt und auch eine Festschrift herausgegeben. Es wurden zahlreiche Königsberger jetzt in Westdeutschland ansässige Firmen gebeten, Anzeigen für die Festschrift aufzugeben. Soweit diese Anzeigen noch nicht abgesandt sind, bitten wir diese an Frau Hildegard Leopold, 6 Frankfurt (Main), Fahrgasse 16, zu senden oder ihr noch ein Doppel der bereits abgesandten Anzeige zukommen zu lassen. Auch ostpreußische Firmen, die keine Aufforderung zur Aufgabe einer Anzeige erhielten, werden gebeten, hier mitzumachen. Die Firmen werden gebeten, einen entsprechenden Betrag zur Deckung der Unkosten einzusenden auf das Postscheckkonto der Frau H. Leopold in Frankfurt (Main), PSA Frankfurt, Konto Nr. 1576-608, betr. „Sonderkonto". Vielen Dank!

Haus Königsberg — Im überfüllten Fritz-Gause-Zimmer wurden am 13. September abends nach Begrüßungsworten des Duisburger Oberbürgermeisters Josef Krings und des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Hans-Georg Bock Festvorträge des Herrn Gerhard Kamin, jetzt Eutin, und des Herrn Robert Utzinger aus Paris über das Leben und über das Lebenswerk von Ernst Wiechert gehalten. Anschließend wurde die bis zum 25. Oktober bei freiem Eintritt geöffnete Ernst-Wiechert-Ausstellung besichtigt. Das Haus Königsberg beherbert das Ernst-Wiechert-Archiv. Die Ausstellung zeigt wertvolle Erinnerungsstücke, die sonst nirgendwo zur Verfügung stehen. Auch das deutsche Fernsehen berichtete im 3. Programm unter „Heutzutage — hierzulande" am 15. September um 19.15 Uhr über die Ernst-Wiechert-Gedenkstunde und die Ausstellung. Sie kann im Rahmen der Besichtigung der Königsberger Sammlungen zu den Besuchszeiten Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr kostenfrei betrachtet werden. Dies gilt auch für Sonnabend, den 4. Oktober. Für Gruppenbesuche wird fernmündliche Absprache über 02 03 / 28 13 21 51 empfohlen. Auf die erschwerte Zuwegung zum Hause Königsberg wird hingewiesen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, 46 Dortmund 14, Spannstraße 22, Telefon 02 31 / 23 09 95.

Treffen in Heidenheim — Wir bitten um zahlreichen Besuch zum Treffen am 11. und 12. Oktober in Heidenheim a. d. Brenz. Beachten Sie bitte die Hinweise unter Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr). Am Sonnabend und Sonntag jeweils ab 14 Uhr interne Treffen unserer Kreisgemeinschaft im Konzerthaus der Stadt. Ich bedanke mich bei allen Landsleuten, die uns Material zur Ausgestaltung der Kreisheimatstube übersandt haben. Gleichzeitig bitte ich nochmals alle Leser, uns Bilder, Urkunden usw. zu überlassen. Wir lassen Kopien anfertigen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder

Wilhelm und Lina Skerstupp † — Auf eine erste Todesnachricht vom 7. September über das plötzliche Ableben von Wilhelm Skerstupp folgte fünf Tage später, daß auch seine Lebensgefährtin verstorben ist. Tiefbewegt müssen wir von beiden Landsleuten, die noch in gutem Lebensalter standen, Abschied nehmen. Beide waren aus dem Kreise Labiau gebürtig und Wilhelm Skerstupp als langjähriger Gendarmeriemeister von Alt-Gertlauken bekannt. Man hörte immer gerne seiner Frau zu, wenn sie über so manche besondere berufliche Begebenheiten erzählte. So waren sie als Eheleute seit 1968 Mitglieder unseres Kreistages, indem sie Gertlauken und das Kirchspiel Hohenbruch vertraten. Niemals war ihnen für alle Anlässe der Weg aus Dortmund zu weit. Wir werden sie fortan sehr vermissen und ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren. Unser Kranz war ein Ausdruck großer Dankbarkeit.
Terner

Gedenkfeier in Göttingen — Wie berichtet gestaltete sich die Gedenkfeier am Denkmal für unsere ostpreußischen Gefallenen im Göttinger Rosengarten durch die Teilnahme vieler Landsleute sehr eindrucksvoll. Für unsere Kreisgemeinschaft legte der Kreisvertreter einen Kranz nieder.

Kreistreffen — Wie schon vor Wochen angekündigt, findet unser zweites Kreistreffen dieses Jahres am Sonntag, 19. Oktober, in Hamburg statt. Wir haben dafür, in Erwartung reger Beteiligung, wieder das „Haus des Sports" gewählt. Für Rentner und Senioren gibt es ja von der Bundesbahn erhebliche Preisermäßigungen. Der 19. Oktober kann sich für alle Labiauer wie ein großes Familientreffen gestalten, und wir bitten daher, alle Leser des „Ostpreußenblattes" ihnen nahestehende Landsleute in Kenntnis zu setzen.

Königsberger Treffen Süd — In zwei Wochen ist es nun soweit, daß sich allen im süddeutschen Raum wohnenden Labiauern die Möglichkeit bietet, dieses III. Regionaltreffen zu besuchen. Das umfangreiche Programm beginnt bereits am Nachmittag des 11. Oktobers, wobei der ostpreußische Heimatabend einen guten Auftakt erwarten läßt. Ein letzter Hinweis wird noch erfolgen.

Treffen Labagienen und Rinderort — Am 6. September trafen sich die ehemaligen Einwohner der beiden Haffdörfer Labagienen und Rinderort in Bremerhaven. Es war das erste Treffen nach dem Kriege. Wir hatten einen kleinen Saal gemietet, der für 100 Menschen Platz bot, weil nicht anzunehmen war, daß mehr kommen würden. Doch kurz nach 20 Uhr war der Saal hoffnungslos überfüllt. 150 ehemalige Einwohner waren von nah und fern gekommen. Wir konnten auch unseren ehemaligen Lehrer Walter Haensch begrüßen, der von Buxtehude mit seinem Sohn gekommen war. Bei flotter Musik und Tanz ging das Treffen lange nach Mitternacht zu Ende. Alle hatten den Wunsch sich 1976 wiederzusehen. Das nächste Treffen wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekannt gemacht.
Albert Fröse

Mohrungen

Kreisvertreter: Werner Jahr, 3 Hannover, Sedanstraße 19. Geschäftsstelle: Hans-W. Buchholz, 3 Hannover, Möckernstraße 10, Tel. 05 11 / 67 14 63).

Geschäftsstelle — Auskunft- und Ratsuchende wenden sich bitte möglichst schriftlich an die oben angegebene Geschäftsstelle, fernmündlich bitte nur nach 19 Uhr.

Kreiskartei — Anfragen wegen derzeitiger Anschriften von Landsleuten aus dem Kreis Mohrungen richten Sie bitte nur an Frau Helene Steinke, 3301 Mascherode, Schmiedeweg 10.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont. Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Zum Treffen am 28. September in Essen, Gruga-Halle noch eine letzte Mitteilung: Die Straßenbahnlinie Nr. 32 fährt direkt bis vor den Eingang der Gruga-Halle. — Die Kapelle Pöting wird am 28. 9. nicht spielen, da die Bühne in der Gruga-Halle zum Tanz nicht benutzt werden darf.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Heimatbuch des Kreises Wehlau kann direkt beim Rautenberg-Verlag, 295 Leer (Ostfriesl), Postfach 909, bestellt werden.

Zum Treffen in Heidenheim (Brenz) am 11./12. Oktober, woran mehrere Heimatkreise zusammen mit Königsberg teilnehmen, ist noch zu bemerken, daß nunmehr auch der Nachbarkreis Gerdauen daran teilnimmt. Der ostpreußische Heimatabend am 11. Oktober findet statt im Felsensteinsaal, Nördlinger Straße 2. Am 12. Oktober um 9 Uhr Gottesdienst im Hospizsaal, Pfarrer Engelbrecht, Königsberg. Ab 10 Uhr Beginn des Treffens im großen Saal des Konzerthauses. Das Programm hierzu lesen Sie bitte nach im Ostpreußenblatt vom 13. September, Seite 14, unter Königsberg-Stadt. Quartierbestellungen und sonstige Anfragen richten Sie bitte an die Organisationsleiterin Frau Hildegart Sauvant, 7920 Heidenheim (Brenz), Heckentalstraße 42, Ruf 0 73 21 - 4 12 45. Am Konzerthaus in der Erchenstraße ist genügend Parkfläche vorhanden. Die Bundesbahn hat ab 27. September einen neuen Fahrplan. Bitte beachten.

Das Schülertreffen am 4. Oktober findet in Mainz-Hechtsheim, Hotel Hechenberg statt. Es treffen sich dort die Jahrgänge 1933 und 1934. Alle, die sich mit diesen Jahrgängen verbunden fühlen, sind herzlich eingeladen.

Eine markante Persönlichkeit unseres Heimatkreises, Realschuldirektor Heinrich Wittke, ist am 11. August 1975 verstorben. Sein ehemaliger Schüler, Pastor Dr. Willy Hartmann, Hildesheim, hielt die Abschiedspredigt. Seine Urne wurde auf dem Friedhof in Ilten bei Hannover beigesetzt. Heinrich Wittke wurde am 28. Juni 1896 im Samland geboren, besuchte das Seminar in Pr.-Eylau, von wo aus er 1915 zum Kriegsdienst eingezogen wurde. Nach Kriegsende legte er 1919 die erste, 1922, die zweite Lehrerprüfung ab. Als zweiter Lehrer kam er nach Wilkendorf in den Kreis Wehlau. Er bereitete sich schließlich auf die Mittelschullehrerprüfung vor und kam 1926 zur Mittelschule nach Tapiau. Er war ein begeisterter Schulmann, ein Könner und wurde Leiter von Lehrerarbeitsgemeinschaften und der Lehrerschaft des Kreises Wehlau. Nach der Pensionierung von Rektor Salitter 1933 übernahm er die die Leitung der Volksschule Tapiau, späterhin nach Pensionierung von Rektor Friedrichkeit die Leitung der Mittelschule, die er bis 1944 innehatte. Ab 1944 wurde seine Schule Lazarett. Ihm angetragene Schulratsstellen hatte er abgelehnt. Das Kriegsende verschlug ihn nach Schleswig-Holstein, wo er im Februar 1950 wieder in den Schuldienst als Mittelschullehrer eintrat (Krempe und Uetersen). Nach Erreichung der Altersgrenze, schon kränkelnd, verlebte er die Pensionszeit in Pinneberg. Da sein Vater früh verstorben war, galt sein Leben nur der Arbeit, der Fortbildung und uneigennützigen Fürsorge für Mutter und Geschwister, da er unverheiratet blieb. In seiner Bescheidenheit wollte er es vermeiden, daß man ihm einen Nachruf widmet. Da aber so viele aus Tapiau und der Umgebung durch seine Schule gelaufen sind, halte ich es für meine Pflicht, das Ableben dieses bedeutsamen Schulmannes im Kreise Wehlau allen, die ihn kannten, zur Kenntnis zu geben. Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Lippke

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs — Am Wiedersehenstreffen der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten nahmen auch Sporler aus dem Raume der Stadt Tilsit teil. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Tilsiter Sportclubs, Fredi Jost, und führte u. a. aus: Die schönsten Erinnerungen aus dem Leben für den Sport haben nur dann Gegenwarts- und Zukunftswert, wenn die jeweils führenden Männer der Traditionsgemeinschaften es verstehen, die verpflichtende große Vergangenheit als stete Kraft- und Triebquelle für Gegenwart und Zukunft zu nutzen. Ein erfülltes Menschenleben? — Weit mehr! Wer zählt die aktiven sportlichen Generationen, die vielen Helfer auf allen Gebieten, die durch ihre Leistungen, ihren Einsatz, ihre Treue in diesen langen, bewegten Jahrzehnten das Gebäude des Sports errichtet haben. Im Anfang war die Jugend, die sich zu gemeinsamem Spiel zusammenschloß. Mit der Jugend für die Jugend wurde weitergebaut bis zum heutigen Tag. Ein Blick zurück macht uns nicht nur stolz und froh, sondern verlangt, allen denen aus tiefem Herzen zu danken, die — gleich auf welchem Gebiet, an welcher Stelle — mitgeholfen haben, dem Sport die Bedeutung zu verschaffen, die er heute besitzt. Die Vergangenheit und das aus ihr erwachsene Erbe verpflichten uns alle, selbstlos unter Einsetzung aller unserer Kräfte uns zu bemühen, das Erreichte zu erhalten, zu mehren und weiterzugeben an unsere Jugend, deretwegen wir leben.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Braunsberg werden Angehörige gesucht für Hans-Jürgen Neumann, geb. 24. Dezember 1942 in Braunsberg. Hans-Jürgen Neumann kam gleich nach seiner Geburt in das Waisenhaus Braunsberg. Seine Mutter heißt mit Mädchennamen Gertrud Neumann. Es ist anzunehmen, daß sie inzwischen geheiratet hat.

2. Aus Großgarten, Kreis Angerburg, wird Erika Stroetzel, geb. 22. August 1924 in Großgarten, Kreis Angerburg, gesucht von ihrem Sohn Werner Stroetzel, geb. 26. Mai 1944. Die gesuchte Erika Stroetzel wurde Anfang des Jahres 1945 im Regierungsbezirk Allenstein von ihrem Sohn getrennt.

3. Aus Hagenau, Kreis Mohrungen werden Karl Braun, geb. 3. Februar 1907 und Gertrude Braun, geb. Tempel, geb. 16. August 1919 in Güldenboden, Kreis Mohrungen, gesucht von ihrer Tochter Erika Braun, geb. 20. November 1941. Der Vater befand sich am 25. August 1944 in Insterburg. Die Mutter wurde am 12. März 1945 in Hagenau von ihrer Tochter getrennt.

4. Aus einem Dorf in der Nähe von Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, werden Angehörige einer jungen Frau, die vielleicht Inna (Ina) Wiese heißen kann, geb. 23. Februar 1938, gesucht.

5. Aus Königsberg oder Umgebung werden Angehörige gesucht für einen jungen Mann, der vielleicht Wolfgang Schneider heißt. Er ist etwa 1941 in Königsberg geboren. Sein Vater soll ein Uhrengeschäft gehabt haben. Ein Onkel von ihm soll etwa 1945 in Bremen gewohnt haben.

6. Aus Königsberg, Hinteranger 4, werden Ida Korinth, geb. Marquardt, geb. 24. April 1912, und Frau Luise Marquardt gesucht von dem Sohn und Neffen Dieter Marquardt, geb. 30. August 1940. Die Gesuchten befanden sich im Januar 1945 noch in Königsberg

7. Aus Memel, Töpferstraße 11, wird Anna Salmons, geb. Grabies, geb. etwa 1920, gesucht von ihrem Sohn Hans Grabies, geb. etwa 1944. Hans Grabies soll noch eine Schwester Erika, geb. 1941, haben, die auch vermißt wird.

8. Gesucht werden Eltern oder Angehörige für Herta-Ingeborg Wiegelis, geb. 31. Mai 1943 in Perwißau, Kreis Samland. Das Mädchen kam im Dezember 1944 mit einem Krankentransport angeblich aus Braunsberg nach Küstrin/Brandenburg. Es soll aus Perwißau, Kreis Samland, stammen.

9. Aus Ostpreußen, vermutlich Preußisch Holland, werden die Eltern und Angehörige gesucht für einen jungen Mann, der vielleicht Werner Braun heißt. Er ist etwa 1943 geboren und kam im Frühjahr 1945 mit einem Kindertransport aus Ostpreußen in die Umgebung von Berlin.

10. Aus dem Kreise Sensburg werden Angehörige gesucht für Hans-Günther Jorglo, geb. 28. Mai 1942. Hans-Günther befand sich Ende des Jahres 1944 im Waisenhaus Sensburg, wo ihn seine Mutter des öfteren besucht haben soll. Seine Mutter soll im Kreise Sensburg beschäftigt gewesen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 7/75.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein



Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon (05 21) 76 09 32

Salzburger Nachkommen! — Wie und wo orientiert man sich über unsere Geschichte, die vor knapp 250 Jahren ganz Europa in Atem hielt? Wie kam es zur Emigration im Jahre 1732, wie verlief der Marsch durch Deutschland? Welche Erlebnisse brachte die Seereise Stettin—Königsberg für 10 625 Salzburger, für 5243, die mit Pferd und Wagen Ostpreußen erreichten? Wie und wo wurden die Vertriebenen aufgenommen? Was schreiben die Angekommenen nach Salzburg und an ihre nach Amerika gezogenen Landsleute? Was ist das Salzburger Hospital, was besagen seine Statuten, die die Selbstverwaltung vorschreiben? Jetzt ermöglicht der Neudruck eines im Archiv des Salzburger Vereins befindlichen Buches die Antwort auf obige und weitere Fragen: Theodor Krüger: „Die Salzburger-Einwanderung in Preußen mit einem Anhange denkwürdiger Aktenstücke und die Geschichte des Salzburger-Hospitals in Gumbinnen nebst dem Statute desselben." XII, 296 Seiten. Nach Überweisung von 23,50 DM auf das Konto Nr. 118 000 633 bei der Kreissparkasse Göttingen von Herrn Herbert Nolde, 34 Göttingen, Am Brachfelde 2, erhalten Sie das Buch portofrei zugesandt. Bitte die Anschrift nicht zu vergessen.

Mit Eiffelturm und Brandenburger Tor:

Die „kleine Welt am Wörther See"

Berühmte Baudenkmäler locken Touristen aus aller Welt

In der Nähe der Kärntener Landeshauptstadt Klagenfurt liegt vor der prächtigen Ostbucht des Wörther Sees, in eine wunderhübsche Landschaft eingebettet, eine überaus sehenswerte „kleine Welt", auch „Minimundus" genannt. Hier werden hervorragend gestaltete Miniaturmodelle berühmter Bauwerke verschiedener Jahrhunderte aus aller Welt gezeigt, natürlich auch aus Österreich selbst. Eine kleine Eisenbahn, die das Gelände auf ihrer winzigen Schmalspur befährt, sowie ein Mini-Hafenbecken ergänzen die Anlage der „kleinen Welt".

Jährlich wird Minimundus um neue Modelle bereichert. Die bis ins Detail genau nachgebauten Objekte fügen sich aufgelokkert und harmonisch in die Landschaft des Europa-Parks ein, auf dessen Wiesen einige bemerkenswerte Plastiken stehen, den aber auch ein schöner Baumbestand und im Sommer Blumen schmücken.

Die Modelle werden hauptsächlich von jungen Leuten an verschiedenen technischen Fachschulen nachgebaut. Die Jugend arbeitet auf diese Weise wieder für die Jugend, denn die kleinen Bauwerke werden oft von Kindern bestaunt. Aber die steigende Besucherzahl hat auch gezeigt, daß sich Erwachsene aller Altersstufen genauso für diese „kleine Welt" interessieren. Sonst hat man wohl auch kaum die Möglichkeit, so viele weltbekannte architektonische Schöpfungen auf einmal zu sehen, vor allen Dingen nicht so nah beieinander. Das alles ist nicht nur nett anzusehen, sondern auch sehr lehrreich, weil man die fernen Sehenswürdigkeiten sonst nur auf Fotos betrachten kann.

Die Geschäftsführung dieser Miniaturwelt liegt in den Händen der österreichischen Gesellschaft „Rettet das Kind". Der Reinertrag der Einnahmen wird deshalb auch ausschließlich für karitative Zwecke verwendet. Das ist im Sinne der Gesellschaft, die in Kärnten ihre Landesvertretung hat.

Jeder, der nach Kärnten kommt, sei es, um den Urlaub dort zu verbringen oder nur auf der Durchreise, sollte sich unbedingt die Zeit nehmen und die reizvolle „kleine Welt" an der westlichen Ausfahrt von Klagenfurt im Wörther See-Dreieck besuchen.

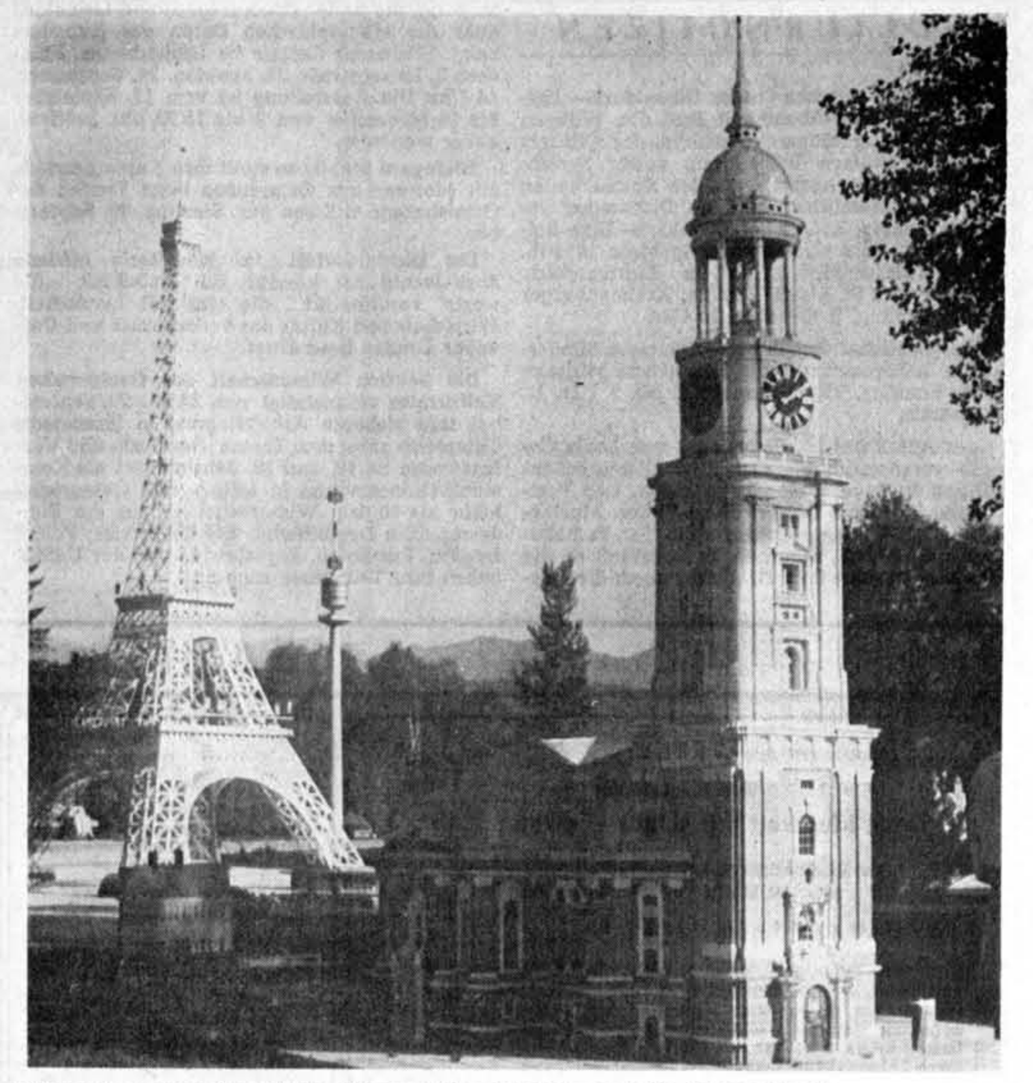
Herbstferien im Salzburger Land

Wer bei der Planung seines Urlaubs nicht von den Schulferien der Kinder abhängig ist oder aus anderen Erwägungen die Nachsaison für seine Urlaubsreise wählt, der sollte über die Sonderangebote im September und Oktober im Salzburger Land Bescheid wissen.

Die Arrangements sind für jeweils eine Woche berechnet und umfassen Voll- oder Halbpension bzw. Zimmer mit Frühstück und manche Vergünstigungen bei öffentlichen Einrichtungen, Veranstaltungen, Ausflugsfahrten und so fort. Die Preise für die Pauschalangebote sind je nach Ortsklasse und Unterkunftskategorie unterschiedlich.

Jeder Gast, der sich für eines dieser Angebote entscheidet, erhält kostenlos zusätzlich die Salzburger Landesgästekarte. Sie wird vom örtlichen Verkehrsamt ausgehändigt und gewährt dem Gast eine Fülle von Ermäßigungen bei Seilbahnen, Bädern und verschiedenen Sehenswürdigkeiten.

Das Landesverkehrsamt (A-5010 Salzburg, Mozartplatz 1) hat eine vierzehnseitige Broschüre herausgegeben, in der in übersichtlicher Form preisgünstige Angebote von 41 Salzburger Urlaubsorten verzeichnet sind. **SRD**



Nicht nur an der Seine oder in Hamburg: Der Eiffelturm und die Michaeliskirche

Im Wartezimmer beobachtet:

„Der Nächste bitte!"

Als die Sprechstundenhilfe die Tür öffnet, um den nächsten Patienten hereinzubitten, hat sich das Wartezimmer gefüllt. Ihre Augen werden ganz groß, und sie murmelt etwas, das vielleicht „Du lieber Himmel!" heißt. Links neben mir unterhalten sich drei Frauen, die sich vorhin zum erstenmal gesehen haben, ungeniert über ihre Krankheiten. Jede besitzt eine schlimmere als die anderen. Eine junge Mutti hat alle Mühe, ihr Mädelchen zu bändigen, es langweilt sich und will sich beschäftigen. Weil es dabei nicht flüstert, zieht es sich den Unmut vor allem einer alten Frau zu, die finster ihrer Umgebung mitteilt, die moderne Art, Kinder zu erziehen, sei keineswegs die richtige. „Früher gab es ein paar hinten drauf, und dann hatte es sich!"

Jemand löst das Kreuzworträtsel einer Illustrierten. Jemand geht hinaus, um eine Zigarette zu rauchen. Eine Stimme von rechts: „Un plötzlich, stellen Se sich dat vor, ganz plötzlich ein Schmerz, hier, nä, ein bißchen höher, hier, un ich denk, jetzt gehste die Wände rauf, wie mit 'nem Messer..." Drüben eine Stimme: „Herrn Doktor W. kann ich nur wärmstens empfehlen, der ist darauf spezialisiert." Eine Frau schüttet Duftwasser in ihr Taschentuch und wischt sich sorgfältig das große runde Gesicht ab. Der Duft verbreitet sich. Eine andere Frau verzieht angewidert das Gesicht und wirft der Duftenden zornige Blicke zu. Ein Mann zieht nacheinander an sämtlichen zehn Fingern und jedesmal knackt's. Eine sehr dünne, kreideweiße Frau streicht sich unablässig bald rechts, bald links das lange lose Haar aus dem Gesicht.

Ein neuer Patient. Er schleppt sich herein, alt und krumm, man könnte befürchten, er werde im nächsten Augenblick zusammenbrechen und seinen Geist aufgeben. Eine freundliche Frau bietet ihm ihren Stuhl an. Er läßt sich ohne Dank darauf sinken, blickt mit todesbereiten Augen die Anwesenden an und wird noch ein bißchen kleiner. Ein Bild des Jammers. „Der Nächste, bitte!" ruft die Sprechstundenhilfe.

Der neue Patient erhebt sich mühsam, seine Nachbarn helfen ihm hoch, niemand protestiert, mit dem letzten Rest seiner Kraft schleppt er sich durchs Zimmer, erreicht die Sprechstundenhilfe mit Müh und Not. Eine Frau wagt zu äußern, er sei doch noch gar nicht dran gewesen. Das nimmt man ihr übel. „Wenn einer in Not ist" und „Dem guckt doch der Tod aus allen Knopflöchern" und „Freuen Sie sich, daß Sie es noch besser können als er!"

Neue Patienten. Wir warten. Sieh mal einer an, der Todkranke kehrt schon wieder zurück. Geht ganz normal. Geht aufrecht hinaus. Grinsend. Wir blicken verblüfft hinter ihm her. Eine Frau sagt fassungslos: „So'n gemeiner Simulant!"

Für China-Vasen zahlt man heute Millionen

Die Geschichte einer faszinierenden Kunst — Auf Taiwan bleibt sie lebendig

Taipeh — Hoch im Kurs steht altchinesisches Porzellan. Nicht nur Kunstliebhaber zahlen Rekordpreise dafür, sondern auch Vorsichtige, die ihr Geld inflationssicher anlegen wollen. Welchen Wert man diesen Kostbarkeiten zumißt, zeigte sich kürzlich wieder auf einer Auktion in London, wo ein Käufer nicht weniger als umgerechnet 2,5 Millionen Mark für eine weißblaue Vase aus der Ming-Dynastie ausgab. Er darf überzeugt davon sein, daß er damit auch auf die Dauer kein Verlustgeschäft machte. Denn was chinesische Künstler vor Jahrhunderten schufen, ist von derart erlesener Schönheit, daß es auf diesem Sektor des Antiquitätenmarktes gewiß nie eine Baisse geben wird.

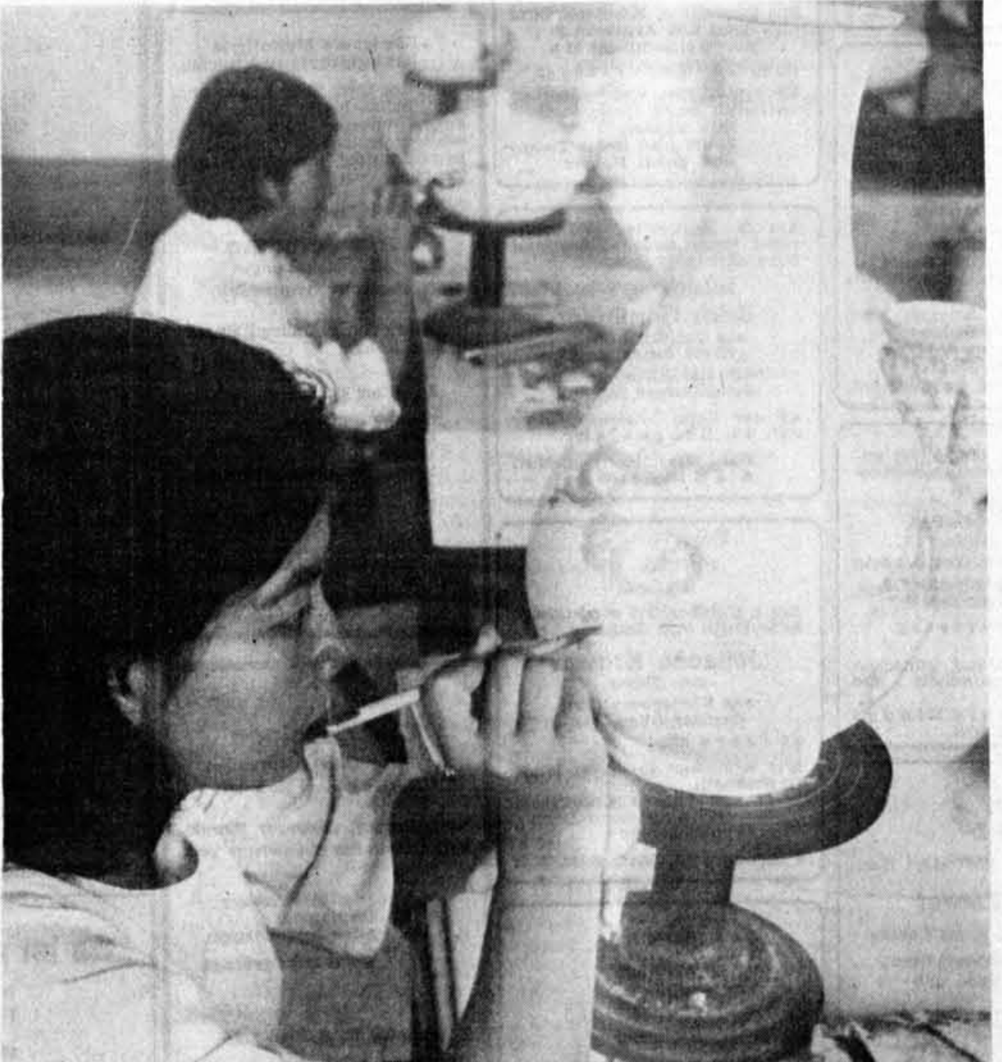
Nirgendwo weiß man das besser als in Taiwan, wo man im Palastmuseum von Taipeh mit über 300 000 Ausstellungsstücken die weitaus größte Sammlung altchinesischer Kunst auf der ganzen Erde verwahrt und wo die Techniken der Porzellanherstellung und -malerei bis heute lebendig blieben. Im nennenswerten Umfang begann man in den 50er und 60er Jahren damit, diese Kunst der Ahnen neu zu pflegen. Peitou, eine Vorstadt von Taipeh, entwickelte sich seither zum Töpferzentrum Taiwans. Dabei standen die Manufakturen vor mancherlei Schwierigkeiten. Vor allem fehlte es am Kaolin, dem für die Herstellung von feinstem Porzellan unentbehrlichen Rohstoff. Auf Taiwan findet man ihn nicht, sondern lediglich auf der vor noch gar nicht so langer Zeit vom Festland her mit Trommelfeuer belegten Insel Quemoi. Den größten Teil des Kaolins, Feldspats und Quarzes bezieht man heute jedoch aus Japan und den USA.

Wenn es auch vorwiegend Nachahmungen alter Kostbarkeiten sind, was die Künstler hier schaffen, so muß man doch die Qualität dieser Kunstwerke bestaunen. Immer schon zeigten chinesische Töpfer ja ein bemerkenswertes Talent zur Imitation — eine Tatsache, die es oft schwierig macht, auch alte Porzellane richtig zu datieren. Genau wie zur Zeit der Sung-Dynastie vor tausend Jahren entstehen in den Taiwaner Manufakturen die Meisterwerke. Flüssiges Kaolin wird in eine Gipsform geschüttet, die schnell die Feuchtigkeit aufsaugt. In der Sonne oder in einem geheizten Raum trocknet man dann endgültig das aus der Form genommene Stück und gibt ihm auf der Töpferscheibe den „letzten Schliff". Vor oder nach dem Brennen wird es dann nach traditionellen Vorlagen bemalt — im zweiten Fall ist ein nochmaliges Brennen erforderlich. Wer als Tourist hier ein solches neues „altchinesisches" Kunstwerk kauft, braucht keine Millionen auf den Tisch zu blättern. Erstaunlich niedrig sind die Preise. Sie liegen zwischen 2,50 Mark — wofür man allerdings nur eine winzige Vase bekommt — und etwa 250 Mark. Kaum glaublich, wenn man bedenkt, daß man dafür nicht industrielle Massenprodukte erwirbt, sondern in Handarbeit hergestellte Kopien von erstklassiger Qualität.

Daß diese Kunst auf einer solchen Höhe blieb, ist verständlich, denn China ist ja nun einmal „das" Land des Porzellans; die niemals unterbrochene Geschichte seiner Töpferei reicht bis ins prähistorische Neolithikum zurück.

In Honan und Anhwei grub man Fragmente ledergelber und roter Tonwaren aus dem dritten und vorchristlichen Jahrtausend aus. Erst 4000 Jahre später entstand das zauberhafte blauweiße Ming-Porzellan, das u. a. im Europa des 18. Jahrhunderts die Vorliebe für „Chinoiserien" entfachte und Vorbild für das Delfter Porzellan wurde. Mit riesigen Zeiträumen haben wir es hier zu tun.

Die frühesten chinesischen Tonwaren waren Gebrauchsgegenstände oder dienten dem Totenkult. Meist handelte es sich um Nachahmungen von Bronzegefäßen, Weihrauchbehältern sowie um kleine Tier- und Menschengestalten. Nach und nach entwickelte sich aus den einfachen Anfängen jedoch eine kunstvolle Keramik. Künstler bemalten die Blumenvasen, Schüssel, Teekessel, Schalen oder Schreibpinselbehälter. Die Motive entnahmen sie der Natur — Hauptthemen waren Landschaften und Blumen —, aber auch der Folklore und der buddhistischen Vorstellungswelt. Viele der Darstellungen hatten symbolischen Charakter. Pfirsiche, Kraniche und Föhren bedeuteten beispielsweise ein langes Leben. Die Päonie symbolisierte Glück. Ein Paar von Mandarinen bezeichnete eheliche Freuden. **np**



Perfekte Kopien altchinesischer Meisterwerke: Taiwaner Künstlerinnen bemalen das Porzellan mit Drachen Fotos (2) np

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Heiterer Paul-Keller-Abend mit Prof. Dr. Wilhelm Menzel. Außer einem Lebensbild des Dichters und einer kurzen Betrachtung seiner Sprachkuns, wird eine Auswahl aus den Kostbarkeiten seiner volkstümlichen heiteren Dichtungen gegeben. Freitag, 3. Oktober, 20 Uhr. — Eine Reise durch unsere deutschen Ostgebiete 1974/75. Ein Farblichtbildervortrag in Lichtenbroich, Pfarrsaal von St. Maria Königin, Krahnenburger Straße. Freitag, 3. Oktober, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Deutsche Minderheiten in Jugoslawien. Ein Bericht von Mirijana Wist. Sonntag, 28. September, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Aus Anlaß des 50. Todestages von Lovis Corinth veranstaltet die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern eine Feierstunde. Den Festvortrag hält Prof. Dr. Friedbert Ficker. Musikalische Umrahmung: Musikgruppe der Fachakademie für Musik, München. In Anschluß an die Feierstunde führt Prof. Dr. Ficker durch die Ausstellung, die außer Druckgraphik und Gemälden auch die biographischen Daten des Künstlers zeigt. Städtische Galerie im Lenbachhaus, München 2, Luisenstraße 33. Sonntag, 28. September, 14 Uhr. Die Ausstellung ist vom 12. September bis 16 November von 9 bis 16.30 Uhr geöffnet, außer montags.

Hildegard Mehlhose stellt ihre Kupfergemälde mit Motiven aus Ostpreußen beim Treffen der Ortelsburger in Essen aus. Sonntag, 28. September.

Ein Dichterporträt der Künstlerin Elfriede Bork-Jacobi hat kürzlich die Zeitschrift ‚die warte' veröffentlicht, die sich mit Landschaft, Wirtschaft und Kultur des Paderborner und Corveyer Landes beschäftigt.

Die Sektion Wissenschaft des Ostdeutschen Kulturrates veranstaltet vom 23. bis 29. September ihre siebente Arbeitstagung in Eisenstadt/Österreich unter dem Thema ‚Das Buch- und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert als Kommunikationsmedium in Mittel- und Osteuropa'. Mehr als fünfzig Wissenschaftler aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Österreich, Polen, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien und der UdSSR haben ihre Teilnahme zugesagt.

Menschenschlangen vor Polens Möbelläden

Breslau (jon) — Ohne Umschweife schreibt das polnische Wochenblatt „Tygodnik Demokratyczny" über die katastrophale Versorgung des polnischen Inlandmarktes mit gängigen Möbeln. „Es hat keinen Zweck", heißt es in dem Blatt, „verheimlichen zu wollen, daß wir auf die volle Befriedigung der Möbelnachfrage trotz neuer Investitionen in der Branche und trotz wachsenden Möbelimports noch mehrere Jahre werden warten müssen."

Der Produktionswert der polnischen Möbelindustrie betrage gegenwärtig rund 20 Milliarden Zloty (zwei Milliarden Mark), und er müßte verdoppelt werden, wollte man den Engpaß zufriedenstellend überwinden. Man plane jedoch, erst im Jahre 1980 für 34 Milliarden Zloty Möbel herzustellen, was dann ebenfalls nicht ausreichen werde. Im übrigen, so meint das Blatt, produziere die Möbelindustrie „viel Schund, den niemand haben will". Es sei daher nicht verwunderlich, daß sich „nur dann Menschenschlangen vor den Möbelläden bilden, wenn gesuchte Stücke oder attraktive Garnituren im Angebot" stünden. Von den über 1300 verschiedenen Einzelmöbeln, die die Läden in letzter Zeit anbieten, seien leider nur wenige, „die dem Geschmack des Kunden entsprechen".

Gedenkfeier für Hans-Ludwig Loeffke

Der Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, Kreisverband Lüneburg, veranstaltet am 22. November um 18 Uhr in Lüneburg im Patriziersaal des Lüneburger Museums in der Wandrahmstraße eine Gedächtnisfeier für Forstmeister a. D. Hans-Ludwig Loeffke. In dieser Feierstunde werden Leben und Werk von Hans-Ludwig Loeffke gewürdigt. Professor Schoeps, Erlangen, hält einen Vortrag zum Thema „Preußen gestern und morgen".

Die Teilnehmer der Veranstaltung treffen sich nach der Feierstunde in Wellenkamps Hotel in Lüneburg, Am Sande.

Alle, die sich dem Leben und Werk dieses hervorragenden Ostpreußen verbunden fühlen, sind herzlich eingeladen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 2. Oktober 1975 feiert

der ehem. Bauer

Ernst Matzkeit mit seiner Ehefrau Martha
geb. Peise

aus Kl. Pentlack, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)
jetzt 402 Mettmann, Diepensiepen 34

das Fest der goldenen Hochzeit.

Zu diesem Feste gratulieren recht herzlich 6 Kinder, 2 Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne, 19 Enkel und 2 Urenkel.
Dem lieben Urgroßvater wünschen wir, daß er nach seiner schweren Krankheit seine volle Gesundheit wieder zurückerlangen möge, damit er mit seiner Lebensgefährtin einen sorglosen Lebensabend verbringen kann.

Im Namen aller Familienangehörigen
URSULA HANSTEIN, geb. Matzkeit

Wertvollste Bernstein-Insekten-Einschlüsse

Auf Ihrer Alpenreise
lohnt immer ein Besuch bei

Walter Bistrick
Königsberg/Pr.

8011 München-BALDHAM
Bahnhofsplatz 1
27 S-Bahn-Minuten vom Hbf.

Zur goldenen Hochzeit
am 27. September 1975

Emil Schattauer
und Frau
Anna Schattauer
geb. Schieleit
aus Mallwen, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)
jetzt 233 Eckernförde
Langemarkstraße 46

gratulieren herzlichst
alle Kinder und Enkelkinder

Am 1. Oktober 1975 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Bruno Klautke und Frau Bertha
geb. Madsack
aus
Georgenthal, Kreis Mohrungen
jetzt 4777 Welver-Flerke, Flerker Straße 18

das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
Herbert und Käte Strich
Karl, Magret
und Enkelin Susanne Klautke

Am 24. September 1975 feiert unsere Mutter

Anna Gand
geb. Tellbach
aus Liebstadt, Kreis Mohrungen
jetzt 7231 Rötenberg
Kreis Rottweil
Bergsteige 65

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder
aus Alpirsbach

Ihr 35jähriges Berufsjubiläum als Hebamme feiert am 27. September 1975

Agathe Forster
geb. Laws
aus Open, Ostpreußen

845 Amberg, Feldbauerstraße 28

Am 27. September 1975 feiert mein lieber Mann

Wilhelm Brozewski
aus Arys, Ostpreußen
jetzt 4152 Kempen 1
Meisenweg 2

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau Martha
geb. Tribuleit
Sohn Gerd
und
seine Geschwister

Am 30. September 1975 feiert mein lieber Mann

Willi Braun
aus Klingenberg
Kreis Bartenstein

seinen 70. Geburtstag.

Im Namen der Familie die herzlichsten Glückwünsche
Frau Meta Braun, geb. Brandt

24 Lübeck 1, Niederbüssau
Schleusenstraße 39



Am 27. September 1975 wird mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Noetzel
Ofensetzermeister
aus Drigelsdorf
Kreis Johannesburg
jetzt 224 Kappeln/Schlei
Gartenstraße 19

70 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
seine Ehefrau
die Kinder
und Enkelkinder

Am 3. Oktober 1975 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Anna Koebnik
geb. Zwalinna
aus Johannisburg (Ostpreußen)
jetzt 6229 Schlangenbad 5,
Hohenbuchauring 13

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen ihr gute Gesundheit und Gottes Segen.

Ihre Kinder

79

Am 2. Oktober 1975 feiert Herr

Ernst Riewer
aus Popelken, Kreis Labiau
jetzt 433 Mülheim-Ruhr,
Blumenstraße 13 b

seinen 79. Geburtstag.

Es gratulieren
die Kinder
und Enkelkinder

75
Jahre

wird am 2. Oktober 1975 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa

Ernst Prystuppa
aus Widminnen, Kreis Lötzen

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele Jahre Gottes Segen und beste Gesundheit
seine Ehefrau Marie,
geb. Donnerstag
Tochter Adelheid
Schwiegersohn Heinz
Enkelkinder Beate und Axel

3201 Himmelsthür,
Oppelner Straße 22

Am 29. September 1975 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater und Großvater

Rudolf Ebnöther
Neu-Bogdahnen,
Kreis Elchniederung

seinen 80. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Charlotte Ebnöther-Mertins
Elisabeth
und Ulrich Sulser-Ebnöther
Rudolf
und Alice Ebnöther-Voegtli
mit Christine, Lukas, Monika und Kathrin

CH-4000 Basel, Erasmusplatz 18
Gleichzeitig grüßen wir von Herzen alle Verwandten und Bekannten und danken für ihre Treue und Freundschaft.



Am 3. Oktober 1975 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Doliwa
geb. Schiewe
aus Schwenten, Kr. Angerburg
jetzt 5760 Arnsberg 2
Zur Wolfsschlucht 11 a

ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre Kinder
Erika und Heinz Darms
und Enkel Holger

Am 28. September 1975 vollendet unser lieber Vater und Schwiegervater

Hauptlehrer i. R.
Erich Gernhöfer
aus Oberschwalben,
Kreis Insterburg
jetzt 3151 Hämelerwald,
Marienburger Straße 9

an der Seite unserer Mutter sein 80. Lebensjahr.

Dazu gratulieren herzlich
die Kinder



Am 1. Oktober 1975 wird unsere liebe Mutti und Omi

Johanna Krossat
geb. Timm
aus Königsberg (Pr),
Cranzer Allee 123 a

88 Jahre alt.

Wir wünschen ihr noch gute Gesundheit.
Tochter Waltraut Rega
Schwiegersohn Horst
und Sabine

2 Hamburg 76, Güntherstr. 86 B

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum
Ihre Familienereignisse
im Ostpreußenblatt

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute unsere herzensgute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Margarete Klenow
geb. von Szadkowski
verw. Homfeld
aus Gumbinnen und Tilsit

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Margot Schmidt, geb. Homfeld
Karin Breither
Eberhard Breither
Michael, Markus und Janina

6 Frankfurt am Main
den 14. September 1975
Nibelungenallee 10

Nach kurzer, schwerer Krankheit ging am 11. August 1975 im gesegneten Alter von 82 Jahren unsere liebe Mutter

Maria Tarin
geb. Wendrich
aus Talhausen, Ostpreußen

in Gottes ewigen Frieden heim.

Im Namen
aller Angehörigen
Edeltraut Bukowski

56 Wuppertal 21
Mohrhennsfeld 34

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ehefrau
Berta Pomaska
geb. Rohmann
Großgarten (Ostpreußen)

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Gustav Pomaska
Kurt Pomaska und Frau
Wilma
Walter Pomaska und Frau
Irmgard
Enkel und Urenkel

2990 Papenburg 2, Aschendorf
Zum weißen Bild 19
46 Dortmund, den 1. Sept. 1975

Carl Czeninga
aus Winterau, Ostpreußen
* 23. 11. 1884 † 18. 9. 1975

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste ihn ein sanfter Tod.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Reinhard Czeninga

2 Hamburg 70, Rahlau 218

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt,
doch ich bin dort hingegangen,
wo es keine Schmerzen gibt.
Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: Ich rufe dich!

Am 29. August 1975 entschlief sanft nach längerem Leiden im Alter von 75 Jahren meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Maria Buttgereit
geb. Kirstein

In tiefer Trauer
Otto Buttgereit
Irmgard Steinleitner, geb. Buttgereit
Gerd Steinleitner
Agnes Buttgereit, geb. Bergmann
Ursula Schlüter, geb. Buttgereit
Kurt Schlüter
Waltraud Überall, geb. Buttgereit
Ernst Überall
Horst Buttgereit
Rosemarie Buttgereit, geb. Westphal
Herta Nolte, geb. Buttgereit
Hans Nolte
Gerhard Buttgereit
Traute Buttgereit, geb. Neumann
Arno Buttgereit
Helga Buttgereit, geb. Klemp
Heinz Schlüter
alle Enkel und Urenkel

2309 Nettelsee, den 29. August 1975

Am 12. September 1975 entschlief, nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 84 Jahren, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elsa Kwiatkowski
Stadt-Obersekr. i. R. der Seestadt Pillau

In stiller Trauer
Wilhelm Gronau und Frau Gertrud
geb. Kwiatkowski
sowie alle Angehörigen
in 61 Darmstadt, Nansenstraße 1
(Telefon 0 61 51 / 89 11 85)

Die Beisetzung auf der Grabstätte ihrer Eltern in Darmstadt-Arheilgen fand am 17. September 1975 statt.

Wer treu geschafft,
bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ja,
den vergißt man nicht.

Fern ihrer geliebten Heimat rief Gott nach längerer Krankheit am 28. August 1975 meine liebe, letzte Schwester

Anna Goltz
geb. Sobottka
aus Kl. Stürlack, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren heim in sein Reich.
Sie folgte ihrem Mann nach vier Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Frieda Warda, geb. Sobottka

Ferner gedenke ich meiner Lieben, die im Kriege gefallen sind.

x 7971 Tröbitz N.S., den 28. August 1975
211 Buchholz, Gorch-Fock-Straße 1

Die Beerdigung fand am 3. September, nachmittags um 15 Uhr, in Tröbitz statt.

Es ist sehr wichtig

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

Nach langem, geduldig ertragenem Krankenlager verstarb am 31. August 1975 fern ihrer geliebten Heimat unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Brattka
geb. Makowka
aus Ortelsburg, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Erich Brattka und Frau
sowie alle Anverwandten

3406 Bovenden, im September 1975
August-Lange-Straße 9

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 3. September 1975 auf dem Friedhof in Bovenden bei Göttingen statt.

Meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Elise Hill
geb. Kuhnke
aus Tilsit, Ostpreußen, Kossinnastraße 2
Göttingen

ist heute im Alter von 100 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Werner Hill und Frau Gertrud,
geb. Radszat

3 Hannover 81, Hannoversche Straße 42, den 7. September 1975

Die Trauerfeier fand am 11. September 1975 in Göttingen statt.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute in Gottes Frieden meine liebe Schwägerin und unsere gute Tante

Elisabeth Koske

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ella Koske
und Angehörige

28 Bremen, den 18. September 1975
Altenheim Kirchweg
3095 Niendorf, Post Langwedel

Die Beisetzung hat am Montag, dem 22. September 1975, auf dem Huchtinger Friedhof in Bremen stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach langem Leiden, jedoch unerwartet, meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter und Schwiegermutter, unsere Oma

Ella Bolz
geb. Röhring
aus Gerswalde, Kreis Mohrungen
geb. 17. 10. 1908 gest. 3. 9. 1975

In stiller Trauer
Konrad Bolz
Siegfried Bolz und Frau Anni,
geb. Radloff
Jürgen und Axel als Enkel

4 Düsseldorf, Dohlenweg 14, den 3. September 1975

Meine liebe Frau und Lebenskameradin, unsere gute Mutter und Großmutter, unsere Schwägerin, Tante und Großtante

Lotte Günther-Scheffler
staatl. anerk. Musikpädagogin

ist im 76. Lebensjahr eingeschlafen.

In stiller Trauer
Alfred Günther
Joachim Jablonsky und Frau Elfriede
geb. Köhler
Stefan

2 Hamburg-Rissen, den 15. September 1975
Gudrunstraße 64 a

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 25. September 1975, um 9 Uhr, von der Kapelle des Blankeneser Friedhofes in Sülldorf.

Nach langer und qualvoller Krankheit verstarb meine geliebte Frau und treusorgende Mutter, meine gute Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elvi Jung
geb. Baering
aus Ostseebad Rauschen
geb. 14. 4. 1925 gest. 12. 9. 1975

Robert und Dieter Jung
678 Pirmasens, Turnstraße 27
Antonie Baering, geb. Monien
Arnold Ginnow und Frau Brunhilde
geb. Baering
4670 Lünen, Stellenbachstraße 8
Heinz Buchholz und Frau Edith
geb. Baering, mit Hartmut
2100 Hamburg 90, Knoopstraße 38

Am 9. September 1975 verstarb in Okahandja, S.W.A. meine sehr geliebte Schwester

Marianne Zogeiser
geb. v. d. Groeben
a. d. H. Juckstein, Ostpreußen

Sie wurde an der Seite ihres 1952 verstorbenen Mannes in Windhoek beigesetzt.

Helmuth von der Groeben

41 Duisburg 29, Maisstraße 32/VI

Plötzlich und für uns alle unerwartet entschlief am 15. September 1975 mein über alles geliebter, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Curt Klinowski
Mineralwasser-Fabrikant
aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)

im 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Martha Klinowski, geb. Lukay
Kurt Lau und Frau Charlotte
geb. Klinowski
Kurt Schwechheimer und Frau Scholastika
geb. Klinowski
Edda, Arndt, Alf, Lutz, Marc
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

2 Norderstedt 1, Alter Kirchenweg 27 g

Die Trauerfeier fand am 19. 9. 1975 in der Friedhofskapelle Falkenbergkirche statt.

Nach langem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, verstarb am 1. September 1975 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Johannes Grundtner

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer
Marta Grundtner, geb. Kurepkat
und Angehörige

3172 Isenbüttel, Danziger Straße 20, im September 1975

Meine Seele ist stille in Gott, der mir hilft.

Bauunternehmer

Rudolf Komorowski
* 7. 5. 1909 † 7. 9. 1975

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

In stiller Trauer
Margarete Komorowski, geb. Brück
Karl-Heinz Komorowski
Ingrid Komorowski, geb. Niemann
Elisabeth Kaffka, geb. Komorowski
Anna Komorowski
und Anverwandte

581 Witten-Heven, den 7. September 1975
Elsa-Brandström-Straße 15

Fritz Ruddigkeit
geb. 2. 1. 1901 gest. 10. 9. 1975
aus Tilsit, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Elma Ruddigkeit, geb. Rautenberg
und alle, die ihn liebhatten

3017 Pattensen 1, Jeinser Straße 6

Die Beerdigung hat am 15. September 1975, um 13.30 Uhr, stattgefunden.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein herzensguter Mann, unser geliebter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Gehrke
Thierberg/Osterode (Ostpreußen)
geb. 1. 9. 1904 gest. 10. 9. 1975

In stiller Trauer
Helene Gehrke, geb. Schulz
Ulrich Gehrke und Frau Elfriede
Herbert Gehrke und Frau Meta
Angelika Krause, geb. Gehrke } Schwestern
Schw. Servatia Gehrke
Paul Gehrke und Frau Erna } Brüder
Alois Gehrke und Frau Lotti

215 Buxtehude, den 10. September 1975
Ellerbruch 9

Die Beerdigung fand statt am Dienstag, dem 16. September 1975, auf dem Waldfriedhof zu Buxtehude.

Am 15. September 1975 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Ernst Sult
aus Königsberg (Pr), Godriener Straße 25

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 74 Jahren gestorben.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Sult, geb. Becker

21 Hamburg 90 (Harburg), Ernst-Bergeest-Weg 34

Der Herr über Leben und Tod nahm heute plötzlich unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater und Opa, unseren Schwager und Onkel

Otto Stalschus

im Alter von fast 80 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Elisabeth Purwin, geb. Stalschus
Herbert Purwin
die Enkel Edeltraud und Lothar
sowie alle Anverwandten

5 Köln 91 (Merheim), den 19. September 1975
Olpener Straße 570

Die Beerdigung fand auf dem Kalker Friedhof in Köln-Merheim statt.

Dr. Aloys Boenig
Landwirtschaftsrat a. D.
* 21. 7. 1899 † 30. 8. 1975
aus Königsberg (Pr)

In Liebe und Dankbarkeit
Evamaria Boenig, geb. Gembusch
Prof. Dr. Johannes Eckert
Evamaria Eckert, geb. Boenig
Evchen, Frank und Katrin
Dr. Peter Lange
Anne-Katrin Lange, geb. Boenig
Jan, Thomas und Kai
Jochen Boenig
Heide Boenig, geb. Papenberg

3 Hannover, Freihorstfeld 2

In memoriam

Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages unseres lieben Vaters, des

Forstamtmannes

Heinrich Weber
Oberförsterei Kastaunen, Forstamt Tawellenbruch
verstorben am 20. Dezember 1956 in Frohnhausen/Dillkreis

gedenken wir, seine Kinder, seiner und in Dankbarkeit unserer sorglosen und glücklichen Kindheit in Ostpreußen.

Dr. Friedrich Weber und Frau Ingeborg
Margarete Reinecker, geb. Weber
und Kinder
Erika Weber, geb. Peri
und Kinder

2222 Marne (Holstein), 30. September 1975
Schillerstraße 6

Silke Steinberg

Aus der Dachkammer in die Unsterblichkeit

Ein Besuch in Beethovens Geburtshaus in Bonn

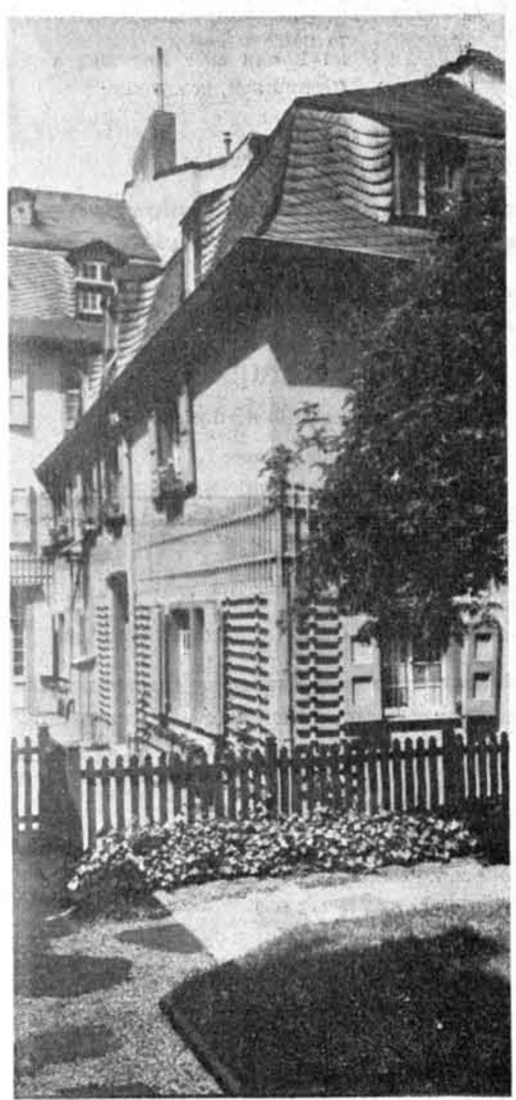
Liebeserklärung an eine kleine Residenz", so müßte man eigentlich über einen Beitrag schreiben, der sich mit Bonn, offiziell die Bundeshauptstadt, von anderen wieder ‚Bundesdorf' genannt, beschäftigt. Erstmals in unserer Bundeshauptstadt finde ich sie wirklich reizvoll. Dabei denke ich nicht einmal an das Bonn jenseits des Hofgartens, dort, wo sich an der früheren Koblenzer Straße, der heutigen Adenauer-Allee, die Zweckbauten der Ministerien erheben. Vielleicht wäre zu sagen, daß der Neubau des Kanzleramtes negativ kontrastiert zu dem alten, ‚gemütlichen' Palais Schaumburg, in welchem — nur über die Straße — der Bundeskanzler jetzt noch residiert.

Mir scheint, als sei das ‚amtliche' Bonn der beschaulichen Stadt am Rhein sozusagen aufgepfropft. Vor dem Koblenzer Tor, an der Bonner Universität, liegt das alte Bonn, was dahinter kommt, in Richtung Godesberg, das ist das ‚Bundesbonn'.

Doch, da wir gerade die Universität nannten — sie hat und damit hat auch Bonn einen Bezug zu Preußen, also auch zu Ostpreußen: Nach dem Wiener Kongreß (1815) kamen die Rheinländer zu Preußen und in diese Zeit fällt die Gründung der Universitäten im Königreich: Berlin, Breslau und eben — bereits im Jahre 1818 — Bonn . .

In diesem Bonn schlägt es vom nahen Kirchturm gerade neun Uhr. Noch sind die Straßen und Gassen nicht überfüllt. Um diese Zeit erblickt man nur die Einheimischen, die Bonner Bürger, die nichts von ihrer Ruhe und Gemütlichkeit verloren haben, obwohl sie nun in der ‚Hauptstadt' der Bundesrepublik Deutschland leben. Der Alltag geht weiter, daran können auch Minister und Diplomaten nichts ändern.

Auf dem Platz vor dem schmucken Rathaus — 1737 von Leveilly errichtet und ganz in Weiß, Rosa und Gold gehalten — stehen wie jeden Mittwoch die Marktfrauen und preisen ihre Waren an. Vor den Cafés werden nach südländischer Art weiße Stühle aufgestellt, auf daß sich ein

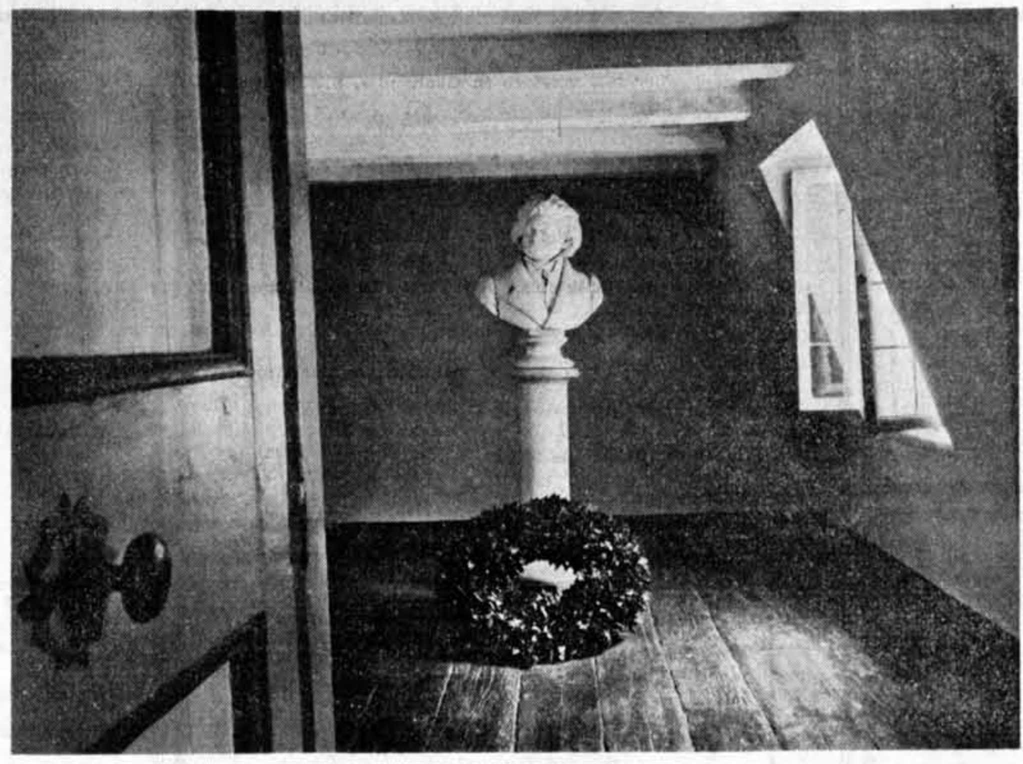


Beethovenhaus: Die Zeit steht still

Gast zu einem Morgentrunk verleiten lasse. Hausfrauen und Geschäftsleute eilen zielbewußt durch die eleganten Einkaufsstraßen, vorbei an einladenden Weinhäusern und alten Gebäuden, über denen ein Hauch Geschichte zu schweben scheint. Wie selbstverständlich steht eine Gruppe junger Leute vor einem romantischen Haus in der Bonngasse — sie diskutieren sicherlich über einen Film, den sie gestern abend im Kino gesehen haben. Ob diese jungen Menschen wohl ahnen, daß keine zehn Meter weiter einer der berühmtesten deutschen Komponisten geboren wurde?

In dieses Haus in der Bonngasse 20 zog im November 1767 der Tenorist der kurfürstlichen Hofkapelle, Johann van Beethoven, mit seiner jungen Frau Maria Magdalena. Dort wohnten sie zwar nur im bescheidenen Hinterhaus, aber dieses ruhige Fleckchen Erde sollte einmal einen der größten deutschen Tonsetzer hervorbringen. Kurz vor Weihnachten 1770 wurde den Beethovens ein Sohn geschenkt, der am 17. Dezember in der Pfarrkirche St. Remigius nach dem Großvater auf den Namen Ludwig getauft wurde. Neben dem Großvater Ludwig, der als kurfürstlicher Hofkapellmeister ein angesehener Musiker und hochgeachteter Bürger war, stand Frau Ratskellermeister Gertrud Baum, die Besitzerin des Hauses ‚Zum Mohren', am Taufstein. In diesem Haus, das ebenso wie die Geburtsstätte Beethovens noch bestens erhalten ist, befindet sich seit 1927 das Beethoven-Archiv.

Mehr als sechzig Jahre nach dem Tode Ludwig van Beethovens sollte das Anwesen in der Bonngasse verkauft und abgerissen werden. Da die Stadtverwaltung nicht bereit war, das Haus zu erwerben, nahm sich der Bonner Verleger Hermann Neusser, in dessen Familie seit 250 Jahren



Das Geburtszimmer: Die Welt steht in Ehrfurcht

der „Bonner General-Anzeiger" erscheint, der Sache an. Zusammen mit einigen Bonner Musikfreunden gründete er den Verein Beethoven-Haus und erhielt so der Nachwelt eine kostbare Sehenswürdigkeit und eine wertvolle Begegnungsstätte für Musikfreunde aus aller Welt. Einen Aufruf zur Bewahrung des Andenkens des großen Komponisten unterschrieben damals viele Persönlichkeiten von Rang und Namen. Von den Unterzeichnern seien hier nur Brahms, Joachim, Rubinstein, Clara Schumann, Verdi, Adolph Menzel, Reichskanzler Fürst Bismarck und Generalfeldmarschall von Moltke erwähnt.

In den darauffolgenden Jahren konnte das Haus viele Konzerte auf Beethovens Original-Instrumenten erleben. Stiftungen und Schenkungen von Erinnerungsstücken machten es möglich, eine Dauerausstellung einzurichten, die jedes Jahr unzählige Besucher aus aller Welt anlockt.

*

Als ich vor dem hohen Eingangsportal des Beethoven-Hauses stehe und langsam den Türknauf aus Messing herunterdrücke, überkommt mich ein seltsames Gefühl. Andächtig betrete ich den geräumigen Hausflur. Eine prächtige alte Standuhr und eine großzügig geschwungene Treppe mit schmiedeeisernem Geländer sind die einzigen Einrichtungsgegenstände. Die sparsam verzierten Deckenverstrebungen lassen den Raum voll zur Geltung kommen. An einer Wand befinden sich die Ahnentafel und der Stammbaum der Familie Beethoven. Links geht es in die Stiftergalerie, in der seit langem Konzerte veranstaltet werden.

Durch eine Glastür blinkt der Sonnenschein und taucht den Hofraum in ein verklärtes Licht. Eine hohe Brandmauer grenzt das Grundstück des Beethoven-Hauses von dem Nachbarhaus ‚Zum Mohren' ab. Über ausgetretene Steinfliesen gehe ich vorbei an einer Regenwassertonne, auf der gerade eine Taube eine Ruhepause eingelegt hat, vorbei auch an einer steinernen Bank, die der wilde Wein fast völlig umrahmt. Überall an der Hauswand wuchern Weinreben. Ihr Grün steht in einem schönen Kontrast dem Gelb der Wände.

Durch eine schmale Hintertür gelange ich zum Bodmer-Zimmer, in dem sich der Schreibtisch Ludwig van Beethovens befindet. Auf dem Arbeitstisch des Künstlers tickt leise eine Standuhr mit einem Frauenkopf aus Alabaster. Man könnte meinen, jeden Augenblick müsse der Meister auftauchen und sich an den Tisch setzen, um seine herrlichen Kompositionen zu Papier zu bringen. Neben zahllosen Musikmanuskripten und Briefen Beethovens hat der Mäzen des Hauses, Dr. med. Dr. phil. h. c. Bodmer, diese wertvollen Ausstellungsstücke dem Verein vermacht.

Über die ausgetretenen Stufen einer schmalen, steilen Treppe steige ich nun hinauf zu den Wohnräumen der Eltern Beethovens, die im ersten und zweiten Stock lagen. In diesen Räumen werden heute wertvolle Stücke aufbewahrt, die jeweils einen Grundgedanken aus dem Leben des Meisters verdeutlichen sollen. So wandere ich über knarrende Dielen durch das sogenannte Bonner Zimmer, in dem Ansichten der kurfürstlichen Residenzstadt Bonn zu Ende des 18. Jahrhunderts und Porträts bedeutender Persönlichkeiten, wie das von Beethovens Großvater, dem Sänger Anton Raaf und Clemens August, Kurfürst und Erzbischof in Köln, zu finden sind. Als besonders schönes Stück gilt das Hammerklavier aus der Zeit Beethovens mit herrlichem Intarsienschmuck.

Die folgenden beiden Räume sind der Familie und der Jugendzeit des Künstlers gewidmet. Hier wurden Bilder von den Geburtsorten seiner Mutter und seines Großvaters, die Taufurkunde, Porträts seiner Freunde und die Stammbücher Beethovens und der Babette Koch, der späteren Gräfin Belderbusch, zusammengetragen. Ich werfe einen flüchtigen Blick aus dem Fenster und betrachte die Giebel des gegenüberliegenden Hauses. Aus dem Hofraum steigt kein Laut empor. Fern vom Getriebe der Zeit, entrückt von allem Weltlichen fühlt man sich um Jahrhunderte zurückversetzt.

Im sogenannten Orgelzimmer nimmt dieses großartige Instrument dann auch den meisten Raum ein. An der Stirnseite des Zimmers prangt in grünen und roten Farben der Spieltisch der alten Orgel der Minoritenkirche. Dort versuchte sich der 10- bis 12jährige Ludwig während der Frühmesse im Präludieren und Begleiten der Gesänge. Das Faksimile einer Skizze mit Versuchen zur Begleitung der ‚Lamentationen Jeremiae' auf dem Notenpult der Orgel beweist, daß Beethoven schon in jungen Jahren Versuche niedergeschrieben hat. So ist auch die Anekdote wahrscheinlich, daß Beethoven einst in der Karwoche durch seine phantasievolles Modulieren einen Sänger aus dem Gleichgewicht brachte und sich dadurch eine Beschwerde beim Kurfürsten zuzog.

Neben der Viola Beethovens aus der Bonner Zeit und einem Porträt seines Lehrers Christian Gottlob Neefe kann der Besucher auch die Ankündigung vom ersten Konzert Beethovens in Köln am 26. März 1778 bewundern. In dem ‚Avertissement' kündigt der Vater das erste Auftreten seines Sohnes an, den er allerdings als Sechsjährigen vorstellt.

Vorbei an der Beethovenbüste von Franz Klein gelangt man in das Handschriften-Zimmer, in dem u. a. Eigenschriften bedeutender Werke des Meisters ausgestellt sind. Aber auch eine Beschreibung einer Kaffeemaschine aus dem Jahre 1825 entdecke ich dort. Vermutlich hat Beethoven diese Zeilen einer Zeitungsnotiz entnommen.

Über eine schmale Treppe steige ich in das zweite Stockwerk hinauf. Noch das Gemälde von Karl Joseph Stieler vor Augen, das den dynamischen Ludwig van Beethoven im Alter von 49 Jahren darstellt, stehe ich plötzlich vor dem letzten Flügel des großen Komponisten. Der Wiener Hofklavierbauer Konrad Graf stellte Beethoven etwa 1823 dieses Instrument zur Verfügung. Ein Schalldeckel, den der Künstler extra anbringen ließ, zeugt von der schweren Taubheit, an der Beethoven seit 1795 litt.

Überhaupt findet man im Wiener Zimmer neben Streichinstrumenten und Gemälden in erster Linie Zeichen der Leiden und Dokumente des Todes des Komponisten, so einen Faksimile-Druck des berühmten Heiligenstädter Testaments, die „Einladung zu Ludwig van Beethovens Leichenbegängniss, welches am 29. März um 3 Uhr Nachmittags Stattfinden wird . . .", ein Aquarell des Leichenzuges vom 29. März 1827 und das Original-Edikt des Magistrats der K.K. Haupt- und Residenzstadt Wien über die „öffentliche Feilbietung der Verlassenschaft des verstorbenen Tonsetzers Ludwig van Beethoven". In Wien, der Metropole der k. u. k. Monarchie, wo Beethoven am 26. März 1827 starb, erlebte der Tonsetzer die Höhepunkte seines Schaffens. Mit 22 Jahren ging der Komponist an die Donau, um u. a. bei Haydn seine Kenntnisse zu vervollkommnen und neue Anregungen zu finden. Hier schrieb er seine Kompositionen, die großartigsten im Zustand völliger Taubheit.

Fülle aus der Stille

Wie stark Beethoven von seinem Gehörleiden betroffen war, machen die Worte seines Freundes Anton Schindler deutlich: „Das anmutige Wiesental zwischen Heiligenstadt und letzterem Dorf (Grinzing) durchschreitend, blieb Beethoven wiederholt stehen und ließ seinen Blick, voll von seligem Wonnegefühl, in der Landschaft umherschweifen. Sich dann auf den Wiesenboden setzend und an eine Ulme lehnend, fragte er mich, ob in den Wipfeln der Bäume keine Goldammer zu hören sei. Es war aber alles still. Darauf sagte er: ‚Hier habe ich die Szene am Bach (aus der Symphonie Nr. 6 in F-Dur) geschrieben, und die Goldammern da oben, die Wachteln, die Nachtigallen und Kuckucke ringsum haben mitkomponiert'."

Diese Begebenheit trug sich im Jahre 1823 zu, doch bereits vier Jahre vorher hatte die Taubheit des Meisters derart zugenommen, daß seine Besucher sich ihm nur noch schriftlich verständlich machen konnten.

Trotz — oder vielleicht gerade wegen seines Gehörleidens war es Beethoven vergönnt, einer der großartigsten Komponisten der Welt zu werden. Alle Regungen der Freude und des Leides, des Besinnlichen und des Tragischen hat er in seinen Werken zum Ausdruck gebracht. In seiner letzten, der neunten Symphonie, hat Beethoven noch einmal das menschliche Schicksal zusammengefaßt und gewissermaßen die tiefe Tragik in ein höheres Licht gerückt. Diese nahezu übermenschliche Kraft, das eigene Leiden zu überwinden, das der Besucher des Beethoven-Hauses durch die wie mittelalterliche Folterinstrumente anmutenden Hörgeräte verdeutlicht sieht, wird in den späten Werken immer stärker.

Die Krönung der Gedenkstätte ist das Geburtszimmer Beethovens im obersten Stockwerk. In dem hellen, luftigen Raum mit Blick zum Garten ist als einziger Schmuck die Marmorbüste der Bildhauer Wolff und Voß aufgestellt, vor der zu jeder Zeit ein großer Lorbeerkranz liegt. Hier ahnt der Besucher ein letztes Mal die Größe des Mannes, der einmal gesagt hat: „Jede echte Erzeugung der Kunst ist unabhängig, mächtiger als der Künstler selbst und kehrt durch ihre Erscheinung zum Göttlichen zurück, und hängt darin mit dem Menschen zusammen, daß sie Zeugnis gibt von der Vermittlung des Göttlichen in ihm."

Bonn hat nicht nur Beethoven — es gibt noch manches andere aus der reizenden Stadt am Rhein zu berichten. Darüber bei anderer Gelegenheit.



Beethovens Flügel: Seine Musik umschlingt die Welt

Fotos (3) Archiv